WILL DECKER

Kreuze am Wege zur Freiheit

EIN EHREN-UND GEDÄCHTNISBUCH

Den Gefallenen des Weltkrieges
Den Toten im Kampf um deutsche Heimat
in Ost und West·um Rhein·Ruhr und Saar
und den Kämpfern, die als Opfer fielen
am Wege zum Dritten Reich

Generalarbeitsführer Professor Dr. Will Decker, dem das gesamte Erziehungs- und Bildungswesen des Reichsarbeitsdienstes untersteht, schildert in diesem, auch in die NS.-Bibliographie aufgenommenen Buche den Opfergang unseres Volkes, der zu seiner inneren und äußeren Freiheit führte. Der Verfasser, der im Weltkriege einsatzbereit für Deutschland kämpfte und schon in den ersten Jahren der Bewegung für Adolf Hitler stritt, hat heute die Aufgabe, die deutsche Jugend im Arbeitsdienst staatspolitisch zu erziehen. Er schrieb dieses Ehrenbuch zum Gedächtnis der Gefallenen des Weltkrieges, der Toten im Kampfe um deutsche Heimat in Ost und West – an Rhein, Ruhr und Saar – und der Kämpfer, die als Opfer fielen am Wege zum Dritten Reich.

Kreuze am Wege zur Freiheit

Gegen die Herausgabe dieser Schrift bestehen seitens der NSDAP keine Bedenken. – Die Schrift wird in der NS-Bibliographie geführt.

Berlin, den 26. 1. 1938

Der Vorsitzende der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums

Kreuze am Wege zur Freiheit

Ein Ehren- und Gedächtnisbuch

von

Will Decker

Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens im Arbeitsdienst

21.–25. Tausend

Schüler-Bücherei
(Unterhaltung)
Gymnasium, Freiwaldt, O.-L.

b. Hase & Koehler / Verlag / Leipzig

Von Dr. Will Decker
erschien im gleichen Verlag:

Der deutsche Weg

Ein Leitfaden zur staatspolitischen Erziehung der Jugend

Aufgelegt bereits im 35. Tausend

Ganzleinen 2.50 RM

Einband- und Umschlaggestaltung von Oswald Weise, Leipzig
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1935 by K. F. Koehler G. m. b. H., Verlag in Leipzig
Printed in Germany
Obraldruck Brandstetter, Leipzig

Vorwort

Deutschland geht den Weg zur Freiheit. Es geht ihn mit festen starken Schritten. Denn es hat einen Führer, der ihm wieder Willen, Kraft und Glauben gab.

An dem deutschen Wege zur Freiheit stehen Kreuze. Solange es einen deutschen Weg in der Geschichte gab, solange fallen die Schatten der Kreuze auf ihn. Und das ist das Zeichen, daß über ihm die Sonne scheint. Weil das Opfer lebt, lebt das Volk.

Ausgelöscht ist die Zeit, die das Opfer verhöhnte. Die Sonne scheint wieder über Deutschland. Die Treue stand auf, um Deutschland von der Untreue zu erlösen. Sie hat es mit Herzblut getan. Und ob Mütter weinten um ihre Söhne und Frauen und Bräute ihren liebsten Menschen verloren — Deutschland lebt. Deutschland geht den Weg zur Freiheit, weil die Schatten der Kreuze an seinem Wege von der Sonne des Lebens zeugen.

Es ist eine endlose Straße des Opfers, die unser Volk gehen mußte. Und heute, da ein junges Geschlecht neu hineinwächst in den Sinn dieses Opfers, der nicht sentimentale Traurigkeit, sondern stolze Kraft ist, soll der Tod uns doppelt an das Leben binden. Darum wollen wir an den Reihen dieser Kreuze einmal entlanggehen. Nicht um jedes zu suchen, nicht um an der Summe uns zu berauschen, sondern um an dem Beispiel die Gewalt des Schicksals zu erkennen, die uns ruft zu Pflicht und Ehre.

Es ist manch Namenloser, dessen Kreuz in Flandern nur das fremde, kalte „inconnu“ als Inschrift trägt, unsres Volkes Mahner geworden, daß jeder Staat nur auf den Waffen und auf den Opfern ruht...

Kreuze am Wege

Ungezählte Kreuze ſtehen
an des deutſchen Weges Saume.
Und du ſchreiteſt tief in Sinnen:
Kreuze . . . Schmerzen . . . Opfertod!

Nichts umſonſt! Kein trübes Trauern,
aus dem Tod wuchs Neubeginnen!
Was wärſt du, was deine Heimat,
wenn nicht unſer Kreuzweg wäre?

Klaus Erich Boerner

Kreuzweg der Front

Noch steht das Bild in der Erinnerung: Aus der kleinen mecklenburgischen Stadt kommt ein neuer Schulkamerad. Ein Pastorensohn. Wir sind in Obersekunda. Er aber muß von vorn anfangen mit dem Griechischen. Das war hart. Da haben wir zusammen gepaukt. Bis Unterprima. Da war's geschafft. Und als es geschafft war, nützte kein Griechisch mehr. Da wurden wir Soldaten. Von der Schulbank weg. Und waren trotz unseres guten Pappscht Ackermann viel lieber Soldaten, als daß wir bei ihm Homer übersetzten.

Und dann kamen wir ins Feld. Und der erste, den's traf, nachts, in der Kolonne, war der kleine Oswald Schulz, mit dem ich ein Jahr Griechisch gepaukt hatte. Nun war er von der Schule des Lebens durch die des Todes hindurchgegangen. Wie viele vor ihm und nach ihm. Und die am Leben blieben, fragten das ewig bohrende „Warum" vor diesen Gräbern der Front!

Denn es kamen die Stunden, in denen alles sinnlos zu werden schien, was an Gut und Blut geopfert war. Es kam der November des Hochverrats und der Meuterei. Es kam das Leid von 15 Jahren, in denen auch Krieg war. Krieg gegen das Gute und Starke, das Saubere und Anständige, die Ehre und die Treue, den Glauben und das Recht, Krieg gegen die Kultur eines Volkes, Krieg gegen die Zukunft dieses Volkes, die in seinen ungeborenen Kindern erstickt werden sollte...

Da hat in diesen harten Jahren das „Warum" doch seine Antwort gefunden. Es wurde in der stählernen Wirklichkeit einer neuen Weltanschauung jeder romantischen Sentimentalität entkleidet. Und in dem Ringen der Nachkriegszeit hob sich gigantisch aus dem Schlamm fremder Geisteswelten der unser Schicksal von jeher bestimmende deutsche Satz: „Der Kampf ist der Vater aller Dinge." Wer den Kampf leugnet, leugnet das Leben. Das Leben gehört nur dem Starken. Und Leben, ewiges Leben, von dem ein Christuswort sagt, daß es der gewinne, der getreu sei bis in den Tod — ewiges Leben war nur dort, wo Menschen für das Leben nach ihnen zu sterben bereit waren. „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein."

Deutschland wäre längst ausgelöscht, wenn nicht die Treue seinen Weg mit den Kreuzen des Lebens gezeichnet hätte. Und wo ragen diese Kreuze eindringlicher als über den Gräbern der Front, um dafür zu zeugen, daß uns das Leben geschenkt wurde durch die toten Soldaten des Weltkrieges?

Um Deutschland liegt ein Gräberwall. Wir wüßten nicht das Letzte von seinem ganzen Ausmaß, wenn nicht der Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge" diese Stätten des Opfers in treue deutsche Hut und Pflege genommen hätte. Aus seiner Arbeit aber wird immer wieder lebendig die Teilnahme des ganzen deutschen Volkes an einem Opfer, das mehr hinterließ als Schmerz und Bitterkeit! Das auch den Stolz und die Ehre rettete über allen Schmutz und alle Schande hinweg.

*

Um Deutschland liegt ein Gräberwall. Seine Zahlen sind heilig. Wir wollen sie nie vergessen. Es ruhen in:

Frankreich . .	947000	Italien	3100
476000 in Einzelgräbern		Großbritannien	
246000 in Sammelgräbern		und Irland . .	2771
225000 Verschollene		Tschechoslowakei .	2100
Polen mit		Ungarn	1800
Galizien .	312000	Türkei	769
Belgien . . .	140000	Dänemark . . .	649
Rumänien . .	34000	Estland	400
Ostpreußen . .	27885	Finnland . . .	380
Lettland . . .	24000	Schweden . . .	185
Litauen . . .	24000	Schweiz	166
Rußland . .	17000	Norwegen . . .	113
Jugoslawien .	11300		

Es sind die Toten unseres Volkes, deren Denkmäler in Heimat und fremdem Land uns mahnen an den Sinn des 2. August 1914, des ersten deutschen Mobilmachungstages.

Eine feige Zeit nahm den Opfern des Krieges den Sinn dieses Opfers. Eine feige Zeit rechnete an den Toten ihre eigene Furcht zusammen. Eine feige Zeit sah nicht die Größe, die hinter jedem Leid steht, das sich nicht selbst mißachtet.

Diese feige Zeit wollte die Völker internationalisieren, weil die Angst die Feigen internationalisierte. Darum hatten die Völker keine Achtung mehr voreinander. Darum fraß der Haß weiter, der immer dort ist, wo die Feigheit über die Ehre triumphiert.

Deutschland hat dem Tod und dem Opfer zu tief und zu bitter ins Auge gesehen, als daß die Feigheit hätte triumphieren können. Als 20 Jahre nach dem Mobilmachungstage von 1914 der greise Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg für immer die Augen schloß, da gab es keinen mehr, der im neuen Deutschland der Ehre auch nur den Gedanken hätte hegen können,

den einst hunderttausend Hetzer aussprachen: „Bluthund". Wir haben mit 67 Millionen Deutscher einen „Vater des Vaterlandes" zu Grabe getragen!

Unsere Toten hielten die Ehre rein. Deutschland hat die Mahnung nicht vergessen, die auf einer Gedenktafel des Infanterie-Regiments v. Boyen die Lebenden rief:

„Ob auch alles um uns sank,
laßt uns nicht entarten,
haltet Schild und Ehre blank,
unsere Toten warten."

Und Deutschland wußte mehr als die internationalen Pazifisten von der Unermeßlichkeit des Opfers, das der Weltkrieg Völkern auferlegte. Das Deutschland der Zukunft sah in den Gräbern der Front das einzige Vermächtnis für einen sauberen und ehrlichen Frieden.

Wenn der Weltkrieg fast 10 Millionen Tote forderte, 19 Millionen Verletzte und 10 Millionen Verstümmelte, wenn er 9 Millionen Kinder zu Waisen machte, 5 Millionen Frauen zu Witwen, und wenn er 10 Millionen Menschen als Flüchtlinge aus ihrer Heimat trieb — dann sah das neue Deutschland in der Not und Bitterkeit dieser Millionenzahlen ein gemeinsames Vermächtnis an die Frontsoldaten aller Länder. Sie sind die Repräsentanten der Völker. Sie sind die Träger der Ehre der Völker. Sie waren nicht feige vor der Pflicht. Sie sollen darum aufstehen gegen die Feigen in der Welt für die Ehre aller Völker. Sie haben den Tod gesehen, sie sollen das Leben sehen, für das die Gräber geschaufelt wurden überall.

Wieviele sind im Weltkrieg gefallen?

Deutschland	1950000
Rußland	1900000
Frankreich	1391000
Österreich und Ungarn . . .	1342000

England einschl. Dominions	991 000
Italien	497 000
Serbien	380 000
Türkei	350 000
Rumänien	250 000
Bulgarien	70 000
Vereinigte Staaten	70 000
Belgien	41 300
Griechenland	25 000
Japan	5 000
Portugal	4 300

Fast 10 Millionen Tote. Fast 6 Millionen Gegner, vor denen wir uns in Achtung beugen, weil 2 Millionen Deutsche uns lehrten, daß Ehre größer ist als Haß.

Denn aus den deutschen Gräbern ist etwas aufgestanden, was jenseits aller Enge ist. Hier wurde ein Erlebnis monumentale Unvergänglichkeit. Das Erlebnis eines Volkes, dessen Söhne noch in fernster Zeit gedenken werden an den großen Krieg, in dem die Ehre unseres Volkes in den Gräbern seiner feldgrauen Soldaten unsterblich wurde.

*

Ehre verlangt, die eigene Art durchzusetzen auf allen Gebieten des Lebens. So wurde die Gestaltung der deutschen Heldenfriedhöfe in fernen Landen typisch deutsch. Der Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge" hat hier eine Arbeit geleistet, die auch dann von deutschem Schicksal zeugen wird, wenn nicht mehr ständige Pflege die Kreuze und Gräber umsorgt.

Die Gestaltung der deutschen Heldenfriedhöfe unterscheidet sich wesentlich von derjenigen der Kriegsgräberstätten anderer Nationen*. Ist dort das Monument, vielfach das Einzelgrab, die gärt-

* Dr. Franz Hallbaum, Berlin, Gestaltung deutscher Kriegsgräberstätten. „Baugilde", Zeitschrift des BDA., Heft 3, 1934.

nerische Anlage betont, so läßt die deutsche Kriegsgräberfürsorge die Stätten des Schweigens mit der Landschaft verwachsen.

Gepflegter Rasen vergeht, aber Gräser und Klee erneuern sich in naturhafter Ursprünglichkeit. Die Pflanze ist der Hauptwerkstoff für die Gestaltung der deutschen Kriegsgräberstätten. Und immer ist es die Pflanze der Landschaft. Gleichsam als das Symbol für neues Leben, das aus dem Tode sprießt. Und unter den Blumen sind es auch nicht anspruchsvolle Stauden und hochgezüchtete Rosen, die den Blick des schweigenden Besuchers fangen, sondern die stillen und bescheidenen Blumen Lavendelkraut, Fingerhut, Weidenröschen, die, immer sich erneuernd, Gräber und Landschaft verbinden. In den Vogesen ist es das Heidekraut...

Über diesem Blühen der Landschaft erhebt sich dann das eine große, ragende Mal, fast immer das Kreuz. Die Baumreihen säumen das Feld zum Hain, das Kreuz, das Denkmal ragt schirmend auch dann noch in die Landschaft, wenn die Holzkreuze der Einzelgräber verfallen sind. Es enthebt die Stätten deutscher Treue der Vergänglichkeit.

Auch diese Male sind in die Landschaft gefügt, wie ihr Stoff der Landschaft entnommen wurde.

In Bärenstall (Vogesen) sind Tor und Grabmal und Umfassungsmauer in rotem Vogesennagelfluh und Vogesensandstein aufgeführt.

Die Ringburg in Bitolj (Monastir), die hoch auf dem Berge ewige Ruhestätte von 3000 deutschen Soldaten wurde, ist aus dem dort heimischen Gestein erbaut.

Der Fels, auf dem die Stadt Nazareth gebaut ist, liefert den gelben Marmor für den Ehrenfriedhof und die Grabkammern, in denen Deutschlands Söhne ruhen, die in Palästina fielen.

Landschaft und Heldenhain und Denkmal geben Zeugnis, daß sich vollenden wird, was in nicht genug zu würdigender Arbeit der Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge" sich zum Ziel setzte, unsern Toten eine deutsche Heimat in fremder Erde zu geben.

Deutsch war ihr Leben, deutsch war ihr Sterben, deutsch ist ihre letzte Ruhestatt.

Wäre sie es nicht, es würde nicht das hohe Lied vom Sterben und vom Leben so hell in unsere Gegenwart klingen, wenn wir an diesen Gräbern stehen. So ist es, als ob sie sich auftun, um uns zu mahnen.

„Aus der Tugend Deiner Ahnen
mußt Du Deine Burgen bauen."

Langemarck

Und es ward aus Tugenden der Ahnen eine feste Burg gebaut! Langemarck hieß sie.

Der Name ist Opferbekenntnis.

Ein Satz nur ist in den Berichten der Obersten Heeresleitung diesem Opferbekenntnis gewidmet. Am 11. November 1914 lief er über den Draht nach Deutschland:

„Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesang ‚Deutschland, Deutschland über alles' gegen die erste Linie der feindlichen Stellung vor und nahmen sie."

Und hinter diesem einen Satz war ein Geschehen, das Geschichte wurde. Langemarck ist für die deutsche Jugend eine Burg geworden, in der sie sich mit ihrem Glauben und ihrer Opferbereitschaft verschanzt hat, als die Not der Schande über Deutschland kam. Die Burg wurde gebaut mit Blut und Leben. Und freiwillig wurden beide gegeben.

Bei Langemarck erhielt eine neue Armee die Feuertaufe. Sie war aus dem Boden gewachsen im August 1914, als Deutschland rief und alle, alle kamen! Da hatten die Knaben neben ihren Lehrern gestanden, die Studenten neben graubärtigen Arbeitern in den Freiwilligenregimentern, die zu einer ganzen Armee wur-

den, der IV. Armee, die unter dem Generaloberst Herzog Albrecht von Württemberg als Armee-Oberbefehlshaber im Oktober 1914 bereit stand zum Marsch auf Calais. Was dieser Armee an Ausbildung fehlte, ersetzte sie durch ihren Willen zum Opfer. Man hat gescholten über den Einsatz einer unfertigen Truppe an so harter Kampfstelle, man hat erbittert Kritik geübt an der sturen Vernichtung soviel blühenden jungen Lebens. Und doch ist Langemarck die Burg geworden, in der die Tugenden der Ahnen den Baustein für eine neue Feste des deutschen Idealismus gaben.

Werner Beumelburg hat denen, die die Burg bauten, ein Denkmal gesetzt*:

„Als die jungen Regimenter in ihre flandrischen Aufmarschräume rückten, hatten sie von den englischen Truppen, die ihnen entgegentreten sollten, nur die Vorstellung, die Natur habe sie mit besonders langen Beinen ausgerüstet, damit sie schneller das Hasenpanier ergreifen könnten. Von dem bevorstehenden Feldzug sprach man nur als von dem ‚Engländerfang'. Die Briten, hieß es allgemein, betrachteten den ganzen Krieg durchaus nicht als eine Angelegenheit, die sie mit Ernst und Nachdruck zu betreiben hätten. Sie überließen gern den Franzosen als den in erster Linie Beteiligten die Arbeit und die Opfer und beschränkten sich auf die Rolle sportlich interessierter Zuschauer. Die phantastischsten Geschichten wurden in dieser Hinsicht verbreitet, und es galt zumindest als sicher, daß jeder Engländer im Tornister einen Tennisschläger und in der Patronentasche statt Patronen Päckchen mit Kaugummi trüge.

Es gab ältere Offiziere und lebenserfahrene Männer, die sich über den Kampfwert der englischen Söldner ihre eigenen Gedanken machten. Sie erinnerten sich der vielen Kolonialkriege des britischen Reiches. Aber sie mochten die allgemeine Stimmung nicht beeinträchtigen.

---

* W. Beumelburg, Der Sturm auf Langemarck. Das Langemarckbuch der Deutschen Studentenschaft. Verlag v. Hase & Koehler, Leipzig.

Die erste Berührung mit dem Feind belehrte diese jungen und unerfahrenen Regimenter, deren Rüstzeug in erster Linie aus einer wundervollen Hingabe an die Sache und das Vaterland bestand, eines Besseren. Sie mußten ihre Erfahrungen mit Strömen von Blut bezahlen, und wenn etwas geeignet ist, den Ruhm dieser ‚Kinderregimenter' für alle Ewigkeit zu sichern, so ist es die furchtbare Art, in der das Schicksal sie im Verlaufe von zwei Wochen aus Knaben zu Männern machte. Damit diese blutige Unterweisung gelang, mußte ihrer die Hälfte das Leben lassen.

Der übermenschliche Grad jugendlicher Begeisterung und das Gefühl, zur Entscheidung des Krieges berufen zu sein, halfen den jungen Formationen in den ersten Tagen die fürchterlichsten Nakkenschläge überwinden und befähigten die durch ein mehrwöchiges Blutbad geschrittenen Truppen noch im November zu jenen Massenstürmen, in denen die Scharen der Geweihten nach antiken Vorbildern hinjauchzten in den Tod. Das Blut der deutschen Jugend fließt an der Wende der Kriegsgeschichte und vielleicht der Geschichte überhaupt. Zum letztenmal vollzieht sich der Kampf in den blutrünstigen Formen des Mittelalters und des Altertums. Zum letztenmal stürmt die deutsche Jugend wie die Grenadiere Friedrichs des Großen und die Musketiere des alten Blücher, jeden Schutz verachtend, den Damm der Leiber hinwerfend in blutiger Verschwendung vor die Grenzen des Vaterlandes. In zwei Gliedern marschieren sie mit gefälltem Seitengewehr gegen feuerspeiende Hügelketten und knatternde Heckenreihen und stürzen, den Treuschwur für ihr Vaterland auf den Lippen, hin in die sumpfigen Gräben Flanderns, um nie wieder aufzustehn. Und in den grauenvollsten Stunden der Schlacht, als der Tod sie in ganzen Kolonnen abführt, und als die flandrischen Kanäle sich rot färben vom Blut, als die dumpfe Ohnmacht der Verzweiflung über die leichengesprenkelten Wiesen kriecht — da erhebt sich jener Gesang, der die brechenden Augen der Sterbenden noch einmal aufleuchten läßt und die Lebenden vorwärtsreißt in ungeheurem

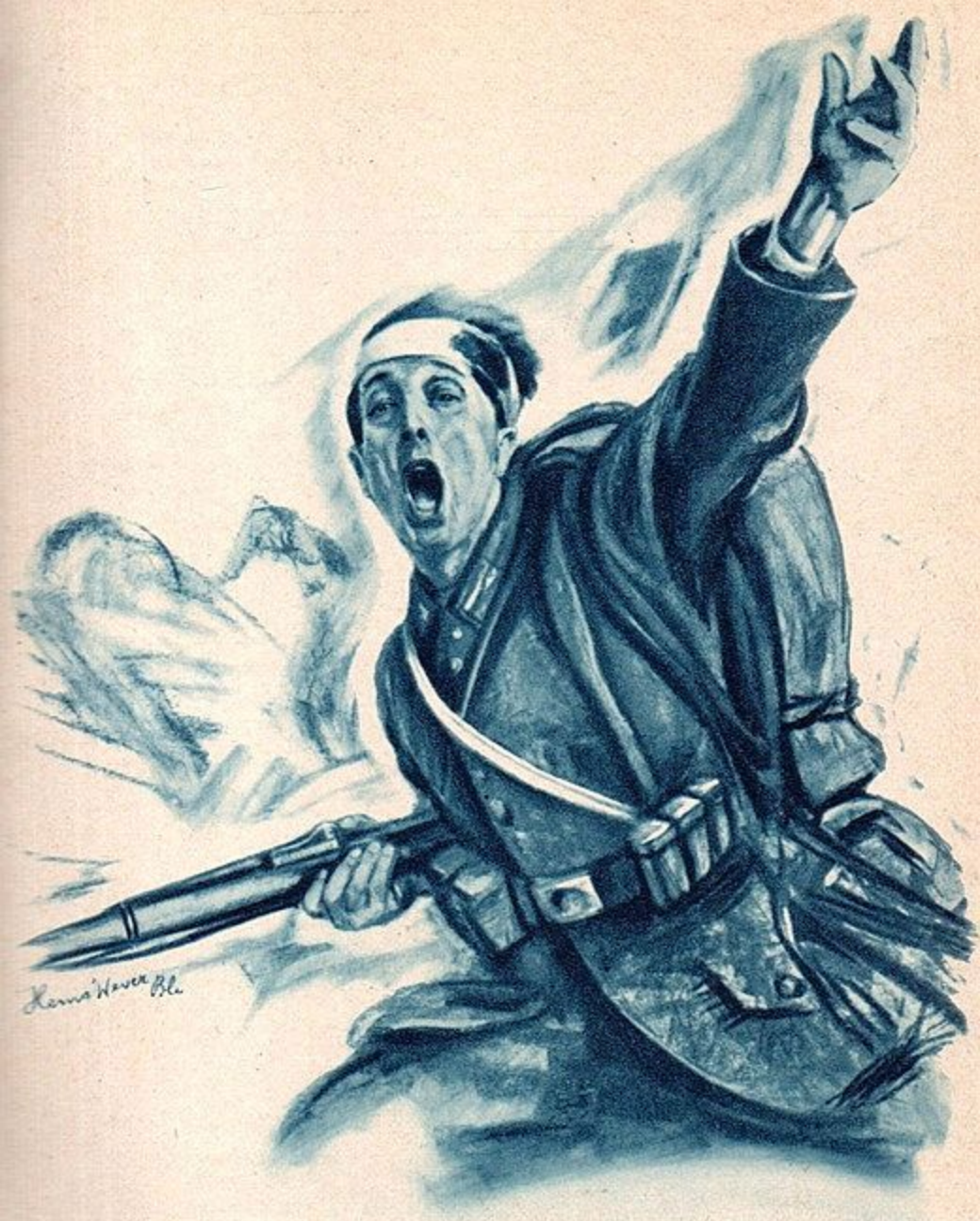
Antrieb, der den Lärm der Schlacht überbrüllt und die Schar der Todgeweihten hoch hinaushebt über alles Menschliche, das wir mit dem Verstand zu ermessen vermögen — ‚Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt — — —‘“

*

Es gibt Worte, die einmalig sind. Man soll sie immer wiederholen. Zu ihnen gehören Beumelburgs Worte vom Sturm auf Langemarck.

In jenen Tagen und Wochen des Oktober und November 1914 in Flandern wurde von freiwilliger deutscher Jugend ein Opfergang angetreten, der für immer deutscher Jugend höchstes Symbol geworden ist. Darum hat die deutsche Studentenschaft die Patenschaft über die letzte Ruhestatt der Toten von Langemarck übernommen. 100000 deutsche Soldaten schlafen in Flanderns Erde. Zu ihnen geht Jahr für Jahr eine stille Fahrt aus der Heimat.

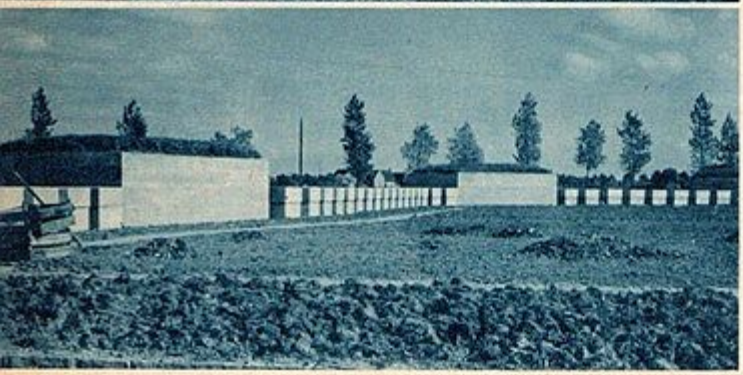
Wieder aber ist es Langemarck, wo symbolisch, wie Dr. Hallbaum zum 9. November 1934 im „Völkischen Beobachter“ schrieb, „als Denkmal für alle Flandernkämpfer die deutsche Kriegsgräberstätte vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, zusammen mit der Deutschen Studentenschaft, mit besonderer künstlerischer Eindruckskraft und tiefstem Ernst ausgestaltet worden ist. Schon heute ist Langemarck zum Wallfahrtsort der deutschen Jugend geworden. Ein wuchtiger Torbau empfängt den Besucher. Als heiligsten Raum enthält er den Weiheraum, an dessen Wänden die Namen der Gefallenen eingeschnitzt sind. Das eigentliche Denkmal aber haben die Helden sich selbst gesetzt: drei alte Betonbunker, echte Zeugen des Krieges, ragen im Ehrenfeld auf. Sie sind in ein Mohnfeld gebettet und umgeben von einem Wassergraben, der an die jahrelangen Kämpfe in dieser Wasser- und Sumpfwüste erinnert. Von diesem Ort wirklichen Kriegsgeschehens öffnet sich der Blick über das Gräberfeld. Kreuz reiht sich an Kreuz auf schlichtem Wiesengrunde. Jung, wie die Helden starben, erheben sich zwischen ihren Gräbern deutsche Eichen.



bericht der obersten heeresleitung vom 11 november 1914

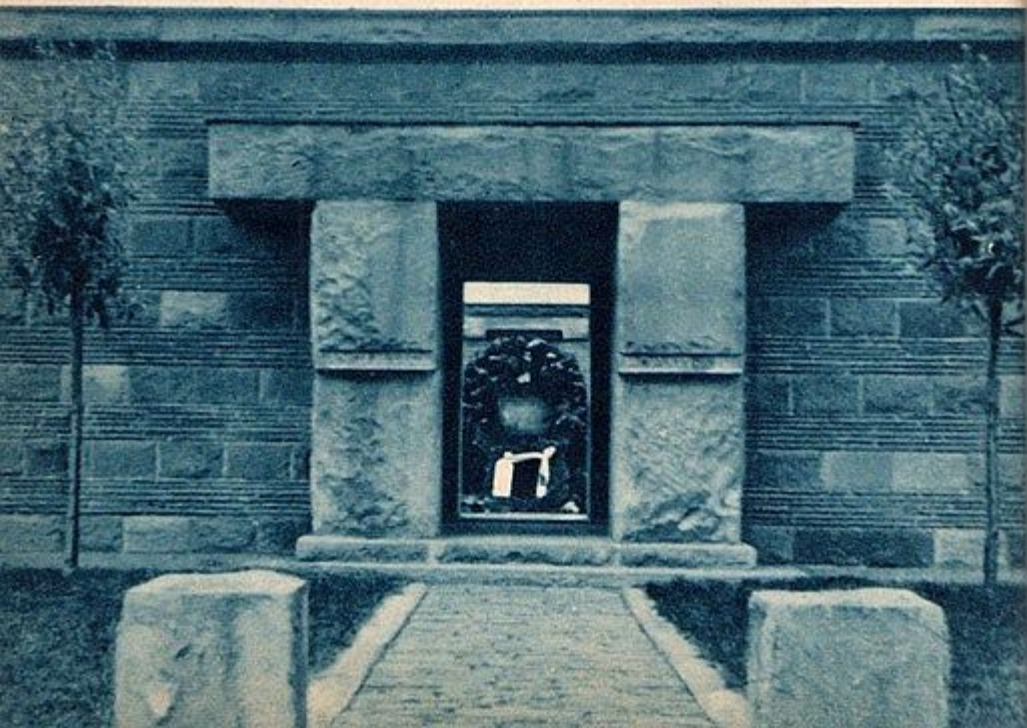
westlich langemarck brachen junge regimenter unter dem gesange deutschland deutschland über alles gegen die erste linie der feindlichen stellung vor und nahmen sie

Beton-Unterstände der Kampf-Truppen-Kommandos (K. T. K.) in ihrer ursprünglichen Gestalt und wie sie im Langemarck-Ehrenfriedhof Verwendung fanden



Jedes Regiment und jeder Verband, von denen Kameraden Schulter an Schulter bei Langemarck kämpften, stiftete einen der Ehrensteine, die, gleichsam als Symbol der Front, die Lücken zwischen den Unterständen schließen.

Eingang zum Langemarck-Ehrenfriedhof mit Blick auf den „ewigen Kranz" und den ehernen Schwur: „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!"



Dies wissen wir: die Eichen wachsen. Ihre Stämme werden sich recken, ihre Kronen sich breiten. Weithin sichtbar werden sie sich zu einem mächtigen Dome zusammenschließen, in dessen Schatten die Gebeine der Helden zur ewigen Ruhe gebettet sind. Für uns alle aber, die wir an den Gräbern der Flandernkämpfer stehen oder in diesen Tagen unsere Gedanken zu ihnen senden, gelten die Worte, die in Langemarck in ehernen Lettern eingelassen sind: Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen."

*

Heute ist es wahr geworden, was ein bei Langemarck gefallener deutscher Student in einem Feldpostbrief nach Hause schrieb: „Und wenn ich bestimmt wüßte, ich käme nicht wieder, ich ginge doch hinaus ... Nicht mit der Begeisterung, die ich bei Mühlhausen hatte, wo ich glaubte, unser Volk sei durch den Krieg plötzlich veredelt, meine Begeisterung ist eine andere; ich will kämpfen und vielleicht auch sterben für den Glauben an ein schönes, erhabenes Deutschland, in dem Schlechtigkeit und Eigennutz verbannt, wo Treue und Ehre wieder in die alten Rechte eingesetzt sind. Wir kämpfen für unser Volk und vergießen unser Blut und hoffen, daß die Überlebenden unserer Opfer würdig sind."

Und es ist kein Wunder, daß dieser Glaube sich erfüllt hat. 1914 schrieb die „Times" über die Kriegsfreiwilligenregimenter: „Die neuen deutschen Truppen sind, was Führung und Ausbildung anbetrifft, den Eliteregimentern, mit denen wir zu kämpfen hatten, nicht ebenbürtig, aber ihr Mut ist über jedes Lob erhaben und nahezu übermenschlich." Und dieselbe „Times" wiederholte nach der Einnahme von Dixmuiden am 9. November bewundernd: „Jung und ungeübt, verstehen sie noch nicht zu kämpfen, aber verstehen zu sterben." Und dieses „Zu-sterben-Verstehen" ist die Burg gewesen, in der sich der Idealismus deutscher Jugend verschanzte gegen jene Frechlinge an deutschen Hochschulen, die es wagten, von „auf dem Felde der Unehre" Gefallenen zu sprechen. Langemarck hat die deutsche Jugend der Nachkriegszeit ge-

zwungen, ihre Ehre sauber zu halten. Denn die Ehre der Studenten von 1920 und 1930 war keine andere, als die der 1914 bei Langemarck gefallenen Kommilitonen. Und darum haben nicht Frechlinge wie Lessing und Gumbel die deutsche Hochschule erobert, sondern sind mit Schimpf und Schande von ihnen versagt worden! Das Beispiel von Langemarck war das Menetekel ihres schimpflichen Lebens. Bei der Einweihung des Studentenfriedhofes Langemarck-Nord am 10. Juli 1932 bekannte in seiner Gedenkrede vor dem Würzburger Studentenstein Herwart Fischer für die ganze studentische Jugend:

„Nur der sichere Glaube an unser Deutschland, an den gerechten Sieg der deutschen Sache, hat die 1914 gesehene Einigkeit möglich gemacht. Nach dem Verbluten der Glaubenssicheren, der Besten unseres Volkes, erwuchs ein ungünstiges Verhältnis dieser im Kampfe für ihr Vaterland geeinten Männer und Jünglinge aller Volksschichten der Front gegenüber den Unsicheren und Lauen, gegenüber den Entwurzelten und solchen, die nie im Volke Wurzel gefaßt haben, gegenüber der Masse der Ich-Menschen, die für ihr Volk tot sind, weil sie nur sich selbst leben.

Gegen diese Front steht immer in erster Linie die Jugend. Erst mit zunehmendem Alter vermag die Not des Alltags, und heute leider mehr denn je, die nicht ganz Festen wankend zu machen. Ein Einbruch in unsere Jugend, wie der in Flandern, war deshalb besonders schwer zu tragen, auch wenn unsere Waffen siegreich gewesen wären. Der Verlust wertvollster, sehr großer Teile dieser sich in selbstloser Vaterlandsliebe ihren Idealen opfernder Jugend hat fast zum Ausfall einer ganzen Generation geführt.

Damals, bei Langemarck, zählte jene andere innere Front der Unsicheren und Ich-Menschen noch nicht. Erst später gewann sie Bedeutung.

Das Beispiel der Gefallenen von Langemarck, der 11 000 Toten des Studentenfriedhofes, soll uns deshalb weitermahnen, im Kampfe gegen diese Volksschwachen und Volksfremden zu helfen,

eine gegen gleiche Gefahren in sich gefestigte, starke, wahrhaft deutsche Nation zu schaffen.

Dann wird es einen 9. November 1918 nicht wieder geben.

Die große deutsche Not, welche damals begann, muß eine dauernde Schicksalsverbundenheit aller Deutschen bringen, wie sie uns 1914 leider nur kurz beschieden war. Das sind unsere Gedanken im Gedenken an die Toten von Langemarck.

Wenn sie, wie es die deutsche Studentenschaft will, zum Wiederaufstieg unseres Vaterlandes führen, dann wollen wir mit dankerfülltem Herzen gegenüber den Schläfern des Studentenfriedhofes von Langemarck gemeinsam mit Walter Flex, dem bayrischen, dem fränkischen Korporationsstudenten, der auch sein Leben für das Vaterland lassen durfte, sagen:

Bei Schwertern und bei Fahnen
Schlief uns das Lachen ein.
Was schiert's, wir wollen Ahnen
Lachender Enkel sein."

1914–1918

Nicht nur in Flandern ritt der Tod!
Es führt in jedem Jahr der Weg unzählige Deutsche an unzählige Gräber allüberall.

Denn es lautet ein Wort: „Das Totenbett ist die Wiege der Ewigkeit."

Deutschland — wie groß muß deine Zukunft möglich sein, da ein so großes Totenbett deine Ewigkeit in seinem Schoße trägt!

Es sind nicht „Massengräber", wie eine gedankenlose Zeit sie nennen mochte, die sich türmten im einstmaligen wilden Kampffeld. Es sind Kameradengräber, in denen die Kameradschaft des Krieges festgehalten wurde über das Leben hinaus.

Allein in Frankreich finden wir auf 209 Friedhöfen diese deutschen Kameradengräber. Nicht nur in Flandern ritt der Tod...

Aber all diese deutschen Friedhöfe sind immer wieder anders als die französischen, die englischen, die amerikanischen. Alle sind sie in die Landschaft gebettet, sind naturhaft betont. Und gerade darum sind ihre Gräberreihen so eindringlich. Und überall steht ein schlichtes Bekenntnis, das doppelt groß wirkt in seiner Eindringlichkeit inmitten der Unaufhörlichkeit der Kreuze. Auf dem Heldenfriedhof von Ypern-Poelkapelle grüßt das Wort:

„Sie starben für uns, wir leben durch sie,
Die deutsche Heimat vergißt sie nie."

Und die Heimat vergißt sie nie, eben weil es wahr ist, was dieses Wort sagt.

Am Denkmal von Cambrai ist in den Altarstein gemeißelt:

„Das Schwert trennt,
Das Kreuz vereint."

Kann die Größe des Todes schönere Achtung vor dem ehrlichen Gegner gebären, als sie der Deutsche zu geben vermag?

An einem Wegekreuz am Hartmannsweilerkopf steht ein Spruch, den Paul Warncke schrieb:

„Und eins vor Allen
fühl in tiefster Brust:
Sie sind gefallen,
weil Du leben mußt."

Paul Warncke ist nun auch schon lange tot. Aber sein Wort an diesem Wegekreuz lebt, wie die Erinnerung an die toten deutschen Soldaten vom Hartmannsweilerkopf lebt. Die einen starben früher — der ihnen die Grabschrift schrieb, später — aber sie haben alle den gleichen Gedanken gedacht. Und leben sie auch nicht mehr — Deutschland lebt, weil sie gelebt haben. —

Das ist die ewige Melodie der Kreuze. Von ihr spricht Dr. Wilhelm Westecker* einmal:

„Eine Vorstellung von den endlosen Gräberfeldern bringt man meist aus der Heimat mit. Trotzdem steht man auf den großen Friedhöfen Maison Blanche bei Arras und Maissemy immer wieder erschüttert und völlig fassungslos vor diesem Meer von Kreuzen. Maissemy ist schon ziemlich zugewachsen, hat also schon eine Form gefunden, die das Erschütternde der endlosen Gräberreihen in den Ausdruck eines landschaftlich geformten Trauermarsches umgewandelt hat. Über Maison Blanche hört man immer noch das dumpfe Donnern der Schlacht und das dunkle Trommeln des Todes. Ungefähr 40000 deutsche Soldaten liegen hier, und zwar fast alle in Einzelgräbern. Wenn man daran denkt, daß das 14 Infanterieregimenter sind, bleibt einem das Herz stehen. Man wagt kaum einen Schritt in diese Totenreihen zu tun."

Es ist hier wie im Douaumont, jenem glanzvoll im Sturm genommenen Fort dicht vor Verdun, in dem im Mai 1916 einer furchtbaren Munitionsexplosion 600 deutsche Soldaten zum Opfer fielen, die im Innern des Forts eingemauert wurden.

Vor diesen Opfern wird in der tiefsten Erschütterung jenes bewußt:

Dies aber ist des Opfertodes letzter Sinn:
Sie starben nur für die, die für sie leben.
Nur der wird seiner letzten Schuld befreit,
der täglich wirbt, des Bruders Geist zu erben.
Wer anders trinkt vom heilgen Geist der Zeit,
dem bricht des Bruders Leidenskelch in Scherben!

Von der Nordsee bis zu den Vogesen zieht sich vor und an den deutschen Grenzen der Gräberwall entlang. In den Vogesen aber

* Dr. Wilh. Westecker, „Bei den toten Kameraden". Reise an die Westfront. Sonderdruck aus der Berliner Börsenzeitung.

ist eine der schönsten deutschen Kriegsgräberstätten, der Friedhof Horod „Bärenstall", den Dr. Westecker beschreibt:

„Er liegt ungefähr 1000 m hoch, ist mit einer niedrigen Mauer aus rotem Vogesenstein (Nagelfluh) gegen die Straße abgeschlossen. Das Kameradengrab liegt oberhalb des Gräberfeldes, so daß es ausgezeichnet als Blickpunkt ausgestaltet werden konnte. Es ist mit Stein eingefaßt, seine Ecken sind zu Pfeilern verstärkt, und diese Pfeiler sind mit kleinen Kupferkreuzen bekrönt, die in verkleinerter Form auch auf den der Landschaft auf das feinste entsprechenden schweren Pfeilern am Friedhofstor stehen. Auch die Kiefern auf der Höhe hinter dem allmählich ansteigenden Gräberfeld fügen sich in Charakter und Stimmung dieses Friedhofes ein. Der Friedhof ist härter und herber als alle Friedhöfe, die wir in Frankreich und Flandern sahen, aber er ist ein Teil der großartigen Vogesen-Landschaft und er ist doch eine heroische Welt für sich. Und wenn der große deutsche Friedhof Maissemy bei St. Quentin ein Trauermarsch ist, wie einer mit Recht sagte, so ist dieser Friedhof wie eine Ehrensalve. Die eine Ehrung ist so erschütternd wie die andere."

Sie ist immer „Ehrung". Darum klingt es vom Pfeiler in Bärenstall im gleichen Klang wie von dem Kreuz in Ypern-Poelkapelle:

Wir liegen zusammen in Reih und Glied.
Wir standen zusammen im Leben.
Drum gleiches Kreuz und gleicher Schmuck
Ward uns aufs Grab gegeben.
Nun ruhen wir uns aus vom heißen Streit
Und harren getrost der Ewigkeit.

Es hat dieser Ehrung nichts von ihrer Innerlichkeit zu nehmen vermocht, daß man sogar die Gedenksteine zwangsweise klein hielt — für Gedenksteine auf deutschen Kriegsfriedhöfen in Frankreich ist eine bestimmte Höhe von 4 m vorgeschrieben. Und es hat auch

dieser Ehrung nichts genommen ein engstirniger Haß gegen das Wort „Helden", zu dessen Verwendung auf deutschen Gedenksteinen für deutsche Soldaten die französischen Behörden nicht die Genehmigung erteilen!

Was tut es, daß vom Denkstein in Montdidier südöstlich von Amiens die Inschrift grüßt:

Wanderer verweile in Andacht
und künde zu Hause,
wie wir als Männer gefallen
in Treue zur Heimat.

Was tut es, daß gleichlautend auf unzähligen Steinen in Frankreich die Inschrift lautet: „Hier ruhen deutsche Soldaten 1914—1918."

Es sind ja nicht Worte, die Heldentum kennzeichnen! Die Toten selber reden mehr von ihrem Heldentum, als alle ängstliche und kleinliche Unterdrückung des Wortes zu hindern vermag. Nicht auf die Höhe der Kreuze, nicht auf die in Stein gemeißelten Worte kommt es an. Hier wird eine andere Sprache gesprochen — und von Deutschen verstanden.

Heldentum wird uns Erlebnis auf dem Friedhof in St. Laurent Blangy. Hier stehen wir vor dem größten deutschen Kameradengrab auf französischem Boden. In ihm ruhen 21 450 Tote. Das ist hohes Lied vom Heldentum: 21 450 Tote in einem Grab, um das noch 4500 Einzelgräber geschaufelt sind.

Heldentum — das klingt in Maissemy, wo neben 15 000 mit Lavendel bepflanzten Einzelgräbern sich zwei Kameradengräber erheben, in denen noch einmal 15 000 Kameraden gebettet sind.

Heldentum — das spricht in Maison Blanche, wo das große Kameradengrab noch immer offen ist für neue Zubettungen. Denn noch immer werden deutsche Soldaten gefunden, nach 17 Jahren Krieg noch immer!

Brauchen wir das Wort? In unsern Gräbern liegt die Tat!

Diese Gräber sind nicht so prächtig wie die der anderen Nationen, die ihren toten Soldaten auf Frankreichs Boden die letzte Ruhestatt würdig bereiteten. Kein deutscher Friedhof hat in seiner Anlage 16 Millionen Mark gekostet, wie der amerikanische Friedhof in Romagne, wo 30000 Amerikaner liegen, deren Gräber alle Kreuze aus Carrara-Marmor tragen! Kreuze, auf denen — ewige Tragik der deutschen Geschichte — viele deutsche Namen zu lesen sind... Die Franzosen nennen den Friedhof das „Dollargrab". So prächtig ist kein deutscher! —

Wir haben auch nicht solche Prunkbauten wie die Engländer in Tine Cot, nordöstlich Ypern, oder die Italiener in Bligny, westlich Reims. Unsere Male dürfen ja nur 4 m hoch sein und „Helden" dürfen wir die Toten nicht nennen. Das tut den Toten nichts. Denn sie leben im Herzen des deutschen Volkes als die unbesiegten Helden des größten Krieges!

Darum können wir uns auch ritterlich neigen vor den toten Soldaten der anderen Völker. Eine Fahrt über die endlosen Friedhöfe der Westfront führt auch immer zu fremden Gräbern. Soldaten der ganzen Welt ruhen hier: Kanadier, Australier, in Flandern Inder, auf dem Douaumont ist ein ganzer Marokkanerfriedhof, Italiener, Amerikaner, Portugiesen, Tonkinesen, ja auch Russen und Polen — die ganze Welt gegen Deutschland! So steht es sichtbar durch Jahrzehnte auf den Kreuzen im Westen!

Und wir neigen uns auch vor diesen Kreuzen und verhalten schweigend im Menintor, in dessen Mauern die Namen der in den Kämpfen um Ypern vermißten englischen Soldaten eingemeißelt sind. Es sind 58000 Namen...

Jeden Abend um 9 Uhr wird in diesem Menintor als Ehrung des unbekannten englischen Soldaten „die letzte Post" geblasen. Die Namen im Torbogen sind stumme, täglich gleiche Antwort auf den Ruf...

Die Franzosen haben einen unbekannten Soldaten aus einem der unzähligen Gräber von Verdun geholt und ihn unter dem

Triumphbogen in Paris bestattet. Hier ruht er unter der Bronzeplatte, zu Häupten ein Becken mit ewiger Flamme. Paris hat hier das Grabmal des unbekannten Soldaten.

Deutschland hat kein solches Ehrenmal des unbekannten Soldaten. Denn in Deutschland ist der unbekannte Soldat des Weltkrieges nicht tot. Ein Schwede mußte uns das erst sagen. Der bekannte schwedische Gelehrte Professor Böök schrieb nach einer Reise an die Kriegsgräber der Westfront: In Deutschland sei der unbekannte Soldat nicht tot, sondern in Adolf Hitler lebendige Wirklichkeit.

Spüren wir es nicht, daß die Kreuze an unserem Wege Kreuze am Wege zur Freiheit sind?

Die Sehnsucht der Deutschen wurde Wirklichkeit. Millionen starben, aber der unbekannte Soldat des Weltkrieges, Adolf Hitler, hat ihren Tod verschlungen in den Sieg des deutschen Lebens...

Wo das Schicksal die Deutschen zu vernichten schien, legte es den Keim zu neuem Leben!

*

Nicht nur in Flandern ritt der Tod. Nicht nur auf Frankreichs blutgetränkten Feldern ruhen in 209 Friedhöfen deutsche Soldaten. In 43 Ländern der Erde sind deutsche Kriegsgräberstätten Mahnmale deutscher Treue im Weltkrieg.

In Belgien sind 116 Friedhöfe, die amtlich vom Reich betreut werden. In Polen sind an 2000 Friedhöfe. In Italien, Rumänien, Griechenland, der Türkei, in Litauen und Estland, in Schweden und Dänemark, in England und in Norwegen, in den Kolonien — überall erheben sich die Kreuze.

In Estland ruht Walter Flex auf der Insel Oesel. Viele haben dieses Grab besucht. Im Juli 1925 durchstreifte eine Gruppe des Alt-Wandervogels Estland und Lettland. Das Ziel war das Grab von Walter Flex. Ein Schüler, Max Breuel, Saalfeld, schreibt von dieser Fahrt:

...Nach einem Marsch von einer Viertelstunde war der Damm zu Ende und damit verließen wir die Insel Mohn mit ihren gastfreien Bewohnern und kamen auf die Insel Oesel. Da — rechts am Wege — ein Soldatengrab! Ob es wohl ein deutsches sein mag? Kein Kreuz mehr, nur der Hügel und dahinter die schlanke helle Birke mit den trauernden Zweigen. Alle sind plötzlich ernst geworden, nach und nach bilden sich kleine Gruppen, oder langsam schreitet der oder jener für sich am Wegrande. Dort — Schützengräben und dort — Stacheldraht. Hinter uns der Damm, den damals ein Häuflein deutscher Radfahrer stundenlang gegen 25 000 Russen hielt.

Rufe, Krachen, Hände krampfen in den zitternden Erdboden und langsam rinnt heißes Blut auf die durstige Erde. Unter lautem Stöhnen bricht der Boden. Steine, Erde, Blei fliegt umher, die Luft pfeift, ächzt. Bäume zerspringen und Krone auf Krone stürzt prasselnd zu Boden. Gellende Schreie — — —

„Max, träum nicht! Du hast ja ganz entsetzte Augen!" Zwei treue dunkle Augen forschen in den meinen.

Langsam schreiten wir weiter. Ob den Kleinen mein Arm drückt, der um seine Schulter liegt — oder ist es etwas anderes? Weit hinten über dem Walde grüßt ein dunkler Kirchturm herüber. „Das ist Peude, die Kirche von Peude", sagt einer. Dann schweigt wieder alles. Und jeder denkt — dort hinten ist das Ziel, das Grab von Walter Flex!

Wir sind am Dorf. Plötzlich halten alle. Rechts am Wege auf der Wiese ein Massengrab, ein kärglicher Stacheldraht umschließt es. Unwillkürlich halten wir. Ein weher Schmerz reißt durch die Brust. Drei Kreuze gen Westen. Kein Name, alles verwittert, zerschlagen oder stand nie ein Name auf den Kreuzen? Ein alter Bauer tappst vorüber: „Russen und Deutsche, wohl fünfzehn..."

Am nächsten Morgen am Kirchhof: Von Fiedel und Klampfen erklingen leise deutsche Soldatenlieder. Zögernde Hände brechen rote, blutrote Rosen. Dort winken weiße Mauern. Grüne Bäume

und Sträucher quellen heraus. Gewundene Wege drinnen, überall Grün, schwere Holzkreuze, Blumen. Alle nach Osten. Ein einziges Grab nach Westen. Ein Holzkreuz mit halb verwitterten Buchstaben. Leise singt und klagt die Geige und langsam entringt sich das Lied der Brust. Vor uns wird es hell, in der Ferne winkt das Ziel, noch unklar, aber wir fühlen, ahnen es schon... er spricht durch den jungen Mund zu uns, seine Worte drängen, hämmern: „Rein bleiben und reif werden, das ist schönste und schwerste Lebenskunst!" —

Walter Flex' Ruf: „Haltet uns wach, tote Brüder!" ist nicht verhallt. Er selbst hat ihn bewährt. Und die Jugend hat den Ruf der Kreuze vernommen. In aller Welt. Wohin deutsche Jugend immer kam auf ihren Fahrten: Ihr Weg ging zu den Gräbern.

Ist er nicht ergreifend, dieser Bericht von einer Ferienreise Halberstädter Schüler, die unsere Soldatengräber in Sète in Frankreich instandsetzten?*

...Durch Zufall haben wir ihn entdeckt. Mit Halberstädter Schülern war ich in den letzten Sommerferien in einem Ferienlager bei Sète (früher Cette, Dep. Hérault). Vom Hügel aus sahen wir auf einem Spaziergang den Friedhof da unten an der Autostraße, der Corniche, liegen. Mitten in grünen Weinfeldern. Der große Binnensee — étang de Thau — reichte fast bis an die Mauern, hinter ihm blitzten die blauen Fluten des Mittelländischen Meeres. Nur einige Jungen traten mit mir ein. Wir kannten ja die Friedhöfe da unten, die so gar nichts von der feierlichen Stille und Würde unserer deutschen Grabstätten haben: Ein Steinhaufen, dessen Weiß die Augen blendet, aus dem sich beim Näherkommen Zementplatten und plumpe Denksteine herausschälen. Auf den wackligen Eisengittern der Gräber hängen starre, aus Blech gestanzte Kränze oder unschöne Gebilde aus Draht und Perlen. Das zwischen den Steinen wuchernde Gras ist das einzige Grün, das sich gegen die südliche Hitze behaupten

* Kriegsfürsorge, 12. Jahrgang, Heft 2, 1932.

kann. Auch hier war es nicht anders. In einer Ecke lagen die gefallenen Söhne der Stadt Sète vereint. Hier und da war eine Photographie des Toten auf Porzellan am Gedenkstein. Wir wandten uns schon wieder zum Gehen, ein wenig bedrückt von der Unordnung und Verwahrlosung. Da fragte uns der Friedhofswärter: „Wollen Sie die deutschen Gräber sehen?" — Deutsche Gräber, hier am Mittelmeer? Also hatte uns doch eine Ahnung hierhergezogen. Hinten in einer Ecke lagen sie, die hier in der Gefangenschaft, fern von der Heimat gestorben sind, 76 an der Zahl. Neben deutschen Namen nennen die Bronzeschilder zu Häupten der schlichten Zementplatten auch türkische. Ihre Kameraden haben ihnen ein einfaches Denkmal gesetzt: „Den in Sète gestorbenen Deutschen, Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften gewidmet von ihren Kameraden."

Aber der Ort sieht eher einer Wüstenei ähnlich als der letzten Ruhestätte deutscher Soldaten. Gras und Disteln hatten alles überwuchert und hie und da die Grabplatten gesprengt, auf den Wegen lag allerlei Unrat umher. „Das kann nicht so bleiben, hier müssen wir Ordnung schaffen", das war der erste Gedanke meiner Jungen, und gleich machten wir uns daran, das Unkraut herauszureißen, so gut es mit Händen und Taschenmessern ging. Aber wir sahen bald ein, daß wir so nicht weiterkamen. So gingen wir zum Lager zurück, entliehen dort Werkzeug, und nach dem Mittagessen zog ich mit einer Schar Freiwilliger wieder zum Friedhof. Der Totengräber bestaunte uns neugierig bei unserer Arbeit und erzählte uns, erst vor 2 bis 3 Monaten habe eine Kommission die Gräber in Ordnung bringen lassen, aber das Unkraut wüchse ja „so phantastisch" nach. Er stellte uns aber sofort seine sämtlichen Hacken und Harken, sowie eine Schubkarre zur Verfügung. Manchen Schweißtropfen vergossen wir in der Mittagshitze, bis unser Werk beendet war. Wir taten es gern und freudig für die, die ja auch für uns gestorben waren und denen die Angehörigen diesen Liebesdienst nicht erweisen konnten. Noch

einmal gingen wir dann zum Friedhof, um auch die letzten Spuren des Unkrauts zu entfernen, ehe wir am letzten Sonntag unseres Aufenthaltes die Gräber mit Blumen schmückten. In einer schlichten Feierstunde an den Gräbern gedachte der Führer unserer Ferienkolonie, Oberstudienrat Dr. Laue, der hier Ruhenden und dankte seinen Schülern für ihr Tun und ihre Gesinnung. Zur Ehre der Franzosen sei gesagt, daß auch sie voll Achtung und Anerkennung über uns und unser Werk berichteten. Die Zeitung „L'information méridionale" brachte folgenden Bericht: „Die Pflege der Erinnerung bei den im Ferienlager weilenden Deutschen. Eine Tat, die verdient berichtet zu werden, ist die besonders rührende der jungen Deutschen, die seit kurzer Zeit im Ferienlager an der Corniche sind. Während der Stunden, die sie nicht dem Badevergnügen widmen, gehen diese jungen Leute abwechselnd zum Friedhof Ramassis und pflegen die Gräber der deutschen Soldaten, die während ihrer Gefangenschaft in Sète gestorben sind. Es ist uns nicht bekannt, ob das auf Anordnung der Reichshauptstadt geschieht, der besonders die deutschen Schüler, die sich in Frankreich aufhalten, nachkommen müssen, oder ob das der Ausdruck eines frommen Gedankens ist, der im Geist einer dankbaren Generation geboren wurde. Was wir kennzeichnen wollen, ist die Tat selbst, denn sie stellt ein schönes Beispiel dar."

Als ich den Redakteur aufsuchte und ihm erzählte, daß unsere Jungen — Gott sei Dank — keiner Weisung von „oben" bedurft hätten, sondern einfach von sich heraus die Gräber in Ordnung gebracht hätten, in dem Gefühl einer selbstverständlichen Dankespflicht gegenüber unseren Gestorbenen, erklärte er sich sofort bereit, eine entsprechende Berichtigung in seine Zeitung einrücken zu lassen. Leider konnte ich nicht feststellen, ob das geschehen ist, da wir ja kurz darauf abreisten.

Die Gerechtigkeit gebietet auch zuzufügen, daß die Gräber der französischen Soldaten, die nicht in Sète beheimatet waren, und die in einem anderen Teil des Friedhofes bestattet sind, kaum in

besserem Zustand waren als unsere deutschen Gräber. Das Denkmal, das man ihnen gesetzt hat, war hinter Dornen und Unkraut kaum zu sehen. Hier zeigt sich ein Abgrund zwischen deutscher und französischer Anschauung von Totengedenken und Heldenehrung.

Heute, wo ich diese Zeilen schreibe, werden wohl auch die letzten Spuren unserer Arbeit verschwunden sein. Unsere Blumen waren schon verwelkt, als ich ihnen am Tage nach unserer Gedenkstunde frisches Wasser geben wollte. Längst wird das Unkraut wieder Wege und Gräber bedecken. Aber vielleicht liest einer der Angehörigen jener Toten diese Zeilen und ist den deutschen Jungen dankbar, die ihre Toten und sich selbst ehrten durch ihre Tat. Sind auch die Früchte der Arbeit verloren, eins bleibt bestehen: die Gesinnung, die dahinterstand. —

Jugend in Ost und West hält lebendige Wacht am Erbe der Toten. Es hat an ihr sich der Glaube eines bewährt, der zusammen mit einigen Kameraden der Skagerrak-Schlacht auf Stensholm in Schweden den letzten Schlaf schläft: Gorch Fock.

Wir Toten sind nicht tot:
Ich gehe mit.
Unsichtbar bin ich nur,
Unhörbar ist mein Tritt.

Die Jugend ist in all diesen Jahren deutscher Not begleitet worden von dem guten Geist der Toten. Aber nicht nur die Jugend ist begleitet worden.

Es war einmal in Posen eine Rote-Kreuz-Schwester. Sie war die älteste von allen. Auch nach dem Umsturz pflegte sie unermüdlich die gefangenen deutschen Soldaten, tröstete sie, half, wo sie konnte. Als wieder ein deutscher Soldat zum Sterben kam, sagte er in seinen letzten Minuten zu ihr, die ihn hielt: „Ach

Schwester, wie bald werden wir vergessen sein und keiner kennt mehr unser Grab." Da hat ihm diese treue Rote-Kreuz-Schwester über die glühende Stirn gestrichen und ihm geantwortet: „Nein, mein Junge, wir werden euch nie vergessen, ferne Geschlechter werden noch von euch sprechen." Und diese Schwester ist, bis der Tod auch sie von der Erde nahm, täglich auf den Posener Friedhof gegangen und hat die deutschen Kriegsgräber in Ordnung gehalten.

„Treue um Treue" — das ist hier gewesen.

Diese Treue ist an Gräbern bewiesen worden, zu denen gar keine anderen Beziehungen waren, als daß in ihnen Söhne des Volkes lagen. An den Kreuzen auf deutschen Soldatengräbern hat der Glaube an die Volksgemeinschaft begonnen, von dem Adolf Hitler wußte, daß er nach diesem beispiellosen Erlebnis des deutschen Volkes im Weltkriege vorhanden sein müsse, und wenn falsche Propheten ihn noch so verleugneten, um ihn zu zerstören. Mütter und Söhne, Väter und Knaben haben diesen Glauben an den Kreuzen zwischen ihrem Leben gerettet.

An der einsamen Küste von Langeland in Dänemark liegen nahe dem Strand drei Gräber von unbekannten deutschen Matrosen, deren Leichen nach der Skagerrak-Schlacht dort angeschwemmt wurden. Ein einfaches Holzkreuz steht darauf, ein paar Strandsisteln blühen, sonst nichts. Jeden Tag kommt eine alte Frau vom Dorf, trägt ein paar blühende Zweige zum Grab und hält dort kurze Rast. Sinnend gehen ihre Augen in die Weite. Wenn man sie fragt, warum sie hier bei den unbekannten Matrosen sitzt, sagt sie mit gütigem Lächeln: „Wir sind frühere Deutsche aus Schleswig. Mein Junge zog mit hinaus für Deutschland und kam nicht wieder. Ich weiß nicht, wo er liegt. Aber wenn ich hier den fremden Jungen eine letzte Liebe erweise, dann spüre ich mich mit meinem Kinde und meiner Heimat verbunden. Dann bin ich nicht mehr einsam."

Treue um Treue — es reicht der Toten Opfer in die Not der

Deutschen jenseits der Grenzen von Versailles und grüßt sie dort, auf daß sie nicht mehr einsam sind.

Spüren wir es nicht, daß die Kreuze an unserem Wege Kreuze am Wege zur Freiheit sind?

Walter Flex' Gebet

„Blüh, Deutschland, überm Grabe mein,
Jung, stark und schön als Heldenhain"

ging über unzähligen Gräbern in Erfüllung. —

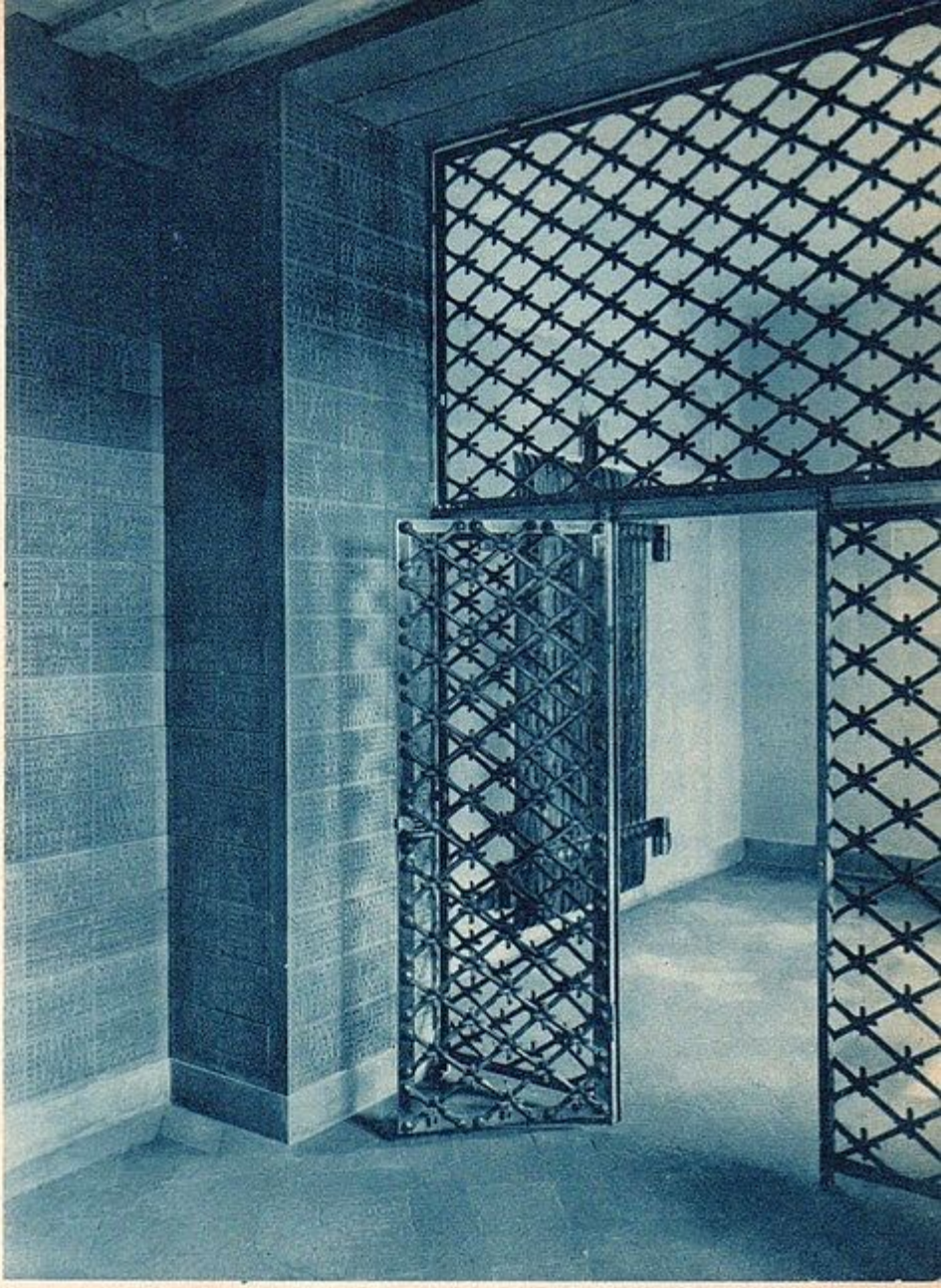
Überall in der Welt ist an den Gräbern der deutschen Gefallenen des Weltkrieges die gleiche Liebe der Deutschen sichtbar. In Siebenbürgen zum Beispiel wetteifern alt und jung, Vereine, Gemeinden und Behörden, die deutschen Gräber zu pflegen.

In Hermannstadt, dessen alter Militärfriedhof 2000 Heldengräber aufweist, darunter 169 Gräber reichsdeutscher Soldaten, haben sächsische Tischler die Eichenholztafeln für die deutschen Kreuze unentgeltlich zur Verfügung gestellt, sächsische Maler haben kostenlos die Inschriften geliefert. Das gleiche ist der Fall auf dem Heldenfriedhof im Jungenwald bei Hermannstadt.

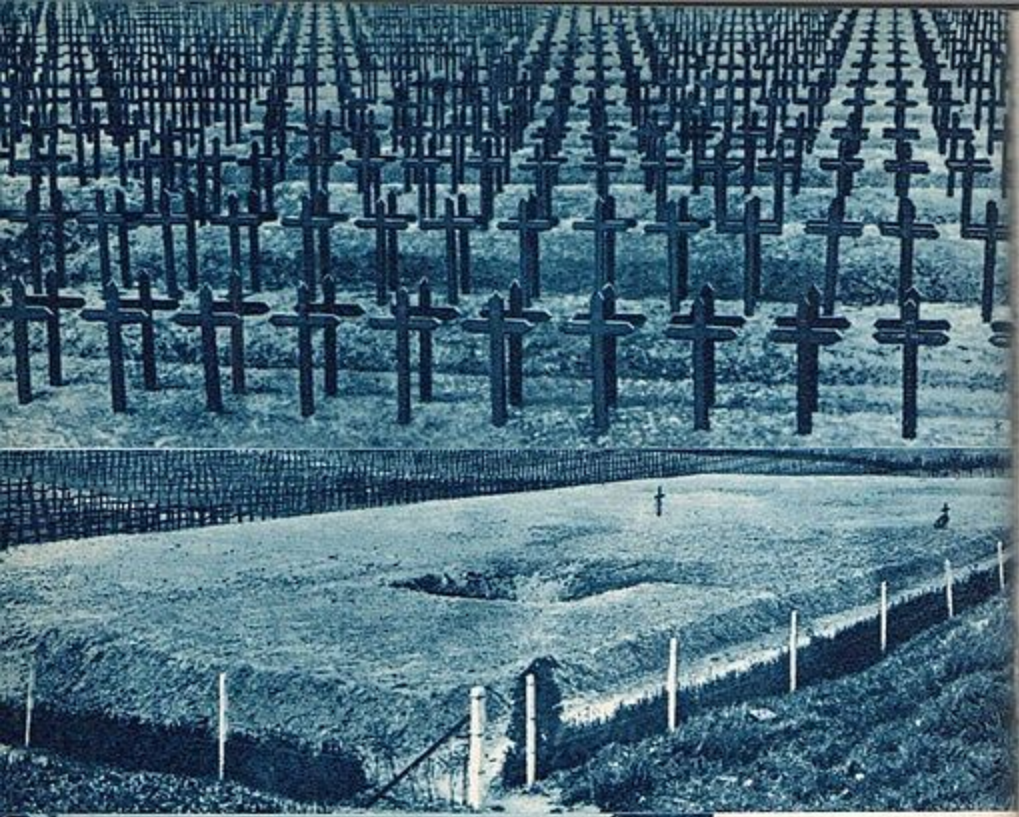
In Hammersdorf (rumänisch: Gusterita) hat für die Ehrenstätte, in der 114 Deutsche ruhen, die Forstverwaltung 30 Lindenbäume zur Bepflanzung zur Verfügung gestellt. So ist es überall.

In Polen pflegen in Turkowice (Lublin) die Waisenkinder unter der Leitung der Vorsteherin des Waisenhauses die deutschen Kriegsgräber.

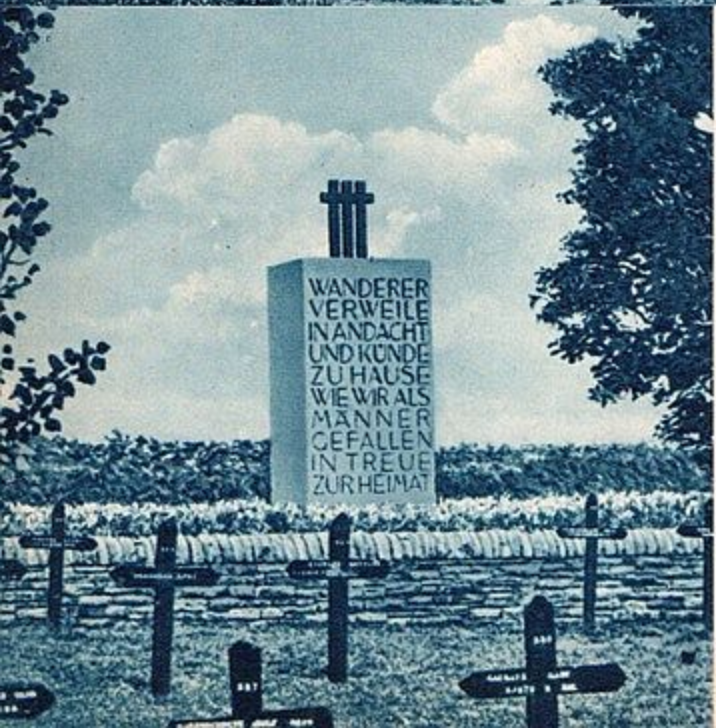
In Aus im ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika wirkten alle Hände zusammen, um den 62 teils gefallenen, teils Krankheiten erlegenen deutschen Kriegern, die auf dem dortigen Friedhof beerdigt sind, ein würdiges Denkmal zu setzen. 62 Steinkreuze mit eingemeißelten Inschriften wurden angefertigt. Die Deutsch-Ostafrika-Linie übernahm den kostenlosen Transport nach Lüderitzbucht. Heute ist auch dieser Friedhof in fernem Land ein leben-



Stumm mahnen die Namen der Tausende: Seid einig, einig, einig! Weiheraum des Langemarck-Ehrenhofes, die Wände bedeckt mit den in Eichentafeln geschnittenen Namen der 6253 Gefallenen.



Bis in die Unendlichkeit gehen die Reihen der Tausende von starren Kreuzen – aber allein schon eines der großen Kameradengräber birgt über 21000 unbekannte deutsche Soldaten.



So, wie man einst Spartas
großer Söhne gedachte,
so mahnt es heute
über Frankreichs Fluren

diges Zeugnis der Liebe eines Volkes, das die nicht vergißt, denen es sein Leben verdankt.

In Tsingtau hat unermüdliche Liebe der kleinen deutschen Gemeinde sich der Gräber angenommen. Auf dem deutschen Friedhof liegen dort 149 Soldaten in 8 Kameradengräbern und 42 in Einzelgräbern. Durch eine Sammlung bei den Deutschen Ostasiens wurden die Mittel aufgebracht, all diesen Gräbern Einfassungen aus Granitsteinen und liegende Tafeln aus dunklem geschliffenen Granit mit den Namen der Gefallenen zu geben. Am Nordende der Terrasse erhebt sich als allgemeiner Gedenkstein ein Findling. Das Gräberfeld ist mit einer Hecke von Lebensbäumen umgeben und so zu einem geschlossenen Kriegerfriedhof auf dem allgemeinen deutschen Friedhof ausgestaltet worden. Jedes Jahr am 7. November — dem Tage, an dem Tsingtau nach heldenmütiger Gegenwehr fiel — findet eine kurze Morgenfeier an den mit Blumen und Kränzen geschmückten Kriegergräbern statt.

Wohin wir blicken, die gleiche Liebe, der gleiche Stolz, die gleiche Ehre!

Es hat sich wirklich erfüllt, was von den Gräbern immer wieder mahnend rief. Oder hat es nicht gebrannt in deutschen Herzen, das Wort vom Gedenkstein des Kameradengrabes auf dem Kriegerfriedhof Pristina in Jugoslawien:

Es liegt an Euch und Euerm Tun und Streben,
daß wir gefallen und doch ewig leben!

Hat es nicht gebrannt, das Wort von dem kleinen Ehrenfriedhof in Gorlice, auf dem 61 am 2. Mai 1915 gefallene Soldaten des Reserve-Infanterie-Regiments 272 schlafen:

Freiwillige vor! Hier rief Euch kein Gebot.
Ihr aber drängtet freudig aus den Reihen
Der Not der Stunde Euer Blut zu weihen.
Zum Sturme ging's — und drüben stand der Tod!

Hat es nicht gebrannt, das erschütternde Bekenntnis der Inschrift in der „Fennerkapelle“ auf dem Berg Isel (Innsbruck, Tirol):

Wir gaben nicht Blut und Leben nur
im Ringen — im blutigen, großen,
selbst unseres Namens schlichte Spur
hat verschlungen des Krieges Tosen:
Um unsere Gräber lenzen nicht
der Liebe heilige Rosen.
Ist niemand, der ein Ave spricht
für uns — die Namenlosen?

Es hat gebrannt. Und es ist Antwort gegeben worden. In Deutschland. Sie klingt von einem anderen Berge, von der Turracher Alpe, auf der sich ein Denkstein für gefallene deutsche Soldaten erhebt. Auf ihm steht diese Antwort:

Mutter, kommt der Vater heim?
Nie! Er starb als Held
für Dich und mich im Feld.
Warum?
Ach, Kind, warum's geschehen,
das wirst Du später erst verstehen.
Damit ich ruh in freier Erde
und daß mein Sohn ein Deutscher werde.

Väter kehrten nicht wieder. Aber weil über ihren Häuptern Kreuze ragen, kehrten ihre Kinder heim in ein neues Deutschland.

Wie aus Kindern Männer wurden im großen Kriege — vor Langemarck, am Isonzo, vor Verdun, in den Karpathen, auf der „Wiesbaden“, im U-Boot, auf dem Zeppelin, im Flugzeug, auf Oesel, an den Dardanellen, in Tsingtau, am Kilimandscharo — so wurden von ihren Kreuzen in der Heimat nach dem Kriege wieder Kinder zu Männern — in Oberschlesien, im Baltikum, an der Ruhr, in München, in Kiel, in Halle, in Hamburg, in Berlin.

Es ist eine gerade Linie des Glaubens von dem tausendfältigen

Erlebnis des jungen Kriegsfreiwilligen zum tausendfältigen Erlebnis des Hitlerjungen und SA.-Mannes.

Ein 18jähriger Kriegsfreiwilliger der 6. Kompanie des 2. Preuß. Schneeschuhbataillons meldet sich freiwillig zur Patrouillenfahrt durch den verschneiten Karpathenwald. 4 Mann stark ist die Patrouille. In einem Dorf stößt sie mit einer russischen Patrouille zusammen. Der Kriegsfreiwillige wird im Nahkampf schwer verwundet. Die Kameraden schleppen ihn im Schutze der Nacht mühsam in die deutsche Stellung zurück. Hier richtet der Sterbende sich noch einmal auf, zeigt auf die Fahne, die in der Ecke lehnt, und seine letzten Worte lauten: „Nicht traurig sein, Mutter, wir sterben leicht. Wenn nur die Fahne lebt, sie darf nicht untergehen!"

Es ist ein gerader Weg des Glaubens an die Fahne von diesem Bekenntnis bis zu dem, das Hunderttausende von Hitlerjungen gläubig singen*:

Vorwärts! Vorwärts! schmettern die hellen Fanfaren,
Vorwärts! Vorwärts! Jugend kennt keine Gefahren.
Deutschland, du wirst leuchtend stehn,
Mögen wir auch untergehn.
Vorwärts! Vorwärts! schmettern die hellen Fanfaren,
Vorwärts! Vorwärts! Jugend kennt keine Gefahren.
Ist das Ziel auch noch so hoch,
Jugend zwingt es doch.
Unsre Fahne flattert uns voran,
In die Zukunft ziehn wir Mann für Mann.
Wir marschieren für Hitler durch Nacht und durch Not,
Mit der Fahne der Jugend für Freiheit und Brot.
Unsre Fahne flattert uns voran.
Unsre Fahne ist die neue Zeit.
Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit.
Ja, die Fahne ist mehr als der Tod!

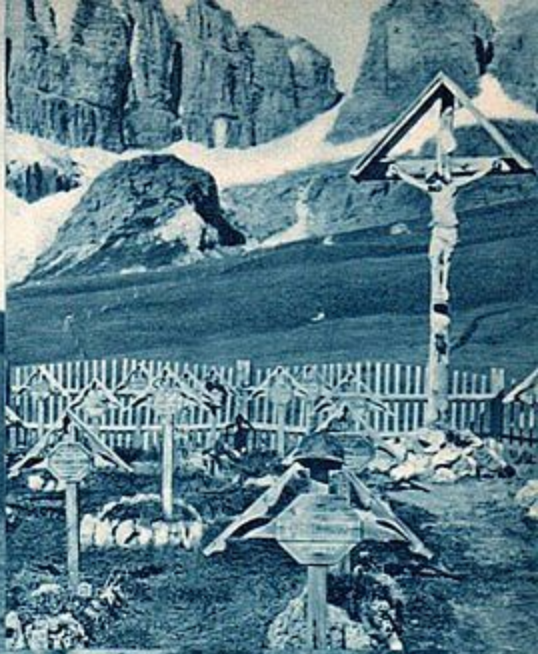
* Aus: Blut und Ehre, Liederbuch der HJ., Deutscher Jugendverlag, Berlin W 35.

Jugend! Jugend! Wir sind der Zukunft Soldaten.
Jugend! Jugend! Träger der kommenden Taten.
Ja, durch unsre Fäuste fällt,
Wer sich uns entgegenstellt.
Jugend! Jugend! Wir sind der Zukunft Soldaten.
Jugend! Jugend! Träger der kommenden Taten.
Führer, wir gehören dir,
Wir, Kameraden, dir!
Unsre Fahne flattert uns voran,
In die Zukunft ziehn wir Mann für Mann.
Wir marschieren für Hitler durch Nacht und durch Not,
Mit der Fahne der Jugend für Freiheit und Brot.
Unsre Fahne flattert uns voran.
Unsre Fahne ist die neue Zeit.
Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit.
Ja, die Fahne ist mehr als der Tod!

Ja, die Fahne ist mehr als der Tod. Ist es immer gewesen. Sie war es schon, als Andreas Hofer für die Heimat starb und diese Heimat an seinem Grabe ihm durch den Bruder Willram die Inschrift schrieb:

Ein Volk, dem man die Heimat nahm,
Gräbt knirschend seinen Zorn und Gram
Hier in den Stein der Heldengruft
Und schwört bei Hofers Staub und ruft:
„Wir werden rasten und ruhen nicht,
Bis unsrer Knechtschaft Fesseln bricht,
Und Nord und Süd die Bruderhand
Sich reichen im deutschen Hoferland."

Jugend hat immer den Glauben an die Fahne über Gräber vorwärtsgetragen. Und hat immer in Ehrfurcht gestanden vor dem Soldatentum und ihrem Opfer. Und wenn unter Hitlers Fahnen die Jugend wieder Idealen lebte und starb, dann deshalb,



Einsam in den weiten Steppen Rußlands –

Unter ragenden Dolomitwänden Südtirols –

Halbverweht in den Sanddünen Flanderns –

Unter der Glutsonne Afrikas angesichts der versenkten „Königsberg" –

Deutsche Kriegsgräber in aller Welt.

Schlichte Holzkreuze aus den Resten der Propeller der zertrümmerten Maschinen —

Deutsche Fliegergräber in Palästina.

Selbst den Toten ließ das Völkerringen keine Ruhe — Kampfgräben am Soldatenfriedhof.

Heute blüht neuer Frühling um die starren Kreuze.

weil Baldur von Schirach der Jugend den Weg zu den Kreuzen wies in seinem Gedicht „Den Soldaten des großen Krieges“ *:

Sie haben höher gelitten als Worte sagen.
Sie haben Hunger, Kälte und Wunden
Schweigend getragen.
Dann hat man sie irgendwo gefunden:
Verschüttet, zerschossen oder zerschlagen.

Hebt diesen Toten hoch zum Gruß die Hand!
Sie sind so fern vom Vaterland gefallen,
Die Türme aber ihrer Treue ragen
Uns allen, allen
Mitten im Land.

*

Alle Denksteine, alle Inschriften wären toter Stein und leeres Wort, stünde hinter ihnen nicht eine Unsterblichkeit vor unseren Augen auf. Diese Unsterblichkeit hat unser Herz gepackt. Und Deutschland hat dem Tode den Kampf angesagt um des völkischen Lebens willen, das als Wahrheit hinter allen Gräbern stand.

Wir sind da, wir leben. Neben uns riß der Tod seine Lücken. Nicht nur an der Front — an der nicht jeder stand. Auch in der Heimat. In Karlsruhe wurden fröhliche Kinder still und stumm, als die Fliegerbomben fielen. Ach, in wievielen Städten noch! In Saarbrücken auf dem Friedhof liegen 63 Saardeutsche als Opfer der Luftangriffe auf diese nach soviel Leid in 15 Jahren nun zur Heimat zurückgekehrte deutsche Stadt, in Dillingen wurden 12, in Völklingen 11 Volksgenossen Opfer der Luftangriffe auf das deutsche Saargebiet.

Der Weltkrieg hat auch Frauen und Kinder und Greise nicht geschont. Es ist manch Grab geschaufelt worden, über dem der Hunger als Sieger stand ...

Vielleicht ist darum die Sprache der vielen Ehrenmale in der Heimat um so eindringlicher geworden!

* Aus: Baldur von Schirach, Die Fahne der Verfolgten, Zeitgeschichte Verlag, Berlin.

Denn es sind nicht nur viele Gräber der Front in aller Welt die letzte Ruhestatt toter Soldaten. Auch die Heimat hat viele, viele wieder in ihren mütterlichen Schoß aufgenommen. Zweihunderttausend allein sind von Angehörigen oder Freunden aus fremdem Land in die Heimat zurückgeholt worden. Immelmann, der Adler von Lille, schläft in Dresden den letzten Schlaf, Richthofen in Berlin auf dem Invalidenfriedhof — neben den großen Preußen von Friedrichs Zeiten bis zu Hanne Maikowski, dem Blutzeugen des 30. Januar 1933. Hermann Löns ist zurückgekehrt in seine Heide und ruht dort nah bei Fallingbostel in der Waldeinsamkeit abseits vom Wege.

Viele, viele schlafen in Deutschland. Teils weil Eltern oder Frau sie heimholten, teils weil sie hier in einem Lazarett die Augen schlossen. Und es ist wohl kaum eine Stadt, die neben dem Ehrenmal für ihre gefallenen Söhne nicht auch einen Ehrenfriedhof für ihre deutschen Soldaten hat. Hier aber schlingt sich nun wieder das Band des Glaubens zwischen Tod und Leben in den Bekenntnissen dieser Steine am Male der Toten.

Auf dem Denkmal des Ehrenfriedhofes Wuppertal steht, schönstes Gedenken der Toten, Will Vespers edle Mahnung:

Hier schweige ein jeder von seinem Leid
Und noch so großer Not. Sind wir nicht
Alle zum Opfer bereit und zu dem Tod.
Eines steht groß in den Himmel gebrannt:
Alles darf untergehen,
Deutschland, unser Kinder- und Vaterland,
Deutschland muß bestehn.

Und wie sollte diese Mahnung nicht widerhallen in allen Herzen. Denn wieder ballt sich vor dem Blick das Opfer zu unerhörter Dichte. Wenn auf dem Ehrenteil des Gemeindefriedhofes in Frankfurt am Main nicht weniger als 1600 deutsche Krieger ruhen, dann geht der Blick über die Rosenbüsche, die sich zwischen

den Steinkreuzen in langer Kette von Grab zu Grab ziehen, hinein in die Fülle dieses sich für Deutschland verströmenden Lebens. Und diese Fülle wieder ist es, die erhebt und heiligt. Diese Fülle gibt den Akkord zu Worten, wie sie auf einem großen Kreuz am Eingang des sehr schönen Heldenfriedhofes von Kissingen eingeschnitzt sind:

Deutscher, entblöße dein Haupt!
Du stehst an heiligem Orte, —
Kreuze von Lorbeer umlaubt
Verkünden gewaltige Worte:
Helden, gefallen im Ringen
Deutschlands um Ehre und Sein —
Nie wird ihr Name verklingen,
Geheiligt soll er uns sein!

Die Steine grüßen nicht nur die Toten, deren Namen die Kreuze tragen. Sie grüßen die Toten, von denen niemand weiß, wo ihre Ruhestätte ist. Wo schlafen sie, die deutschen Matrosen, als Spees Geschwader am 8. Dezember 1914 bei den Falkland-Inseln unter wehender Kriegsflagge sank? Niemand kennt das Grab. —

Wo ruhen die Männer von UC57? Im November 1917 brachte das deutsche Unterseeboot Waffen und Munition für die weiße Armee des Generals Mannerheim nach Finnland. Außerdem war ein Sonderkommando von acht finnischen Jägern an Bord. Nach einer gefahrvollen Fahrt durch die russische Minensperre setzte UC57 auf Hamnskär seine wertvolle Last an Land. Von da an ist über das Schicksal von UC57 nichts bekannt. Es hat nie mehr seinen deutschen Heimathafen erreicht.

Irgendwo hält die See das Boot fest. Wo, weiß niemand. Wie bei so vielen U-Booten.

Die deutschen Flieger haben auch nicht alle ein Grab gefunden, zu dem wir gehen können. Von 1916 bis zum 30. September 1918 verloren wir 1966 Flugzeuge, der Feind 6951 Flugzeuge. Nicht jeder der toten Helden der Luft fand seine Ruhestätte.

All diese, deren Namen kein Kreuz nennt, grüßt die Heimat in ihren Ehrenmalen. Denkmale der Regimenter, Denkmale der Waffen — bis zum Denkmal des treuen Kriegspferdes sind Wille zur Ehrung.

Wieder aber ist diese Ehrung hinausgewachsen über die Serienware einer vergangenen Zeit. Sie trägt ebenso wie in den Worten des Gedenkens auch in der Form das Gesicht einer neuen Zeit.

Lebendigstes Beispiel ist das Denkmal, das die Stadt München vor dem Armeemuseum ihren 13000 gefallenen Söhnen errichtet hat. Ein Soldat ruht in einer nach allen Seiten offenen Gruft. Auf riesigen Steinquadern über ihm sind die Worte eingemeißelt: „Sie werden auferstehen!"

Vor jedem Denkmal reichen sich Mahnung und Glaube die Hand. Als ob die ganze fürchterliche Zeit der Unehre ringsum gar keine Wirklichkeit ist. Ehern steht über allem Treiben des Tages am Kriegerdenkmal in Eisenach ein Wort von Walter Flex:

Ihr habt sie dem Volke erzogen,
Sie haben euch nicht betrogen.

Und vor dieser bleibenden Wahrheit wird der Haß ohnmächtig, die Ich-Sucht beschämt still.

Denn immer wieder ruft es aus den Gräbern in gleichem Chor, wie es vom Denkmal des 3. Jägerregiments auf dem Grünten im Allgäu klingt:

Wir waren eins in der Liebe zur Heimat
und haben ihr alles gegeben. Bruder —
wie klein ist dein Streit.

Ja, klein war der Streit, weil die Zeit klein war. Aber groß war das Opfer, das mahnte an eine Zeit, die groß war. Und weil das Opfer mahnte, wurde auch die kleine Zeit überwunden. Als Adolf Hitler 1932 in Ostpreußen zu den Gräbern der Schlachtfelder des Weltkrieges ging, konnte er auf dem Soldatenfriedhof

in Waplitz bereits wieder sagen: „Und wenn über diese Kriegergräber noch einmal Kanonendonner rollen muß, dann soll ein einiges starkes Deutschland Ostpreußen schützen!"

Welche Wende der Zeit an den Gräbern unbekannter Soldaten!

Spüren wir es nicht, daß die Kreuze an unserem Wege Kreuze am Wege zur Freiheit sind?

Nicht tote Steine sind diese Kreuze. Nicht nur Male sind errichtet worden in Stein und Erz. Das größte Mahnmal der Toten war der lebende deutsche Mensch, der die Last ihrer Kreuze auf seinen Schultern trug durch alle Not. Darum scheint die Sonne wieder über Deutschland.

Reden sind viele gehalten auf die Toten des Weltkrieges. Aber alle Rede ist Schall und Rauch, wenn sie sich nicht an Menschen wendet, die wach sind für den Glauben hinter dem Wort. Es ist etwas anderes, ob Zwang oder Zeremonie die Menschen vor einer Rede vereinigt, bei der die Gedanken nicht zum Opfer der Toten, sondern zur Beendigung der „Feier" gehen! Oder ob ein Sprecher die Tore aufreißt, durch die eine Gemeinschaft hindurchgeht in eine Zukunft.

Das war die Wende, als der Reichsminister Rust am Volkstrauertag 1933 — dem ersten im nationalsozialistischen Deutschland — das Moll einer apathischen Trauer wandelte in das Dur eines stolzen starken Willens. Als er hier der Toten so gedachte:

„Es stand ein Wort über allen Gedenktafeln unserer Toten. Unsichtbar — schicksalsschwer! Es fror über allen Gräbern das Wort ‚umsonst!' — Wir wollen dieses Wort auslöschen! Wir haben uns entschlossen, uns den Bedingungen zu unterwerfen, die Gott uns gestellt hat zur Wiedergewinnung von Freiheit und Größe. Darum entsagen wir angesichts eurer Gräber feierlich, als könne jemals von draußen uns Hilfe kommen, als könne uns jemals von dieser Erde Freiheit und Brot geschenkt werden. Wir wissen, daß wir auf eigene Kraft gestellt sind, daß wir nichts ha-

ben zum Aufbau unserer Zukunft als die Kräfte unserer Hände, unseres Geistes, unseres Willens. Wir entsagen dem Trug. Nur die eigene Kraft, die Bereitschaft, das Leben einzusetzen, um die Nation zu gewinnen, vermag uns zu helfen. Wir bekennen uns wieder zu der ewigen Wahrheit unserer Größe, die man soviel in diesen 14 Jahren uns zu zerstören versucht hat. Wir lassen uns wieder lenken und leiten von Goethes Offenbarung:

‚Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erwerben muß.'

Und wir unterschreiben nun auch die zweite Bedingung Gottes. Wir sind zerbrochen, weil wir kein Volk mehr waren und sein wollten. Wir wollen es wieder werden! So wie ihr in einer Front standet: Söhne der bayrischen Berge, ihr Wachtposten an der Weichsel und am Rhein, so wie ihr damals zusammenstandet in den großen Augusttagen 1914 aus Bauernhöfen, vom Schreibstuhl und von den Hörsälen der Akademien und ein Kleid anzogt und Kameraden wurdet, so wollen wir heute alle, Arbeiter der Faust und der Stirn, nur noch deutsche Volksgenossen sein. Die Not hat uns sehen gelehrt. Wir haben es eingesehen: Entweder legen sich die Hände aller Volksgenossen, die vom gleichen Schicksal umschlossen sind, kameradschaftlich ineinander, oder es werden eiserne Fesseln zu ewiger Knechtschaft die Hände ineinanderschließen. Es gibt kein Ausweichen. Darum haben wir uns losgesagt vom Klassenkampf! Wir wollen nicht mehr Bürger und Proletarier, sondern Deutsche sein, und darum wiederholen wir den Rütlischwur:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

Und zum dritten wollen wir dort wieder unsere Kraft holen, wo ihr Toten des Weltkrieges sie suchtet, wenn im Orkan des Trommelfeuers eure Kraft zu brechen drohte. Wir wollen wieder

erkennen, daß dieser Welt ein Sinn innewohnt, der aus den Tiefen unseres Innern spricht. Darum sprechen wir den Rütlischwur zu Ende:

‚Wir wollen bauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen'

im Glauben an unser Volk und in Liebe zu unseren Volksgenossen und im Vertrauen auf Gott. Solange nicht auf diesen ewigen Gegebenheiten aufgebaut wird, bleibt alles vergeblich. So wollen wir da wieder beginnen!

Unser Dank an euch, ihr Toten! An diesem Tage sei das Versprechen gegeben, ein neues Deutschland zu schaffen, ein Deutschland, dessen Wesen zuerst von euch erfaßt wurde in den Schlachten des Weltkrieges, dem Adolf Hitler Gestalt gab in seiner Bewegung. Unser Dank sei die Schaffung des Dritten Reiches der nationalen Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit!" —

Da steht vor uns über den Kreuzen das Gesicht des Führers, dieses gütige, starke Gesicht, dessen ernste Augen uns alle angeschaut haben. Er war das größte Mahnmal unserer Toten. Er war der Mensch, der auf seine Schultern die Last der Kreuze nahm. Adolf Hitler, der deutsche Soldat.

In seinem Buch „Mein Kampf" (S. 180/81) stehen die Worte vom Anfang dieses Weges, der ihn führte zur Vollendung des Sinnes aller Opfer:

„Und dann kommt eine feuchte, kalte Nacht in Flandern, durch die wir schweigend marschieren, und als der Tag sich dann aus den Nebeln zu lösen beginnt, da zischt plötzlich ein eiserner Gruß über unsere Köpfe uns entgegen und schlägt in scharfem Knall die kleinen Kugeln zwischen unsere Reihen, den nassen Boden aufpeitschend. Ehe aber die kleinen Wolken sich noch verzogen, dröhnt aus zweihundert Kehlen dem ersten Boten des Todes das erste Hurra entgegen. Dann aber begann es zu knattern und zu dröhnen, zu singen und zu heulen, und mit fiebrigen Augen zog es

nun jeden nach vorne, immer schneller, bis plötzlich über Rübenfelder und Hecken hinweg der Kampf einsetzte, der Kampf Mann gegen Mann. Aus der Ferne aber drangen die Klänge eines Liedes an unser Ohr und kamen immer näher und näher, sprangen über von Kompanie zu Kompanie, und da, als der Tod gerade geschäftig hineingriff in unsere Reihen, da erreichte das Lied auch uns, und wir gaben es nun wieder weiter: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!

Nach vier Tagen kehrten wir zurück. Selbst der Tritt war jetzt anders geworden. Siebzehnjährige Knaben sahen nun Männern ähnlich.

Die Freiwilligen des Regiments List hatten vielleicht nicht recht kämpfen gelernt, allein zu sterben wußten sie wie alte Soldaten.

Das war der Beginn."

Das war der Beginn ... Der Beginn einer neuen Zeit, der Adolf Hitler Fahnenträger wurde.

Diese Zeit hat nach fünfzehn bitteren, harten, blutigen Jahren zurückgefunden zu dem Vermächtnis der Front, wie es leuchtend steht gestern und heute in Heinrich Lerschs „Soldaten-Abschied" *:

„Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
All das Weinen kann uns nichts mehr nützen;
Denn wir gehn das Vaterland zu schützen.
Laß mich gehn, Mutter, laß mich gehn!
Deinen letzten Gruß will ich vom Mund dir küssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Tief im Herzen brennt das heiße Leben,
Frei wären wir nicht, könnten wir's nicht geben.
Wir sind frei, Vater, wir sind frei!
Selber riefst du einst in Kugelgüssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

* Aus: Heinrich Lersch, Mit brüderlicher Stimme, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Das Gesicht der Erde in der Materialschlacht.
Fliegeraufnahme eines Trichterfeldes in Flandern.

Das steinerne Bild des toten Soldaten unter den mächtigen Muschelkalkblöcken des Münchener Ehrenmals ist immer von liebender Hand mit Blumen geschmückt.

Tröste dich, Liebste, tröste dich!
Jetzt will ich mich zu den andern reihen;
Du sollst keinen feigen Knechten freien!
Tröste dich, Liebste, tröste dich!
Wenn wir unser Glück mit Trauern büßen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Wenn wir jetzt für euch und unsere Zukunft fallen,
Soll als letzter Gruß zu euch hinüberschallen:
Nun lebt wohl, ihr Menschen, lebet wohl!
Ein freier Deutscher kennt kein kaltes Müssen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!"

Kreuzweg der Heimat

Der Soldat Adolf Hitler begann den Kampf, als die Blutopfer des Weltkrieges sinnlos geworden schienen nach dem 9. November 1918, um die Politik.

„Als wir im Jahre 1919 in den politischen Kampf eintraten, taten wir es noch als Soldaten. Wir alle haben ehrenhaft erst für Deutschland unsere Pflicht erfüllt. Erst als die Heimat versagte und die politische Führung jammervoll preisgab, da entschlossen wir uns, einzutreten in den Kampf der Heimat selbst, ausgehend von der Überzeugung, daß das Opfer der Soldaten vergeblich sein muß, wenn die politische Führung schwach wird."

So sprach der Führer am 9. November 1933 an der Feldherrnhalle in München.

Wer aber hat damals 1919 Adolf Hitler gesehen, seinen Willen verstanden und seinen Kampf geteilt?

Es ist das große Wunder der deutschen Erneuerung, daß einer allein es vollzog. Daß es nur an seinen Namen gebunden war! Es ist das große Wunder und doch die ewige Wahrheit der Geschichte, die sparsam ist mit den großen Führern, die sie den Völkern schenkt. In Adolf Hitler gab sie Deutschland so sichtbar den Besten der Nation, daß 15 Jahre genügten, ihm ein verschworenes Volk hinter seine Fahne, seinen Namen und seinen Weg zu scharen.

15 Jahre ſind für die Wiedergeburt eines Volkes, die einer zu vollziehen unternahm, eine kurze Zeit, ſind ein Augenblick in den Jahrtauſenden der Geſchichte.

Für die Arbeit, die im Chaos beginnt, dünkt den, der das Ziel ſieht gegen alle, jeder Tag eine Ewigkeit. Denn jeder dieſer Tage fordert nicht nur einen ungeheuren blinden Glauben, eine unerſchütterliche Zuverſicht. Jeder Tag fordert Opfer. Ein Volk, das $4^1/_2$ Jahre Opfer brachte in zwei Millionen ſeiner Söhne, konnte, als ſeine politiſche Führung dieſes Opfer jammervoll preisgab, keinen Sohn mehr entbehren, der ſein Leben dem neuen Vaterlande geben wollte. Es brauchte jeden. Denn der Idealismus iſt ſtets die Sache der Minderheiten geweſen. Wann aber wäre die Minderheit der Idealiſten ſchwächer geweſen als im November 1918, da ihre beſten Bannerträger auf dem Felde der Ehre geblieben waren...

Dennoch — der Krieg ging weiter. Diesmal war es ein doppelter Krieg. Über ſeiner einen Front ſtand das Wort „Verſailles", über ſeiner anderen Front ſtand das Wort „Klaſſenkampf".

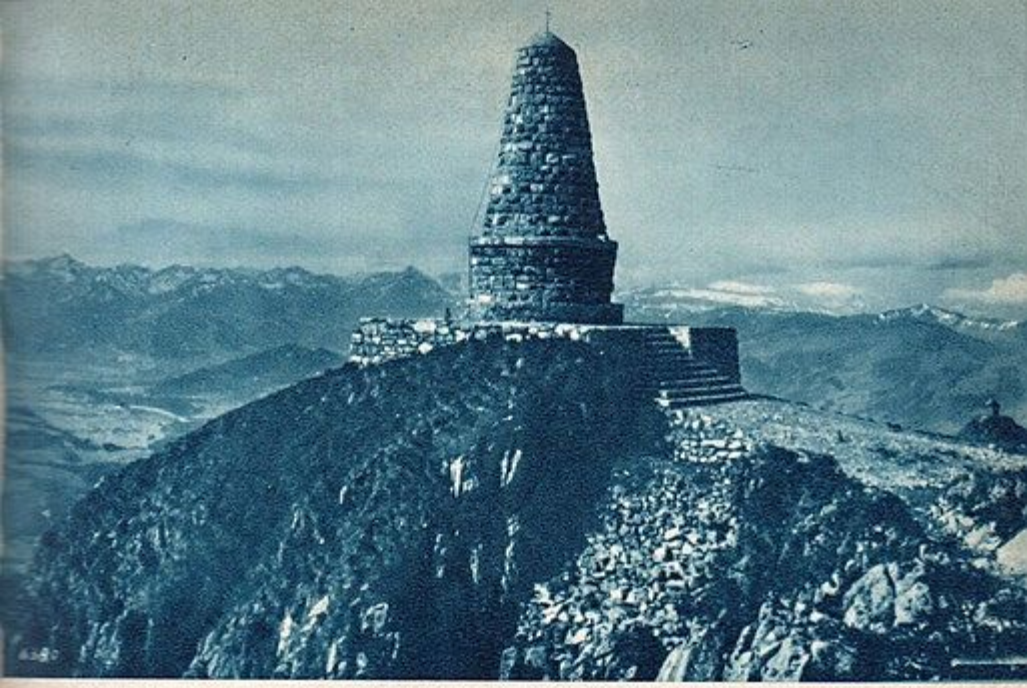
Und je mehr Opfer der Wahnſinn des Klaſſenkampfes forderte, um ſo mehr Opfer forderten in ihrer Folge Verſailles und die Unternehmungen, die ſeine Gerichtsvollzieher einem ohnmächtigen Volke gegenüber zu vollziehen für gefahrlos genug hielten.

In dieſem Chaos ſtand irgendwo ſchemenhaft das Gefühl, daß wir noch ein Reich zu hüten hätten. Es war keines mehr. Das Reich lag in den Gräbern. Es wartete hinter den Kreuzen. Aber es war nicht bei den Ebert, Noske und Scheidemann, die nicht für dieſe Kreuze lebten.

Das wußte damals noch niemand. Denn wer hörte Adolf Hitler?

Und darum brachte ein Idealismus für ein ſchemenhaftes Reich wieder Opfer. Im Baltikum, in Schleſien, am Annaberg. Opfer, die niemand von denen erfüllte, der die Toten gerufen hatte...

Und dennoch mußten auch dieſe Kreuze erſt errichtet werden,



Jäger-Ehrenmal in Bergeinsamkeit
auf dem Grünten:

„Wir waren eins in der Liebe zur Heimat
und haben ihr alles gegeben.
Bruder – wie klein ist dein Streit."

Marine-Ehrenmal in Laboe an der Kieler Förde.

Das Tannenberg-Denkmal, das Wahrzeichen der Befreiung Ostpreußens.

Die feierliche Beisetzung des großen Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall von Hindenburg, an der Stätte seiner größten Schlacht.

damit der eine Rufer gehört wurde, der Soldatentum und Politik verband, weil er Opfer und Reich wieder einte in ihrer inneren deutschen Beziehung.

Versailles, Klassenkampf, Freikorpskrieg — sie richteten neue Kreuze auf. Sie lichteten weiter die Reihen der Minderheit.

Aber da erfüllte sich das Opfer. In die Lücke des einen, von dem das Kreuz zeugte, daß er treu war, traten zehn, die vor seinem unsterblichen Angesicht zu zeugen bereit waren, daß auch sie treu sein wollten. Es begann das Begreifen, daß es nicht nur süß und ehrenvoll ist, für das Vaterland zu sterben, sondern daß es ebenso notwendig und groß ist, für das Vaterland zu leben.

Sie alle, die in den Gräbern der Heimat liegen als Opfer von Versailles und Chaos und politischer Wirrnis und Not, sind Rufer in der Nacht geworden. Adolf Hitler gab ihrem Sterben den Sinn.

So führt die gerade Straße der Kreuze von den Studenten von Langemarck über die Gräber vom Annaberg und das Mal in der Golzheimer Heide bis zu den Gräbern von Herbert Norkus und seinen Kameraden.

Und es ist gleichsam Symbol, daß der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit der Zustimmung des Führers auch die Betreuung der Heldenstätten der deutschen Freiheitsbewegung übernommen hat.

Die Arbeit, die der Volksbund 1926 in Frankreich begann und heute mit Hilfe des deutschen Volkes in der ganzen Welt fortführt, wird in Deutschland selbst nunmehr wiederum erweitert. Die erste praktische Arbeit auf diesem Gebiet ist die Errichtung einer Gedächtnishalle für den von Kommunisten ermordeten Hitlerjungen Hans Mallon. Das Mal wird in Form einer langgestreckten Kulthalle auf einer Hügelgruppe in der Nähe der Stadt Bergen errichtet. In ihr wird Hans Mallon beigesetzt, über dessen Grabe auf steinernem Sockel eine ewige Flamme brennen wird. Ähnliche Aufgaben stehen dem Volksbund in Ber-

lin und Oberschlesien bevor. In Oberschlesien ist u. a. die Errichtung eines Erinnerungsmales für die im Kampf um die schlesische Heimat gefallenen Freikorpsangehörigen auf dem Annaberg in Aussicht genommen. Ferner wurde für die Gefallenen der Bewegung ein Grabstein entworfen, der bereits auf den Ausstellungen 1933 in Berlin und 1934 in Dresden gezeigt wurde.

Die gerade Straße der Kreuze führt entlang an den ewigen Mahnmalen deutschen Heldentums, das nicht endete am 9. November 1918, sondern das weiter leuchtete durch die deutschen Lande im Zeichen von Versailles, Klassenkampf und dem sie beide bezwingenden Hakenkreuz.

Wir aber können darum auf dieser Straße wieder marschieren, weil Männer und Knaben, Mütter und Kinder uns vorangingen und nicht strauchelten vor dem Befehl zum Einsatz ihres Lebens. Wir wissen, daß niemand von ihnen sinnlos starb, sondern daß sie alle leben — in uns, im neuen Deutschland.

Versailles

1935. Die Saar kehrt heim. 15 Jahre Leid sind geendet.

Als am 1. Dezember 1918 die Franzosen ins deutsche Saarland einrückten, satt, mit klirrenden Waffen, dachte eine von Hunger und Hetze zermürbte Bevölkerung, die Franzosen würden ihr im Zeichen der neuen internationalen „Brüderlichkeit" Helfer sein für bessere Lebensbedingungen.

Nicht als ob das Deutschtum erstorben gewesen wäre in den Herzen dieser Menschen. Es war ja eine Zeit, die das Bewußtsein getötet hatte.

Das Deutschtum aber wurde bewußt, als es bedroht war. Und wie es bedroht war, das zeigt die Ehrentafel der Toten von der Saar.

Maria Schnur, Studentin aus Bildstock
20. Dezember 1918 von einem Marokkaner erstochen

Christian Ries, Bergmann, Gersweiler
18. Mai 1919 von einem Marokkaner erschossen

Heinrich Gerten, Fabrikarbeiter, St. Arnual
8. Oktober 1919 erschossen

Peter Schneider, Schriftsetzer, Saarbrücken
8. Oktober 1919 erschossen

Hermann Mahler, Schlosser, Saarbrücken
8. Oktober 1919 erschossen

Wilhelm Griebel, Postaushelfer, Völklingen
8. Oktober 1919 erschossen

Adolf Meyer, Hüttenarbeiter, Burbach
8. Oktober 1919 erschossen

Christian Walter, Hüttenarbeiter, St. Arnual
9. Oktober 1919 erschossen

Paul Winkel, Ingenieur, Neunkirchen
10. Oktober 1919 erschossen

Jakob Johannes, Eisenbahnarbeiter, Saarbrücken
20. Oktober 1919 vom franzöſ. Kriegsgericht verurteilt u. erschossen

Johannes Schön, Oberthal, Kreis St. Wendel
10. Juli 1920 von französischem Zollbeamten erschossen

Julius Feickert, Kaufmann, Saarbrücken
17. August 1920 erschossen

Michel Adam, Hüttenarbeiter, Brotdorf
4. Oktober 1920 von französischem Zollbeamten erschossen

Otto Jennewein, Kaufmann, Saarbrücken
27. Oktober 1921 von einem Marokkaner erstochen

Trenz, Bergmann, Ensdorf
15. April 1923 während des Bergarbeiterstreiks erschossen

Friedrich Müller, Klempner, Sulzbach
3. Januar 1924 erschossen

Josef Winter, Schüler, Fraulautern
3. Juni 1924 durch Explosion einer französischen Granate getötet

Otto Schmelzer, HJ., St. Ingbert
März 1933 von Kommunisten erschlagen

Ernst Hemmer, Neunkirchen
September 1933 von Sozialdemokraten erschossen

19 Gräber in 15 Jahren um des Deutschtums willen.

Wir treten an ein Grab. Arbeiter der Eisenbahnwerkstätte Saarbrücken-Burbach haben es ihrem Mitarbeiter errichtet. Hier ruht Jakob Johannes.

Ende Oktober 1919. Im Gasthof von J. Reiter in Saarbrücken sitzt der Eisenbahnarbeiter Jakob Johannes friedlich im Gespräch. Plötzlich betritt eine marokkanische Patrouille die Wirtschaft und verhaftet ohne jeden Grund den deutschen Eisenbahnarbeiter Jakob Johannes.

Das französische Kriegsgericht tritt zusammen und verurteilt Johannes wegen angeblichen Waffenbesitzes zum Tode. Es ist unfaßbar. Nichts ist geschehen. Keinem Franzosen ein Haar gekrümmt. Das ist gleich. Trotz aller Bemühungen der saarländischen Behörden und der Geistlichkeit wird Johannes am 20. Oktober 1919 erschossen.

Nur sein Kreuz lebt und kündet, daß hier ein Deutscher für seine Heimat starb.

Da hat das Saarland gewußt, daß sein Deutschtum bedroht war.

Und hat vor den Kreuzen die Reihen geschlossen. Auch eine Frau ruht unter einem dieser Kreuze. Der Arzt, der zu der Sterbenden gerufen wurde, weiß diese Geschichte von dem Ende der jungen Marburger Studentin Maria Schnur zu erzählen*:

„Am Nachmittag des 20. Dezember 1918 werde ich in die Wohnung des Fahrsteigers Schnur in Heinitz gerufen, seine Tochter sei überfallen und schwer verwundet worden. Ich suche schnell Instrumente und Verbandszeug zusammen und fahre zu der Verletzten.

Was mag nur der Maria zugestoßen sein? Hoffentlich nichts Schlimmes. Es wäre schade um das Mädchen. Seit ihrer Kindheit kenne ich sie. Wenn sie aus dem Kloster zu den Eltern in

* Dr. Bernhard Trittelvitz, Meine Patienten, die Kumpels und ich. Verlag v. Hase & Koehler, Leipzig.

Ferien kam, sah ich sie oft. Als ihre Mutter dann so schwer krank wurde, hatte sie tapfer zugegriffen bei der Pflege, und ich sehe die großen fragenden Augen in dem blassen zarten Gesicht noch vor mir, wenn sie mich fragte, wie es wohl um die Mutter stehe. In den letzten Jahren aber habe ich sie seltener gesehen. Sie ist jetzt erwachsen und studiert Philologie in Marburg. Erst vor wenigen Tagen kam sie in den Weihnachtsferien heim zum Vater.

Ich halte vor dem Hause, zwei verängstigte Frauen erwarten mich und bringen mich zu der Kranken.

Ist das die Maria? Vor mir sehe ich ein Gesicht, so furchtbar entstellt, wie ich es im Leben noch nie gesehen habe. Augen, Wangen, Mund und Nase bilden eine einzige blutunterlaufene geschwollene Masse. Die Haare kleben voll Blut, der Atem geht röchelnd und stoßweise, denn auch der Hals des Mädchens ist blutunterlaufen und zu den beiden Seiten des Kehlkopfes sieht man Hautabschürfungen und Fingerabdrücke als Zeichen eines grausigen Kampfes.

‚Ja, was ist denn hier passiert?'

Maria ist völlig bei Besinnung. Ihre Stimme klingt rauh und hat mit dem Blut und Schleim zu kämpfen, der ihr im Halse steckt, aber die Worte kommen doch bestimmt und deutlich an mein Ohr: Maria ist im Walde zwischen Friedrichsthal und Heinitz von einem französischen Soldaten angehalten worden. Obwohl sie fließend französisch spricht, hat sie seine Fragen doch nicht verstanden. Wahrscheinlich stehen die Worte, die der Franzose gebraucht hat, nicht im Lexikon. Aber aus den Mienen und Andeutungen des Mannes erkennt das Mädchen, daß er etwas will, vor dem sie sich fürchten muß. Sie ist ja in den Dingen dieser Welt noch so unschuldig, zwölf Jahre hat sie im Kloster gelebt und all ihr Sinnen und Denken ist auf Gott und seine Heiligen gerichtet gewesen. Nun steht der Franzose da und fordert, was sie nicht versteht.

Da wendet sie sich um und flüchtet. Aber mit wenigen Schrit-

ten hat er sie eingeholt, hat sie am Halse gepackt und zu Boden geworfen.

‚Was, wehrst du dich noch, du Kanaille?'

Damit schlägt er ihr die Fäuste ins Gesicht, in die Augen, in den Mund, daß das Blut herausspritzt. Ihr schwinden die Sinne. Aber ihre letzte Kraft benutzt sie immer noch dazu, den Menschen abzuwehren. Der wird völlig wahnsinnig und in seiner Wut zieht er das Seitengewehr, sticht zu, einmal, zweimal, dreimal, und schlägt über den Kopf des ohnmächtigen Mädchens.

Als Maria wieder zu sich kommt, ist sie allein. Sie schleppt sich wimmernd bis an die Landstraße, wo sie wieder in Ohnmacht fällt. Aber schon kommt ein Bergmann des Weges, der sie in ihrem Elend sieht. Schwer ist sie zu erkennen, aber dann erwacht sie und kann sagen, wer sie ist. Der Omnibus bringt sie zu ihrem Vater.

Nun liegt sie vor mir und ich muß feststellen, daß sie außer den Kopf- und Halsverletzungen noch mehrere Stiche in die Beine und in den Leib hat. Eine klaffende Bauchwunde läßt die Eingeweide hervorquellen. Da ist natürlich eine sofortige Operation nötig. Ich lege einen Notverband an und bestelle den Krankenwagen.

Dann aber fahre ich zu dem Kommandanten der französischen Truppen und stelle ihn an das Bett, vor die schmerzhaften Leiden der Maria. Diese erzählt auf französisch noch einmal all das, was sie erlitten hat. Der Kommandant sitzt mit hängendem Kopf dabei und sagt nur immer: ‚Un mauvais soldat, un mauvais soldat!'

Am nächsten Tag ist Maria Schnur gestorben.

Jetzt darf ich nicht sagen: ‚Seht, so sind die ‚liebenswürdigen Franzosen.' Das wäre unrecht. Verbrecher gibt es in jedem Volk. Aber aus meinem Herzen will der Groll nicht schwinden, daß ein reines deutsches Mädchen so etwas hat erleiden müssen unter den Fäusten eines Mitgliedes der Nation, die uns in der ganzen Welt als die Barbaren verschrien hat."

Als am 12. März 1919 die Ermordung der Maria Schnur vom Nauener Sender mitgeteilt wurde, verlangte der französische General Fayoll strengste Bestrafung desjenigen, der diese „Lügenmeldung" aufgebracht habe. Die Frau des Arztes, die in einem Brief an ihre Verwandten in Schweden die Geschichte von Maria Schnur mitgeteilt hatte, wurde auf die schwarze Liste gesetzt...

Man soll heute keine alten Wunden aufreißen. Aber man soll die Wahrheit sagen, daß die Kreuze am Leidensweg der Saarbevölkerung unter dem Diktat von Versailles Kreuze am Wege zur Freiheit gewesen sind. Wir wollen nicht weinen um diese Toten, wir wollen ihnen danken, daß sie mit ihrem Opfer ihre Heimat stark und fest gemacht haben in den Jahren des Leides.

Und wenn eine alte Mutter im Saarland nach der Abstimmung bekannte, daß sie deutsch geboren sei und darum auch deutsch sterben wolle, dann ist dieses Bekenntnis zugleich das Bekenntnis zu allen deutschen Gräbern an der Saar gewesen, das der Herrgott am 13. Januar 1935 gesegnet hat!

*

In den Jahren des Novembersystems haben 224900 deutsche Menschen freiwillig den Tod gesucht aus Hunger und Not. Jedes Jahr richtete Versailles in Deutschland 20000 Kreuze auf. Wir alle kennen irgendeines. Und haben doch nicht hindern können, daß es gesetzt wurde. Denn wer hörte auf Adolf Hitler, als er 1919 in den politischen Kampf trat, um das Leben der Nation hinter all diesen Kreuzen zu retten?

Wer hörte ihn, als er mit sieben Mann glaubte an die Gemeinschaft des Volkes, die eines Tages so stark sein würde, daß niemand in Deutschland sich unter der Not von Versailles mehr das Leben zu nehmen brauchte, weil einer für alle und alle für einen standen!

Heute ist alles schon selbstverständlich. Deutschlands Jugend arbeitet im nationalsozialistischen Arbeitsdienst, um Werte zu

schaffen, die uns als Volk fehlen. Das Winterhilfswerk sorgt, daß niemand hungert und friert in Deutschland. Das Hilfswerk Mutter und Kind gibt beiden Freude am Leben. Die Maschinen rattern, die Schornsteine rauchen, der Rhythmus der Arbeit klingt durch Deutschland. Wir schaffen das Werk gemeinsam! Wir zwingen die Not gemeinsam! Es liegt wie ein Traum hinter uns die Zeit, in der Menschen in den Tod gingen, weil das Leben sie vergaß. Weil das Leben nur das Ich kannte, aber nicht das Du!

224900 Kreuze mußten uns erst lehren, daß Versailles ein Du neben uns und vor uns schlug.

224900 Gräber in Deutschland sind die Mahnmale von Versailles geworden, deren jedes jeden zwang, Adolf Hitler zu hören...

Wer aber hörte ihn, als der eine Krieg zu Ende war und der andere begann? Als jeder sein eigener Politiker war?

Und als dennoch die Male der Treue nicht aufhörten, weil irgendwo Soldaten weiterkämpften, weil irgendwo ein schemenhaftes Bild des Reiches die Studenten von den Hochschulen rief und die Jungarbeiter aus den Werkstätten, so daß sie dann vor Olschowa sangen:

„Ein kleiner Haufen, nur ein Drittel
Trugen Gewehre, Pulver, Blei,
Die andern Stock und Gummiknüttel,
Suchten nur, wo der Gegner sei.
Der Feind hat Kanonen, Maschinengewehre,
Zehnmal größer ist seine Schar,
Die Unsern kämpfen um deutsche Ehre,
Achten den Tod nicht und nicht die Gefahr.

— — — — — — — — — — — — — — —

Dort einer, nahe dem Höllenrande
Fällt, aus dem Herzen quillt es so rot.
Ruft noch: Haltet dem Vaterlande

Wie ich die Treue! Dann ist er tot.
Aber sein Geist trug weiter die Fahnen,
Nein, du Wackrer, du bist nicht tot.
Deutscher Gott, du läßt mich ahnen
Lichtes, leuchtendes Morgenrot."

In diesem Liede lebt der Heldentod des Kompanieführers Leutnant Lüdemann vom 2. Bataillon Oberland vor Olschowa am 23. Mai 1921. Er wird am Arm verwundet, aber stürmt weiter: „Kameraden, haltet die Stellung, geht nicht zurück!" Da trifft ihn ein Herzschuß, und er ruft im Sterben: „Haltet dem Vaterlande die Treue, wie ich sie gehalten habe bis zum Tode!"

Ein Mal der Treue. Viele sind errichtet. Wir sehen die Ehrenliste nur eines Bundes und wissen, wieviele dennoch an die Fahne glaubten und diesem Glauben ihr junges Leben gaben*.

Vom Freikorps Oberland fielen:

Max Appel, Frw., gef. 21. 5. 21, Annaberg
Ernst Balzer, Frw., gef. 4. 6. 21, Klutschau
Burkhard Baum, Frw., gef. 5. 6. 21, Kandrzin
Max Berner, Frw., gef. 4. 6. 21, Slawentitz
Karl Bleimeier, U.-O., gef. 21. 5. 21, Sakrau
Richard Blümel, Frw., gef. 31. 5. 21, Kalinow
Reinhold Böttge, U.-O., gef. 3. 6. 21, Krappitz
Fritz Büddemann, Frw., gef. 23. 5. 21, Olschowa
Josef Grill, U.-O., an Verw. gest., Miesbach
Georg Gröschner, Frw., gef. 31. 5. 21, Kalinow
Kurt Grundmann, Frw., gef. 31. 5. 21, Kalinow
Erich Herzberg, Frw., gef. 23. 5. 21, Olschowa

* Fr. Heiß, Deutschland zwischen Nacht und Tag. Volk und Reich Verlag, Berlin.

Franz Heyde, Frw., gef.
Ferdinand Hipper, Ltn., gef. 5.6.21, Kandrzin
Fritz Hoffmann, Frw., gef. 31.5.21, Kalinow
Johann Holtorf, Frw., gef. 31.5.21, Kalinow
Erdmann Honisch, Frw., gef. 31.5.21, Kalinow
Georg Kattge, Frw., gef. 31.5.21, Kalinow
Alfred Ketzel, Gfr., gef. 23.5.21, Olschowa
Hans Klebbe, N.-O., gef. i. Unf., Krappitz
Michael Kleber, U.-O., gef. 23.5.21, Olschowa
Karl Kölsche, Frw., gef. 23.5.21, Kadlubitz
Georg Kreitner, Frw., gef. 21.5.21, Jeschona
Wilhelm Krohn, Frw., gef. 31.5.21, Kalinow
Georg Kruse, Frw., gef. 31.5.21, Kalinow
B. Lautenschläger, U.-O., gef. 3.6.21, Slaventitz
Bernhard Lüdemann, Ltn., gef. 23.5.21, Olschowa
Andreas Müller, Vzfw., gef. 21.5.21, Sakrau
Hans Nichaus, Ltn., gef. 31.5.21, Kalinow
Willy Nikolaus, Ltn., gef. 31.5.21, Kalinow
Max Peucker, Frw., gef. 21.5.21, Oleschka
Walter Ravior, Frw., gef.
Rebenstorff, Frw., gef.
Franz Reinhardt, Frw., gef. 23.5.21, Olschowa
Hans Rößler, Frw., gef. 3.7.21, Chomnitz
Adolf Ronninger, Frw., gef. 5.6.21, Slaventitz
Werner Rutkowski, Frw., gef. 24.5.21, Leschnitz
Hans Schmid, Frw., gef. 21.5.21, Sakrau
Adolf Schneider, Vzfw., gef. 23.5.21, Olschowa
Ernst Schwabe, Frw., gef. 31.5.21, Kalinow
Heinrich Seegers, Frw., gef. 21.5.21, Sakrau
Max Seemann, Frw., gef. 4.6.21, Slaventitz

Karl Smerczeck, Frw., gef. 31.5.21, Kalinow
Max Sonsalla, Ltn., gef. 31.5.21, Kalinow
Helmuth Springer, Ltn., gef. 31.5.21, Kalinow
Kurt Steinert, Frw., gef. 4.6.21, Dollina
Waldemar Störmer, Frw., gef. 21.5.21, Annaberg
Günther Thomas, Frw., gef. 21.5.21, Sakrau
Rudolf Tittel, Frw., gef. 23.5.21, Olschowa
Trott, Frw., gef.
Kurt Waldow, Ltn., gef. 4.6.21, Klutschau
Erich Winkler, Frw., gef. 23.5.21, Kalinow
Klaus von Pape, Frw., gef. 9.11.23, München
Johann Rickmers, Rittm., gef. 20.11.23, O.-Alting
Frz. Hellinger, U.-O., gef. 9.1.24, Speyer
im Kampf gegen die Separatisten

Und immer wieder erhebt sich aus diesen Gräbern die Tat:

Der 17jährige Fahnenträger Springer von der 3. Kompanie des Bataillons Siebringshaus erhält am 31. Mai 1921 beim Sturm auf Kalinow in Oberschlesien vor den ersten Häusern zwei tödliche Schüsse in Herz und Hals. Die Fahne entfällt seiner Hand. Der Bataillonskommandeur beugt sich zu dem Sterbenden nieder. Der aber flüstert: „Sagen Sie meinem Vater — er war deutscher Offizier — sein Sohn ist gefallen. Er hat die Fahne des Bataillons getragen — und hat sie nicht aus der Hand gegeben — solange er lebte —" Und dann richtet er sich nochmals auf: „Die Fahne — meine Fahne will ich haben!" Kameraden reichen ihm die von feindlichen Kugeln durchlöcherte Fahne. Der Junge preßt sie an sich, fällt tot zurück. Die Fahne deckt ihn zu. —

Und was tat Deutschland mit soviel Treue? Dasselbe Deutsch-

land, das diese Jugend retten wollte? Es verriet sie alle. — Hier in Schlesien ebenso wie vorher im Baltikum!

„Am 8. Mai, einen Tag nach Überreichung der Friedensbedingungen in Versailles, hat die Reichsregierung auf Verlangen der Entente die Räumung des Baltikums von deutschen Truppen anordnen müssen.

Zwischen Befehl und Durchführung liegt ein weiter Weg.

Letzte verzweifelte Hoffnung, aus dem Zusammenbruch doch noch irgend etwas für Deutschland zu retten, Sehnsucht nach einem Stück Land, verbissener Landsknechtstrotz, der sich von Krieg und Abenteuer nicht lösen kann, klammern sich fest an dieses Kurland mit seinen deutschen Städten, seinen endlosen Wäldern, seinem jungfräulichen Boden.

Der Blick der Balten aber ist auf Riga gerichtet, wo Sowjetterror gegen die „deutschen Barone" wütet. Sie sind nicht länger zu halten.

Graf Goltz fragt in Berlin an, was er tun solle. Er erhält zur Antwort, wenn die lettische Regierung de Needras und die baltische Landeswehr den Angriff anordne, so sei das eine Angelegenheit Lettlands, für die man deutscherseits keine Verantwortung trage.

Graf Goltz versteht. — Wenn die Balten angreifen, dann müssen die deutschen Truppen Anschluß halten, damit die gemeinsame Front gegen die Sowjettruppen nicht zerreißt.

In aller Stille, ohne schriftliche Befehle, trifft man Mitte Mai die nötigen Vorbereitungen. Aus dem „Anschluß" wird schließlich doch ein brüderlicher Angriff Schulter an Schulter mit den Balten und Letten.

Der 23. Mai ist der stolzeste Tag in der Geschichte der baltischen Landeswehr. Noch einmal kämpfen die Nachkommen der deutschen Ordensritter und der „Schwarzhäupter" und des Kleinbürgerstandes um den Boden, auf dem sie seit 700 Jahren sitzen.

In brennender Wut, unaufhaltsam, jagen sie die Russen durch

die Tirulsümpfe vor sich her, auf Riga zu. Allen voraus der Stoßtrupp des jungen Barons Manteuffel, mit ihm wetteifernd die der baltischen Landeswehr angegliederten reichsdeutschen Abteilungen unter Hauptmann von Medem. Völlig überrascht verlieren die Russen den Halt. In übergroßer Kühnheit stürmt Hans von Manteuffel mit seinen Leuten über die Dünabrücke. Vom Ostufer überschütten ihn die Bolschewiken mit Feuer. Die Lage scheint hoffnungslos. Aber Hauptmann von Medem führt Maschinengewehre und Geschütze auf die Brücke. Aus nächster Nähe fährt Schuß auf Schuß in die auf dem anderen Ufer stehenden Russen. Da wenden sich diese zur Flucht. Baron Manteuffel reißt die um ihn liegenden Leute hoch, stürzt vorwärts, um die im Zentralgefängnis eingekerkerten Balten zu retten, bevor die Bolschewiken sie morden. Im heißen Lauf trifft ihn die tödliche Kugel.

Hauptmann von Medem übernimmt die Führung. Wenige Minuten später steht er vor dem Eingang des Gefängnisses. An vergitterten Fenstern drängen sich Kopf an Kopf die Gefangenen. Die festen Tore spotten jeder Anstrengung. Endlich nach Stunden gelingt die Befreiung doch. Aber für Hunderte kommt die Rettung zu spät. Sie sind dem Wüten des bolschewistischen Revolutionstribunals in den zurückliegenden Monaten zum Opfer gefallen.

Die Engländer beobachten von ihren Schiffen aus den Gang der Dinge. Ulmanis liegt ihnen in den Ohren, die Deutschen führen Böses im Schilde. Auch die Esten erheben ein großes Geschrei gegen die baltischen Barone, die eine neue mittelalterliche Herrschaft zu errichten trachteten.

Die Sprache der Entente wird schärfer. Drohender wiederholen sie die Forderung nach Zurückziehung der deutschen Truppen.

Die OHL. gibt neue Befehle für die Räumung, schärft dem Grafen Goltz äußerste Zurückhaltung ein.

Die Regierung de Needras und die baltische Landeswehr ver-

lieren die Geduld. Sie entschließen sich, gegen die über Wenden auf lettisches Gebiet eingedrungenen Esten vorzugehen.

Graf Goltz erhält von der deutschen Regierung Anweisung, sich weder für seine Person noch mit deutschen Truppen zu beteiligen. Wenn freilich Teile der Eisernen Division in lettische Dienste übertreten wollten, so könne man sie daran nicht hindern.

Mitte Juli greifen nach vorausgegangenen ergebnislosen Verhandlungen Balten, Letten und Deutsche unter dem Kommando eines ehemaligen russischen Generals die von Engländern geführten Esten und die lettischen Anhänger von Ulmanis an. Ende Juni finden bei Wenden die entscheidenden Kämpfe statt. Sie verlaufen für die Balten unglücklich. Mit Mühe gelingt es dem Eingreifen des Grafen Goltz, das äußerste zu verhüten. Needra flieht. Riga geht verloren.

Bei Niederlage und Rückzug versagt Landsknechtsdisziplin. Es ist eine trübe Zeit. Erst bei Mitau gewinnen die Eiserne Division und die Balten wieder festen Fuß. Die Esten scheucht ein Befehl Englands nach Norden zurück. Ulmanis erscheint im Schutze englischer Kriegsschiffe in Libau und richtet dort von neuem seine Herrschaft auf.

In dem unglücklichen, von inneren Kämpfen zerrissenen Lande taucht ein Abenteurer auf, Oberst Bermondt, genannt Fürst Awaloff, der Führer der russischen Weißgardisten in Lettland.

Es entsteht der Plan, unter seiner Führung in Kurland eine neue antibolschewistische Kampfgruppe aufzustellen. Gelingt es ihm, sich mit Hilfe der deutschen Truppen zu behaupten, so werden diese vielleicht später doch noch zu dem versprochenen Landbesitz in Kurland kommen.

Aber die Engländer sind des langen Spiels jetzt müde. Sie brauchen im Baltikum die Deutschen nicht mehr. Am 11. Juli verfügen sie, daß die baltische Landeswehr nur bestehen bleiben dürfe, wenn alle Deutschen aus ihr entfernt würden und ein Engländer an ihre Spitze trete. Trostlos kommen die Balten zum

Grafen von der Goltz und fragen, was sie tun sollten. Der Graf antwortet, er würde es verstehen, wenn sie sich fügen würden, um sich die alte Heimat zu retten. Da beugen sie sich unter das englische Joch. Ulmanis ist wieder überall Herr im Lande.

Am 19. Juli beruft Goltz die Kommandeure der deutschen Truppen nach Mitau. Er sagt ihnen, es sei bisher noch nicht gelungen, für das Bermondtsche Unternehmen ausreichende Geldquellen zu erschließen. Das Reich wolle Sold nur noch bis September zahlen. Die deutschen Truppen müßten sich jetzt selbst entscheiden, was sie tun wollten.

Woche um Woche vergeht in quälender Ungewißheit. Ein Teil der Truppen läßt sich abtransportieren. Andere schließen sich zur ‚Deutschen Legion' zusammen und erklären, sie würden im Baltikum bleiben, komme was wolle. Der Rest ist unschlüssig.

Die Engländer drängen und drohen. Die deutsche Regierung bittet, beschwört die Truppen, sich jetzt auf keine weiteren Abenteuer mehr einzulassen, sondern zu friedlicher Arbeit in die Heimat zurückzukehren. Graf Goltz mahnt die Regierung immer wieder zur Geduld. Aber auch er kann freilich nicht sagen, wie sich der Knoten lösen soll. Immer verworrener werden die Zustände. Neue Hoffnungen tauchen auf und zerflattern wieder. Man führt mit den Letten und den Russen Verhandlungen. Man trägt sich mit dem Gedanken, eine Art selbständigen Militärsiedlungsstaates zu gründen. Spartakistische und bolschewistische Agenten sind ebenfalls an der Arbeit. Major Bischoff versichert, er werde sich den Anordnungen der deutschen Regierung fügen, aber insgeheim verhandelt er nach allen Richtungen.

Wie ein Alp lastet das Schicksal der 30000 ‚Baltikumer' auf der deutschen Regierung. Man fürchtet sich vor ihnen und traut ihnen allerlei schlimme Absichten zu, wenn sie heimkehren werden: Reaktion, Umsturz, vielleicht sogar Plünderung und Raub. Aber man kann und will sie trotzdem nicht im Stich lassen. Um Deutschland vor dem Bolschewismus zu retten, sind sie nach dem

Baltikum gegangen, für Deutschland haben sie geblutet. Nicht ihre Schuld ist es, daß die Entente die Ansiedlung deutscher Truppen in Kurland verboten und Ulmanis seiner moralischen Verpflichtungen entbunden hat. Nicht ihre Schuld ist es, daß auch die letzte Karte auf Bermondt Awaloff fehlschlägt. Mit Wissen der deutschen Regierung sind sie in seine Dienste getreten. Daß alles ein so trostloses Ende nimmt, liegt tief begründet im allgemeinen deutschen Schicksal.

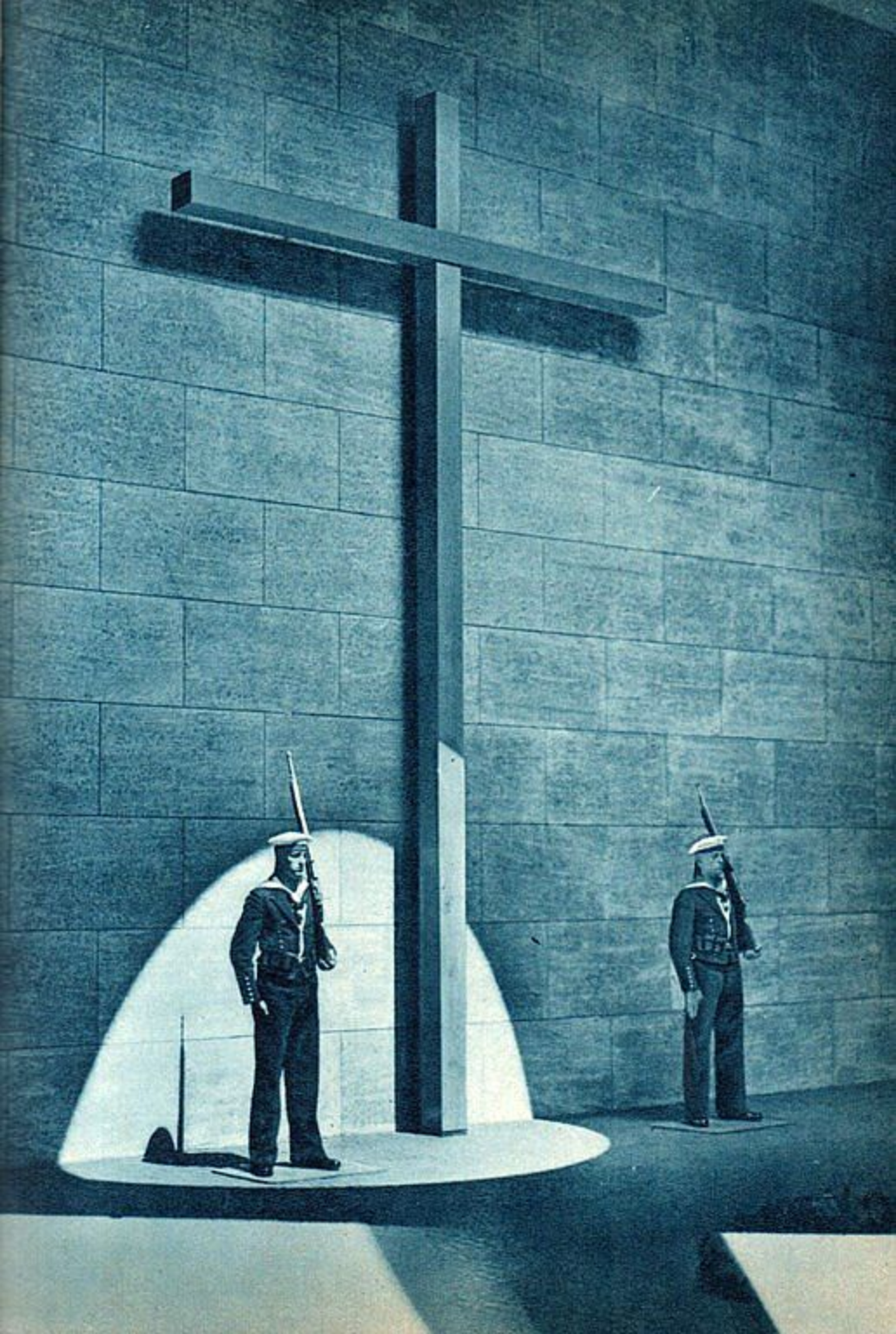
Ende August hat man die Massen der Truppen endlich so weit, daß sie sich nach Deutschland abtransportieren und auflösen lassen wollen. Aber als der erste Zug abfahren soll, und die Leute schweigend, um alle Hoffnungen betrogen, mit Tränen in den Augen Major Bischoff umdrängen, um ihm Lebewohl zu sagen, gibt der in einem letzten trotzigen Aufbäumen Befehl, in die Quartiere zurückzukehren. Er verlangt von der deutschen Regierung, daß man die Baltikumer geschlossen nach Ostpreußen führe und dort zusammen mit der Reichswehr zum Schutz des Landes gegen die Bolschewiken verwende. Aber die Regierung hält es für unmöglich, die Zusammenballung dieser 30000 zum Äußersten entschlossenen Menschen in Ostpreußen zu dulden und versagt ihre Zustimmung.

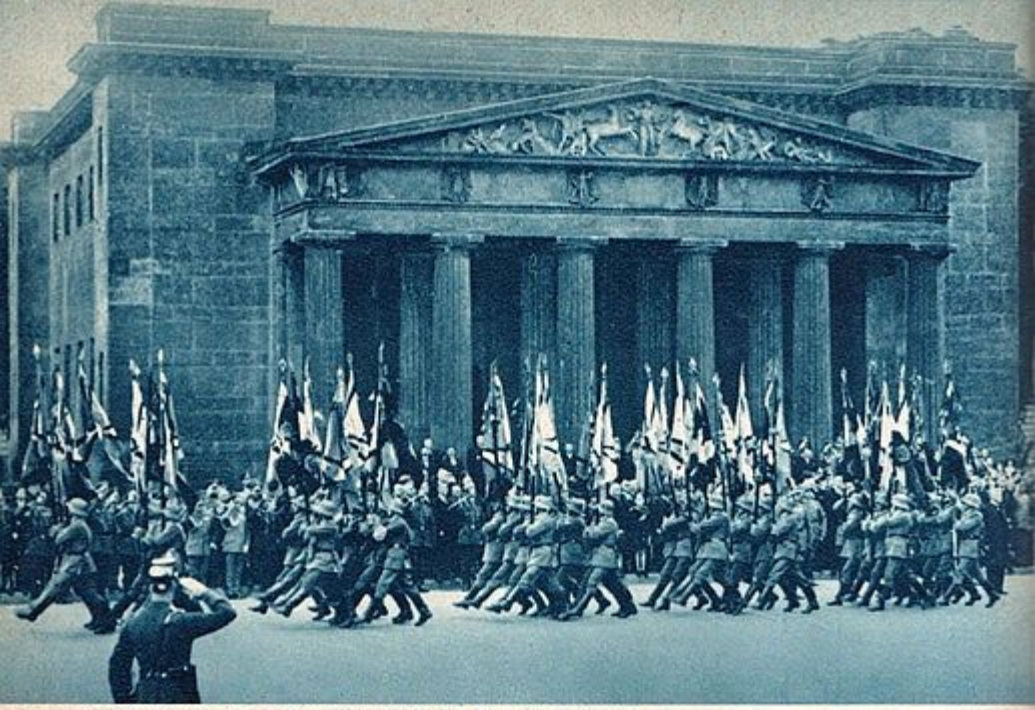
Am 26. September richtet sie ein Ultimatum an die Truppen. Sie müßten sich jetzt endgültig entscheiden, ob sie ihr Schicksal mit dem des Generals Bermondt Awaloff verbinden und in russische Dienste treten, oder nach Deutschland zurückkehren wollten. Von Anfang Oktober ab werde für die im Baltikum bleibenden deutschen Truppen der Sold gesperrt. Trotzig verharren die meisten Truppen bei ihrer Weigerung.

General Graf Goltz wird seines Postens enthoben und verabschiedet.

Oberst Bermondt läßt Papiergeld drucken und eröffnet den Kampf gegen die lettische Regierung, um sich zunächst in den Besitz Kurlands zu setzen. Die Eiserne Division und die deutsche

Im Inneren des Ehrenmals in Berlin halten am Skagerraktag Matrosen die Ehrenwache.





Vorbeimarsch der Traditionsfahnen der alten Armee anläßlich der Einweihung des Ehrenmals in Berlin.

Heldengedenktag 1935, der Tag, an dem Deutschland seine Wehrhoheit zurückgewann. Feierliche Verleihung der Ehrenkreuze des Weltkriegs an die Feldzeichen der alten Armee.

Legion, die letzten deutschen Soldaten auf feindlichem Boden, kämpfen als aller Welt Feind Seite an Seite mit russischen Weißgardisten unter der Führung eines russischen Abenteurers noch einmal im Oktober siegreich vor Riga gegen Letten und Engländer. Dann aber nimmt die Tragödie ihr Ende. Ohne Winterkleidung, halb erfroren, verhungert und zerlumpt, müssen die Reste im November den Rückmarsch in die verhaßte Heimat antreten. Mitte Dezember überschreiten sie die ostpreußische Grenze, trotzig, in fester Haltung. Über ihren Häuptern flattern die alten Fahnen. Reichswehrregimenter in scharfer Zucht nehmen sie in Empfang. Sie wehren sich nicht. Der heimatliche Boden saugt sie auf.

Landsknechts Ende*."

Und nur in manchen Regimentsgeschichten steht dann noch irgendwo im Anhang:

1. Kehrl, Günther, Ltn., gef. 9. 3. 19, Zagory.
2. Kottieg, Martin, Ltn., gef. 20. 3. 19, Meiten.
3. v. Oertzen, Adolf, Oberltn., gef. 7. 4. 19, Alt-Rahden**.

Deutschland, für das sie alle fielen, an der Saar, in Schlesien, im Baltikum — Deutschland schien mit ihnen ins Grab gesunken. Denn die es „repräsentierten", wußten nichts von Kreuzen am Wege zur Freiheit...

Deutschland lag in der tiefen Bewußtlosigkeit seiner nationalen Ehre. Die erst wich, weil jedes Kreuz zu einem Hammerschlag des Führers wurde, ein schlafendes Volk zu wecken. Und je mehr der Kreuze wuchsen unter der Not von Versailles, desto lauter wurden die Hammerschläge. Und je mehr unsterbliche Bundesgenossen dem Führer die Hammerschläge verstärkten, desto mehr hörten ihn die Lebenden. Und er konnte vollenden, was er begonnen hatte zu bauen: ein Volk, das dem Frieden nicht nachplärrte in

* E. O. Volkmann, Revolution über Deutschland. Gerhard Stalling, Oldenburg.

** v. Brandis, Die vom Douaumont, Das Ruppiner Regiment 24 im Weltkrieg. Verlag Tradition Wilhelm Kolk, Berlin.

ehrloser Selbstentäußerung, während seine besten Söhne hilflos verbluteten in ihrem einsamen Ringen um heilige deutsche Erde — sondern ein Volk, das den Frieden sicherte in Ehre und Arbeit und den Wahnsinn des Krieges von seinen Grenzen bannte in der Achtung, die es sich erzwang, weil es andere Völker achtete.

Die Kreuze an Polens Grenze haben ebenso wie die Kreuze an Lothringens Grenze ihren geschichtlichen Sinn erhalten. Sie halfen ein Volk gründen. Und dieses Volk schaffte unter seinem Führer Zug um Zug die Konfliktstoffe des europäischen Friedens aus der Welt, die anders vielleicht wieder ganze Völker zu blutigem und dennoch zuletzt sinnlosem Ringen gegeneinander geworfen hätten, um sie zu vernichten.

Dieser Wahnsinn ist nach dem Willen des deutschen Volkes und seines Führers vorbei. Die Kreuze haben hart genug gemahnt.

Spüren wir es nicht, daß auch die Kreuze im Osten an unserem Wege unter Versailles Kreuze am Wege zur Freiheit sind?

*

Wollte man die vollständige Geschichte der Kreuze von Versailles schreiben, so würde eine Geschichte daraus werden, die heute kaum hineinpassen würde in die neue Atmosphäre Europas. Auf die Vollständigkeit ist darum bewußt Verzicht geleistet. Die Geschichtsschreibung hat in zahllosen Büchern die bittere Wahrheit einer vergangenen Zeit festgehalten. Ihre Wunden sollen nicht wieder aufgerissen werden, wie Versailles überwunden werden muß in einer neuen ehrlichen Gemeinschaft der weißen Völker gleichen Rechts, die nicht Sieger und Besiegte, sondern gleichberechtigte Verantwortliche für den Frieden Europas kennt.

Und jeder Rückblick auf die Kreuze an unserem deutschen Wege soll nur sein Rückblick zu dem Beispiel, das uns emporgerissen hat, die negative Vergangenheit zu überwinden und positiv für die Zukunft des Friedens in Europa zu arbeiten mit der

Wahrheit im Rücken, die aus den Gräbern der Heimat spricht. Diese Wahrheit zu sagen, ist Pflicht. Denn nur mit Wahrheit wird der Haß besiegt.

Diese Wahrheit ist ernst. Besonders ernst in den unermeßlichen Opfern, die an der deutschen Westgrenze gebracht wurden.

Albert Leo Schlageters Tod ist jedem Deutschen heilige Gegenwart. Wer aber weiß, daß der Kameradenkreis um Schlageter allein 53 tote Kameraden dem Vaterlande als Opfer brachte?

Das sind die Stillen, von denen niemand spricht, und die doch Adolf Hitlers Hammerschläge wurden...

Die Stillen, die jenseits der neuen Grenzen verzweifelt um ihr Deutschtum kämpften und diesseits der neuen Grenzen ihre Heimat zu schützen suchten vor dem Leide der Besetzung in Ost und West. Nur einigen Teilen des reichsdeutschen Ostens wurden ja überhaupt Abstimmungen zugebilligt. Alle anderen kämpften von der Ostsee bis Böhmen auf verlorenem Posten. Drei polnische Aufstände quälten Oberschlesien mit Blut und Terror. Der Annaberg wird das Symbol freiwilligen Opfergangs deutscher Jugend. Ungezählt sind die Gefallenen, die Ermordeten, die Erschlagenen und die Verschollenen.

Und dennoch fast schwerer noch war der Opfergang des deutschen Westens.

Besatzung, Ruhreinbruch!

Ungeheuer nah ist dieses Erleben noch. Es traf in seinen blutigen Schlägen schon ein für Augenblicke sich besinnendes Volk und es gab Deutschland den ersten Toten der Nation, dessen es bewußt wurde. Ihm gilt des Freundes und Kameraden Gruß im Lied vom „Verlorenen Haufen“:

„Rhein, Ruhr und Pfalz. Und — Gefängnisnacht.
Urteil und Kerker! Verstört, verwacht —:

Golzheimer Heide. Schlageters Tod.
Leuchtende Lohe. — Morgenrot!
Weißt du es noch?

Des Dritten Reiches erster Soldat!
Dir gilt die Treue! Denn du warst Tat.
Du bist das Reich. Du bist Nation,
Bist Deutschlands Glaube, Volkes Sohn:
Wir wissen es."

Volkes Sohn. Verraten von einem, der sich Minister dieses Volkes nannte: Karl Severing! Von ihm ausgeliefert durch den Steckbrief einer preußischen Behörde an die, die ihn erschießen ließen.

Ist er darum des Volkes Sohn und Deutschlands Glaube geworden, weil sein Tod Sieger wurde über den Verrat? —

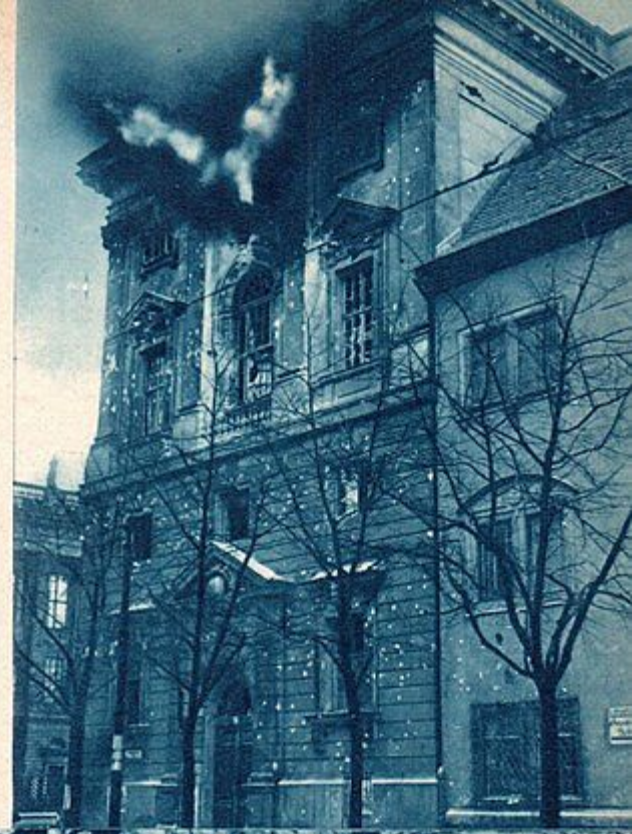
Es war schlimme Zeit in Deutschland. Denn wer hörte Adolf Hitler?

Im Zeichen von Versailles und im Zeichen eines Systems, in dem der Klassenkampf ein Volk wehrlos machte, rückten am 11. Januar 1923 französische und belgische Truppen in das Ruhrgebiet ein. 60 000 Mann. Versailles und die in seinem Zeichen gestellten Reparationsforderungen gaben den Vorwand: Deutschland habe die vorgeschriebenen Holzlieferungen nicht erfüllt.

Unter dem Schutz von 60 000 bis an die Zähne bewaffneten Soldaten verschiedenster Rassen wird das Ruhrgebiet ausgebeutet. Es wird requiriert, beschlagnahmt, was zu nehmen ist: Geld, Kohle, Holz, Schiffe — alles.

Aber es geschieht noch mehr. Hundertzweiunddreißig Tote, sechs Todesurteile, von denen eins vollstreckt wurde, fünf Verurteilungen zu lebenslänglichem Zuchthaus, zahllose Verurteilungen zu Freiheits- und Geldstrafen, Geiseln, Verhaftungen, Vertreibung von 150 000 Menschen von Haus und Hof und

Die mit Treffern von Gewehrschüssen übersäte Fassade des Marstall in Berlin im Augenblick des Einschlags einer Granate.



Tank der Regierungstruppen in der Siegesallee in Berlin.

Schützengraben der Regierungstruppen am Spittelmarkt.

So kämpften deutsche Brüder gegeneinander.

Spartakisten am Mossehaus.

ein Verlust der deutschen Volkswirtschaft von 3,5 bis 4 Milliarden Goldmark sind das Ergebnis dieses Krieges im Frieden*.

132 Tote. Und vor ihnen allen der eine, dessen Ermordung Deutschland jäh aus seiner Bewußtlosigkeit aufschreckte und der des neuen Reiches erster Sohn wurde: Albert Leo Schlageter.

Er war im Kriege gewesen, im Baltikum, am Annaberg — und nun hier, wo Freiwillige als verlorener Haufen kämpften um die Heimat, die Deutschland gehörte und nicht Frankreich! So brannte der Glaube in diesen jungen Herzen.

Darum kamen sie, um zu retten, was zu retten war. Und setzten täglich ihr Leben ein. Wer weiß davon, wie es um diese Männer herum aussah im besetzten Gebiet?

Friedrich Glombowski, einer von Schlageters Mitkämpfern, erzählt:

„An einem Abend saß ich mit Schlageter und dem Chef im Parkhotel. Das gute Essener Bürgertum hatte sich dort zur Abendunterhaltung zusammengefunden. Die Musik spielte. Nach den tollen Erlebnissen der letzten Tage gaben sich Körper und Nerven einer wohltuenden Entspannung hin. Nur hin und wieder sprangen die Gedanken zurück, stellte man Vergleiche an zwischen den Kameraden im Kampfe und dieser vornehm ruhigen, trotz aller Not saturierten Gesellschaft im Lokale. Schlageter sagte über den Tisch herüber, als hätte er meine Gedanken erraten: ‚Aus den Männern dieses Lokales würden wir kaum einen Stoßtrupp zusammenstellen können.'

Am Büfett entstand ein kleiner Tumult. Französische Offiziere beschwerten sich, daß sie kein Bier erhalten sollten. Der Geschäftsführer verhandelte aufgeregt mit ihnen. Einer lief fort. Plötzlich Geschrei und hastende Schritte am Eingang. Die Tür wird aufgerissen. Ein Trupp französischer Offiziere stürzt herein. Einer brüllt auf französisch irgend etwas ins Lokal. Im gleichen

* Fr. Heiß, Deutschland zwischen Nacht und Tag. Volk und Reich Verlag, Berlin.

Moment stürzen sich die anderen auf die Gäste an den nächststehenden Tischen und prügeln mit ihren Reitpeitschen rücksichtslos auf Männer und Frauen ein. Klatschend schlagen die Peitschen über Kopf, Gesicht und Rücken. Tierisches Gebrüll der Franzosen, hysterische Schreie der Frauen. Wir sind aufgesprungen, die Faust umklammert in der Tasche den Revolver. Sollten wir schießen? Und die Folgen? Ein Blutbad der Franzosen im Lokal. Widerstand wäre zwecklos gewesen. Also Rückzug. Mit einem Satz waren wir über den Tisch der Garderobe hinweg durch eine Tür der Hintertreppe und durch ein paar Küchenräume und den Hof auf der Straße. Schlageter wiederholte nur alle paar Schritte die Worte:

‚Schweine, Schweine!'

Am Stadttheater waren wir plötzlich mitten in einem neuen Menschenauflauf. Einer erzählte:

‚Und als der Rütlischwur kam, da sprang das ganze Theater auf und sprach mit erhobener Schwurhand mit:

Wir wollen frei sein wie die Väter waren!

Lieber den Tod als in der Knechtschaft leben!

Wir waren noch alle ganz hingerissen, als im Ersten Rang plötzlich Gebrüll und lautes Geschrei losging. Dann stürzten auch durch die Türen zum Parkett französische Offiziere und hieben mit Reitpeitschen . . .'

Mit einem Gurgeln stürzte er plötzlich vornüber. Ein französischer Soldat hatte ihn plötzlich mit dem Gewehrkolben von hinten über den Kopf geschlagen. Eine Gruppe von Franzosen drängte sich aufgeregt zwischen uns und trieb uns mit Kolbenstößen auseinander. Ich spürte einen Schlag gegen die Brust, daß mir der Atem wegblieb. Schlageter sah ich mit den Händen vorm Gesicht in einer Hausecke lehnen. Irgendwo wurde geschossen. Vor dem Eingang zum Theater standen Panzerwagen. Mit einem blutunterlaufenen Auge sah mich Schlageter an. Er hatte einen Kolbenstoß ins Gesicht abbekommen.

Nicht weit von uns stand ein französischer Offizier. Ein Zivilist trat an ihn heran und raunte ihm in deutscher Sprache für uns deutlich verständlich zu:

‚Da drüben an der Ecke steht wieder so ein Schwein und hetzt die Leute auf. Machen Sie kurzen Prozeß und treiben Sie die Schweine mit Maschinengewehren auseinander!‘

Der Offizier lief auf einen der Panzerwagen zu. Schlageter war nun nicht mehr zu halten. Mit einem Sprung war er bei dem Zivilisten und packte ihn vorn am Kragen: ‚Du bist so ein Hundsfott von einem Verräter. Eine Kugel wäre zu schade für dich!‘

Sein Knotenstock sauste ihm über den Kopf. Andere stürzten dazu. In Sekunden lag der Verräter zerschlagen am Boden.

Französische Kommandos gellten durch die Nacht. Mit einem Sprung kauerten wir in Deckung hinter einem Mauervorsprung, als vom Theater her Maschinengewehrfeuer die Straße entlang fegte. Schreiende Menschen stürzten an uns vorüber. In Feuerpausen sprangen wir von Deckung zu Deckung zurück. Im Hotel erwarteten uns die Kameraden. Einer hatte Schlageter auf den Verräter zuspringen sehen und hatte die Kameraden veranlassen wollen, nach Schlageter zu suchen.

‚Unkraut verdirbt nicht‘, sagte er nur und verlangte einen kühlenden Umschlag für sein brennendes Auge.“

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Und dann geschah es.

Die Kameraden alle im Gefängnis. Nah bei ihm. Bis zum 25. Mai —

„Der 25. Mai. Am Abend mußte ich wie gewöhnlich meine Sachen vor die Tür legen. Schräg gegenüber in seiner Zellentür stand Schlageter. Lachend winkte er mir zu. Ich bat den Wärter, ihm ein Buch hinüberzureichen. Wir ahnten nicht, daß wir uns zum letzten Male sahen.

Am nächsten Morgen klopfte es an meine Zellentür. Ein Domestik flüsterte: ‚Schlageters Zelle ist leer.‘

Ich stand wie vor den Kopf geschlagen. Sollte es wirklich möglich sein? Sollten die Bestien Schlageter wirklich ermordet haben? Erregt bis zum äußersten wanderte ich in meiner Zelle auf und ab. Ich konnte es nicht glauben.

Am Mittag kam der Vertreter des Roten Kreuzes. Ein Blick genügte: Die Tat war geschehen! Ich konnte mich nicht halten, ich mußte heulen. Erschütternd schilderte mir der Vertreter des Roten Kreuzes, Herr Heinersdorf, die Vorgänge des Morgens.

Der Vollstreckungsbefehl traf nachts 12.30 Uhr in Düsseldorf ein. Um 2 Uhr wurde ein Geistlicher und der Rechtsanwalt Sengstock benachrichtigt. Schlageter wurde geweckt. Ein Offizier las ihm den Vollstreckungsbefehl vor. Gefaßt nahm ihn Schlageter entgegen. Er schrieb noch schnell ein paar Zeilen an seine Eltern.

Ein Gefängnispfarrer wurde zu ihm in die Zelle gelassen, damit er beichten konnte.

Ein Offizier fragte nach seinen letzten Wünschen. Er bat um eine Zigarette und einen kleinen Rum. In langen Zügen atmete er den Zigarettenrauch ein. Das letztemal in seinem Leben. Sinnend warf er den letzten Rest fort. Festen Schrittes folgte er der Wache in das bereitstehende Auto.

Draußen am Rande des Nordfriedhofes hielt der Wagen. Eine Kompanie wartete bereits. Vor einer frisch aufgeworfenen Grube stand ein Pfahl. Offiziere, eine Gruppe Infanterie in der Nähe. Die Dämmerung des kommenden Tages zog herauf.

‚Auf Wiedersehen', rief er seinem Verteidiger mit fester Stimme zu. Ruhig ließ er sich zum Richtpfahl führen. Seine gefesselten Hände wurden hinter ihm am Pfahl festgebunden.

Das Militär wurde unruhig, begann nervös zu werden.

‚Zurück!'

Trommeln wirbeln.

Laute Kommandos.

Die Kompanie präsentiert!

Eine Salve peitscht durch die Morgenstille.

Der Körper Schlageters sank in sich zusammen.

Schlageter war gemordet."

Der Gefängnispfarrer Faßbender hat Schlageter auf seinem letzten Gang begleitet. Er schildert als lebender Zeuge die letzten Augenblicke dieses Mannes, der auch im Sterben Soldat blieb:

„Seine letzten Worte sind: Grüßen Sie mir meine Eltern, Geschwister und Verwandten, meine Freunde und mein Deutschland.

Dann steckt Schlageter das Sterbekreuz zwischen die oberen Knöpfe seiner Weste, anscheinend um es auch dann bei sich zu haben, wenn ihm bald darauf die Hände gebunden wurden. Darauf geht er aufrecht, einem Andreas Hofer gleich, festen Schrittes auf den weißen Pfahl zu, der in einer Entfernung von etwa 10 bis 12 Meter aufgerichtet ist. Wir gehen noch einige Schritte mit bis zum Exekutionskommando. Wir dürfen nicht weiter. Einer der Offiziere ruft uns ein energisches Halt zu. Wir können Schlageter bis zum Ziele nur noch mit den Blicken folgen. Zum Zerspringen voll ist unser Herz, als wir den, der uns in den wenigen Stunden des Kennenlernens wie ein Bruder geworden war, nun allein lassen müssen für den schweren Weg.

Schlageter ist an dem weißen Pfahl angelangt, an dem er festgebunden werden soll. Schon beim Verlassen des Wagens hatte der Gerichtsschreiber mit dem Verlesen des Urteils begonnen. Er beeilt sich damit, anscheinend, um die Exekution nicht aufzuhalten. Auch bei den anderen Beteiligten sieht man das Bestreben, voran zu machen. Nur der Soldat, der Schlageter anbinden muß, ist recht langsam. — Schlageter muß an dem Pfahl niederknien. Die Füße werden gefesselt. Auch die Hände werden zusammengebunden, aber nicht wie die Füße an dem Pfahl festgemacht.

In der Totenstille, die auf dem Platz herrschte, hörte man hier und da einen unterdrückten Laut des Unmuts. Während wir so

wartend daſtanden, ſtieg über uns, unmittelbar hinter Schlageter, in den aufgehenden Morgen hineintrillernd, eine Lerche empor. Ihr frohes Frühlingslied war ein erſchütternder Kontraſt zu dem, was gerade vor uns geſchah. Es war gleichſam der letzte Gruß des Lebens an den zum Tode Geweihten!

Nun ſchaut er auf zum letztenmal
In Gottes Sonne freudigen Strahl;
Nun binden ſie ihm die Augen zu,
Dir ſchenke Gott die ewige Ruh!

Als der Soldat mit dem Feſtbinden fertig war, legte er Schlageter raſch eine breite weiße Binde vor die Augen! Vorher hatte ich ihm nochmals über die Soldaten hinweg mit der Hand zugewinkt. Ich hätte ihm gern das Sterbekreuz vorgehalten; doch das hatte er mitgenommen. Als ich die Hand erhob, rief man mir aus der Gruppe der Offiziere zu, das zu unterlaſſen.

Nun geht es ſchnell! Der Soldat ſpringt zur Seite! Der Führer der Exekutionsabteilung gibt ſein Kommando! Eine Salve durchſchneidet die Stille! Schlageter fällt ſofort vornüber! Schlageter iſt nicht mehr!

Ein kerndeutſches Herz hat aufgehört zu ſchlagen; ein Herz, das Land und Volk geliebt hat bis in den Tod; das ſtark war, wie das des großen Tirolers; das an Begeiſterung nicht nachſtand dem der Schillſchen Offiziere; das ſo wenig den Tod verdient hatte wie das eines Palm, der durch Napoleons Befehl 1806 ſein Leben laſſen mußte.

Einer der Umſtehenden, anſcheinend ein Offizier, tritt an den mit gebundenen Händen auf dem Geſicht Liegenden heran und gibt ihm aus einer Piſtole noch einen Schuß. Wir ſehen den Körper ſtark zuſammenzucken. Der Kopf iſt nicht verletzt geweſen. Die Darſtellung, die von einem Schuß durch die Schläfe ſpricht, iſt nicht zutreffend. Dieſe letzte Kugel ſollte wohl den Tod beſchleunigen; man wollte Schlageter offenbar ſchnell und ſicher

zu Tode bringen. Von den anderen Schüssen hatten ihn fünf getroffen, vier in der Herzgegend und einer in der rechten Brustseite."

Der hier starb, war kein Abenteurer gewesen. Gleichsam als ob er geahnt hätte, daß feiges, landfremdes Gesindel ihn einmal als „Desperado" beschimpfen würde, wie dasselbe Gesindel später Horst Wessel auf dem Totenbett als „Zuhälter" beschimpfte, bekannte Schlageter kurz vor seinem Tode in einem Brief:

„Seit 1914 bis heute habe ich aus Liebe und reiner Treue meine ganze Kraft und Arbeit meiner deutschen Heimat geopfert. Wo sie in Not war, zog es mich hin, um zu helfen. Das letztemal hat mir gestern mein Todesurteil gebracht. Mit Ruhe habe ich es vernommen, ruhig wird mich auch die Kugel treffen. Hab ich doch alles, was ich tat, nur in bester Absicht ausgeführt. Kein wildes Abenteurerleben war mein Verlangen, nicht Bandenführer war ich, sondern in stiller Arbeit suchte ich meinem Vaterlande zu helfen."

Albert Leo Schlageter hat dem Vaterlande geholfen, von dem Tage an, da er 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Feld rückte bis zu dem Tage, da er unter französischen Kugeln starb. Vor diesem Kreuz hat Deutschland zum erstenmal den Atem angehalten und das Rauschen der Gewandung einer Gottheit gespürt...

Dabei standen schon seit dem Waffenstillstand 1918 150000 französische, belgische, englische und amerikanische Soldaten auf deutschem Boden im Rheinland. Mehr als 4 Jahre Drangsal war dort schon ins Land gegangen. Seit dem 4. April 1920 war auch der Maingau von den Franzosen besetzt. Über Frankfurt, Homburg, Hanau und Darmstadt wehte die Trikolore. Erst im Mai verließen die Franzosen den Maingau wieder.

All diese Jahre im besetzten Rheinland sind schon eine einzige Kette von Drangsal und Leid gewesen.

Irgendwo in einem Kalender von heute stehen die Gedenktage dieser Zeit:

7. April 1920: Schwarze Franzosen verursachen Blutbad in Frankfurt a. M. 6 Tote, 35 Verwundete.

Deutschland hat das alles erst ganz begriffen seit Schlageters Tod...

Aus dem Lande selbst, das solches Leid trug, kam freilich damals schon der Wille zur Gemeinschaft.

Und die Blutzeugen dieser deutschen Gemeinschaft im besetzten Gebiet sind nicht vergessen. Bis in unsere Tage klingt das Lied vom Schmied von Buer, der im Sommer 1921 einen Franzosen mit dem Hammer erschlug, weil er in seiner Werkstatt Deutschland schmähte. Der Schmied von Buer wurde erschossen. Aber das ganze Rheinland kannte ihn von da an.

Und noch andere Kreuze wurden in diesen Jahren aufgerichtet. Ein Fall von vielen soll ihr Zeuge sein:

Ein alter Kriegsteilnehmer kehrt auf seinen Hof im Rheinland zurück. Die Franzosen rücken ein. Kommen eines Morgens zu ihm, wollen ihre Pferde beschlagen haben. Der Deutsche beteuert, daß er keine Hufeisen habe. Die Franzosen glauben ihm nicht. Der Deutsche wird wegen Beleidigung der großen französischen Nation zu 500 Franken Geldstrafe verurteilt. Um diese bezahlen zu können, verkauft er einen Acker. Er bekommt keine Arbeit mehr. Die Not wird größer. Eine 81jährige Mutter, Frau und zwei Kinder sind zu versorgen. Der Hof ist durch den Verkauf zu klein geworden, um sie alle zu ernähren. Darum wird immer mehr verkauft. Der Deutsche, der aus dem Felde ein Lungenleiden mit heimbrachte, wird immer schwächer, die Not größer. Dann stirbt er. Frau und Kinder müssen mittellos vom Hof. Ein Kreuz mehr als Opferstein am deutschen Wege. —

All das ging 4 Jahre, bis das schwerste Leid kam: der Ruhreinbruch, in dessen Folge im März 1923 auch Mannheim, Karlsruhe, Darmstadt von Franzosen besetzt wurden.

Am 23. Februar 1923 wird auf dem Bahnhof Bilk bei Düsseldorf ein kleines Mädchen von den Franzosen getötet, die in

Aufruf von Hölz, die Villen in Brand zu stecken, „wenn die Reichswehr kommt" — nicht aber die Banken!

M.-G.-Gruppe der Reichswehr beherrscht den Platz vor dem Rathaus in Klingenthal.

Freikorps-Ehrenmal an der Ruhr, das die Namen der gefallenen Freikorpskämpfer verewigt.

Der Annaberg und das Heldengrab am Fuße des Annabergs.

eine Gruppe von Kinder schossen, weil diese deutsche Kinderlieder sangen.

Am Tag zuvor ist der Arbeiter Rose aus Bochum von einem französischen Posten erschossen worden, weil er laut „Pfui" rief, als französische Soldaten ein vorübergehendes deutsches Mädchen mit Kolben stießen.

In Gelsenkirchen will der Polizeioberwachtmeister Hutmacher nachts ein unbeleuchtetes Auto anhalten. Französische Gendarmen, die im Auto sitzen, versuchen ihm die Pistole zu entreißen und ihn in den Wagen zu zerren. Seine Kameraden wollen ihn zurückhalten. Ein Belgier schießt auf Hutmacher und trifft ihn am Hals. Die Franzosen flüchten. Hutmacher stirbt kurz nach seiner Verwundung am 11. Februar.

Am 31. März kommen die Franzosen in die Kruppwerke in Essen, um dort zu requirieren. Die Arbeiter stellen die Arbeit ein und sammeln sich im Hof. Da knattert ein Maschinengewehr. 13 wehrlose deutsche Arbeiter sind tot, 30 verwundet.

Am 9. Juni werden in Dortmund zwei Franzosen im Streit mit Deutschen erschossen. Abends wüten die Franzosen in der Stadt. Ein Offizier schießt allein nacheinander sechs Deutsche über den Haufen. Der 9. Juni ist in manchem Kalender ein Gedenktag an das „Blutbad in Dortmund".

Es war eine bittere Zeit. Eine deutsche Frau fuhr in diesem Jahr ins besetzte Gebiet, um der Heimat, die fern von all diesem Geschehen war, ein brennendes Buch zu schreiben. Sie schrieb, was sie selbst erlebte und sah. In diesem Buch steht folgende Geschichte*:

„Am anderen Morgen klebten dreimal soviel Anschläge wie in der letzten Nacht. Das Lied war wieder da, als wüchse es von selbst aus den Mauern. ‚Das neue Westfalenlied' stand darüber.

Du möchtest den Rhein, den stolzen, haben,
Den deutschen Rhein, den kriegst du nicht. —

* Marie Diers, Franzosen im Land. Verlag v. Hase & Koehler, Leipzig.

Und weiter:

Für dich fährt hier kein Kohlenkahn,
Kein Auto, keine Straßenbahn.
Für dich rührt sich hier keine Faust,
Kein Korb für dich zur Tiefe saust.

Und der Schluß:

Wir bleiben deutsch mit Herz und Hand
Wir Männer aus Westfalenland.

Dazu neue Aufrufe: ‚Kein deutsches Geschäft darf einem Franzosen oder Belgier etwas verkaufen. In keiner Gastwirtschaft dem Einbrechergesindel ein Bissen, einen Trunk. Wer den Franzosen Hilfe leistet, verrät das Vaterland.' ‚Angst ist ihre Politik. Ihre Macht ist Schein.' ‚Lieber den Tod, als in der Knechtschaft leben!' Ein Bild mit französischer Unterschrift, aus einer ihrer eigenen Zeitungen. Eine große Frauengestalt, wie sie dem deutschen Arbeiter die Kehle zuschnürt. Darüber: ‚Die Mission der Ingenieure.' Verdammt, das hätte hier nicht her kommen müssen!

Die Taschenmesser, die Flüche, wütende Blicke, Drohungen waren wieder an der Arbeit. In der nächsten Nacht: zehnfach verstärkte Posten. Die hätten auch lieber im warmen Bett gelegen. Die Nächte waren kalt und mulmig.

In dieser Nacht fielen Schüsse in der inneren Stadt. Sie hatten einen Zettelkleber ertappt. Er duckte sich, er kroch im Häuserschatten. Es wurde blindlings draufgeschossen. Einmal, dreimal, immerfort. Es antwortete nichts, kein Schrei, kein Ton, er war in ein Haus entwischt. Sie wußten nicht in welches, aber 20 Mann warfen sich gegen die nächste Haustür, schlugen die Fensterläden und die Fenster ein. Eine Frauenstimme von innen schrie auf. Das machte sie ganz wild. Wenn sie die Rechten nicht hatten, so sollten es die Unrechten büßen.

Sie waren in eine Schneiderwerkstatt geraten. Dem ihnen

entgegenkommenden Mann, der im Laternenlicht, das von draußen hereinfiel, im Hemd vor ihnen stand, brüllten sie entgegen, wo er den Verbrecher versteckt halte. Als er sagte, es sei hier keiner, und fragte, was dies solle, schlugen sie mit ihren Kolben auf seinen Kopf und seine Schultern, daß er blutüberströmt mit einem lauten Schmerzensschrei zusammenbrach. Im schwindenden Bewußtsein rief er seiner Frau zu: ‚Lauf weg, spring hinten aus dem Fenster —' Gelächter antwortete ihm, sie hatten sie schon. Von fünf aus der Schar wurde sie vergewaltigt. Die Straßenlaterne leuchtete dazu. Die anderen standen Posten, und auf der Diele lag bewußtlos stöhnend der Mann.

In die Sinnenlust hinein schallten Schüsse von draußen. Der ganze Platz war lebendig geworden. Mit einemmal erhob sich ein gröhlendes Lachen. Diesmal war es besser geglückt. Sie hatten den Rechten getroffen. Ein Jüngling, fast noch ein Kind, lag auf der Straße. Er zuckte noch, da fuhren sie über ihn her, traten ihn mit ihren Stiefeln auf den Leib, ins Gesicht, rissen ihn hoch, durchsuchten seine Taschen. Mit Gelächter rissen sie Bündel von Blättern heraus, ein Kleistertopf rollte aufs Pflaster. Um den Erschossenen herum bildete sich ein dichter Kreis von Soldaten, die Gewehre in Anschlag gegen die tobende Menschenmenge, die sich im Nu, wie aus der Erde gequollen, gesammelt hatte. Die Franzosen hielten höhnisch die Blätter in die Höhe. ‚Für jedes Blatt einen Schuß!' schrie der Kommandierende. Eine Salve krachte. Die Menge wich auseinander. Sie trug ihre Verwundeten mit sich in die Häuser. Tot war nur der Jüngling, der entstellt, zertreten, zertrampelt auf dem Pflaster lag. Das Laternenlicht fiel auf seine unverletzt gebliebene reine, hochgewölbte Stirn unter braunem Haar.

Er war bereits in Sicherheit in einem Nebenhaus bei einem Gastwirt gewesen, als er die Schreie aus der Schneiderstube vernahm. Da ließ er sich nicht halten: ‚Die leiden für mich, ich muß hin, ihnen helfen.' Der Gastwirt faßte ihn am Arm. ‚Sie

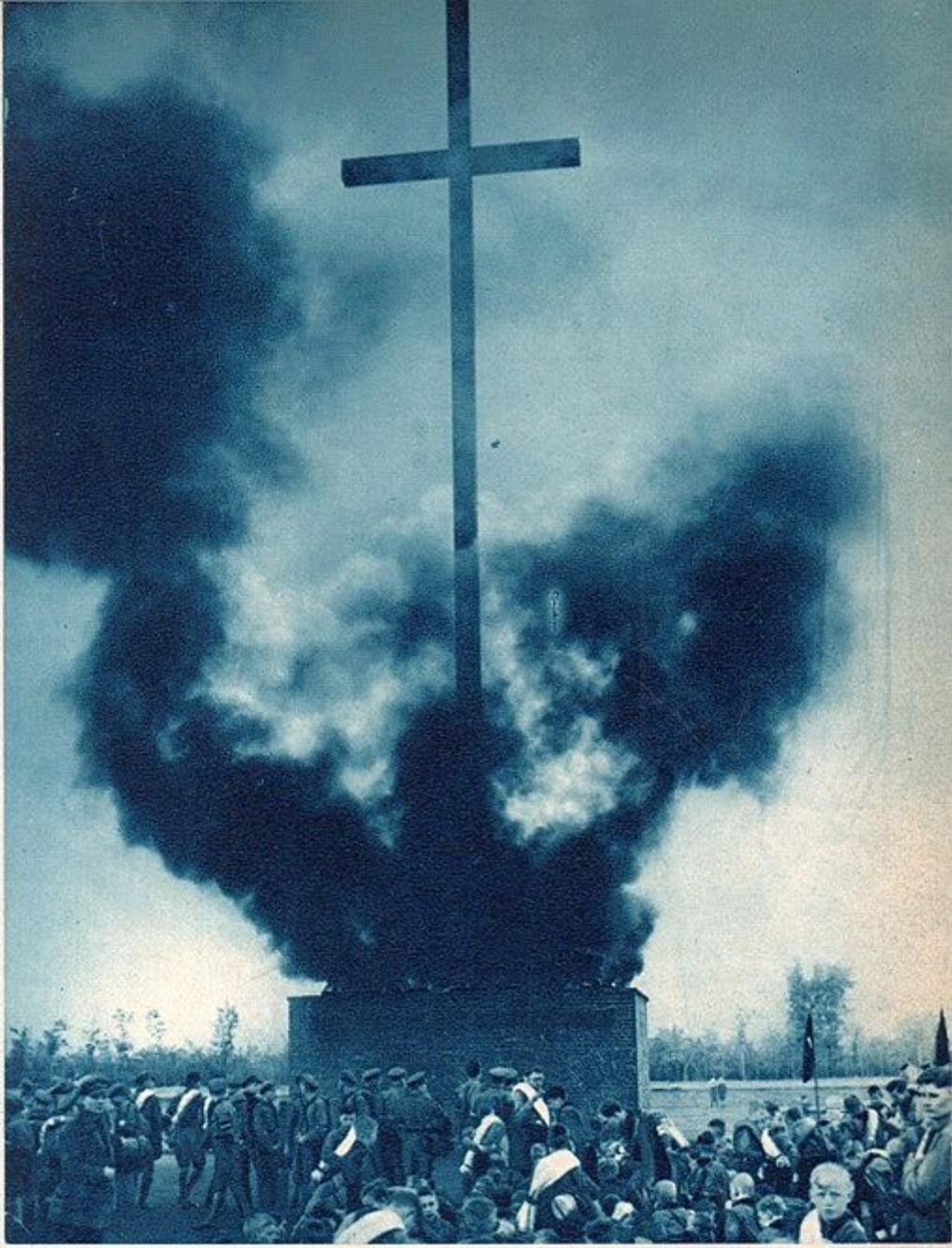
können nicht, Herr Stollensiefen, was wollen Sie gegen die Übermacht tun?' ‚Es ist gleich, sie leiden für mich.' Das waren seine letzten Worte auf Erden. Draußen lief er seinen Mördern unmittelbar in die Gewehre.

Ein paar Männer trugen ihn dann durch die Nacht in sein Elternhaus. Es war Pastor Stollensiefens zweiter Sohn, Roland, der älteste, war im Krieg geblieben, und der Pastor hatte nur noch eine Tochter und zwei jüngere Söhne. Als das Klopfen durch die stille Nacht dröhnte, fuhr die Pastorin aus dem steinschweren Schlaf einer versorgten und verarbeiteten Hausfrau auf. Sie meinte, die Franzosen holten ihren Mann. Sie wollte ihn wachrütteln, aber das Bett neben ihr war leer. Als sie auf die Treppe kam, hörte sie unten deutsch sprechen. Ihr Mann sagte: ‚Bringen Sie ihn in meine Stube. Als ich die Schüsse hörte —' Mehr verstand sie nicht. Sie dachte: Es sind also doch keine Franzosen. Und dann: sie haben draußen einen erschossen.

Als sie in ihres Mannes Stube kam, brannte dort die Studierlampe, und mehrere Männer standen durcheinander. Sie hatten alle ihre Mützen abgenommen. Ihr Mann beugte sich tief über den Diwan, der an der Rückseite seines Schreibtisches stand. Sie trat in etwas Glitschiges, daß sie beinahe gefallen wäre. Wie die Männer sie sahen, traten sie alle so ehrerbietig auseinander, daß sie sich über ihre große Höflichkeit wunderte. Dann plötzlich ging es ihr wie ein kaltes Grauen den Nacken herunter. ‚Paul', fragte sie, ‚wer liegt da?'

Der Pastor sah sich nach ihr um. Seine Augen waren glasig, und es sah aus, als sei über sein Gesicht Asche ausgeschüttet. Mit einer fremden blechernen Stimme sagte er: ‚Es ist Hans. Komm nicht näher, du kannst den Anblick —' Dann wurde er ohnmächtig." —

— Es ist genug. Die Zeit ist vorbei. Sie hat zwar kein Vergessen gebracht, aber den Willen zum Überwinden. Deutsche und französische Frontkämpfer haben ihn. Und sie fanden ihn an den



„Hier fiel erschossen
auf Frankreichs Befehl
am 26. Mai 1923
Albert Leo Schlageter
für Freiheit und Frieden
an Ruhr und Rhein."

Schlageter-Ehrenmal auf der Golzheimer Heide.

DEN OPFERTOD FANDEN IM RUHRKAMPF 1921/1925

W. ASBECK. ANSTREICHERMEISTER. HAGEN + J. BIRWE. LEHRLING. BOCHUM + J. BLANKENSTEIN. KAUFMANN. DÜSSELDORF + A. BLUM. LEHRLING. ESSEN + F. BÖCKMANN. WIRT. ALTENESSEN + P. BÖHM. ARBEITER. STOPPENBERG + W. BÖTTCHER. TELEGR. DIREKTOR. MÜLHEIM + E. BOLDUAN. KRIMINALBEAMTER. DORTMUND + O. BORSITZKI. BERGMANN. ESSEN-FRINTROP + K. BRÄCHT. ARBEITER. BOCHUM + W. BRANDT. LOKOMOTIVFÜHRER. DUISBURG + F. BRAUN. BERGMANN. BRACKEL + A. BREMER. ARBEITER. GRUITEN + E. BRÜCKNER. DREHER. WITTEN + R. BUDDE. DORTMUND + A. BURAND. DORTMUND + W. BURCHOFF. KRIMINALASSISTENT. GELSENKIRCHEN-BUER + W. BUSCHHAFF. HANDLUNGSGEHILFE. DORTMUND + B. BZDAK. ARBEITER. GELSENKIRCHEN-BUER + F. CHMIELEWSKI. SCHUPOWACHTMEISTER. HAMBORN + H. CHYSSELS. ARBEITER. DORTMUND + H. COURA. BANKBEAMTER. DÜSSELDORF + F. CZICHOWSKI. BERGMANN. KRAY + W. DANNENBERG. PACKER. REMSCHEID + H. DEMARE. BUCHDRUCKER. ESSEN + K. DENNINGHOFF. MASCHINIST. OBERHAUSEN + R. DICKMANN. MAURER. HERNE + E. DIRKS. INGENIEUR. HÖRDE + H. DROSTEN. HEIZER. DUISBURG + N. EBERHARDT. BERGINVALIDE. STERKRADE + P. FABECK. KRANFÜHRER. GELSENKIRCHEN + A. FEIN. SCHÜLERIN. DUISBURG + A. FELDHOFF. KONDITOR. RECKLINGHAUSEN + E. FEUGMANN. MAGD. WALTROP + R. FLEITMANN. GENERALDIREKTOR. OESTRICH + E. FRANK. SCHLOSSER. LENNEP + J. FREY. SCHLOSSER. DORTMUND + J. FUSSBAHN. HÄNDLER. DUISBURG + F. GÖLLMANN. BÜROBEAMTER. ESSEN + O. GÖTZE. MAURER. WESTERHOLT + F. GROOTE. ARBEITER. WESTERHOLT + L. HÄMMERSCHLAG. KAUFMANN. DORTMUND + W. HAUMANN. SCHULDIENER. BRECHTEN + K. HEBEBRÄNDT. HÄNDLER. SCHÜREN + F. HEINTZE. HÄNDLER. DORTMUND + H. HEITKAMP. VORARBEITER. GELSENKIRCHEN + H. HERMES. SCHÜLER. DÜSSELDORF + F. HEROLD. SCHRANKENWÄRTER. ESSEN + F. HEUSING. ARBEITER. DÜSSELDORF + H. HEYER. ARBEITER. DUISBURG + H. HÖGEMEIER. LEHRLING. ESSEN + F. VON DER HÖHE. LOKOMOTIVFÜHRER. EICKEL + F. HOELLING. EISENBAHNBEAMTER. DORTMUND + J. HÖNING. LANDWIRT. VINNUM + J. HOFFMANN. BERGMANN. RECKLINGHAUSEN + H. HOHMANN. BERGMANN. DORTMUND + P. HOLLÜNDER. ARBEITER. GLADBECK + A. HÜBENER. LEHRLING. SCHWERTE + H. HUTMACHER. OBERWACHTMEISTER. ROTTHAUSEN + K. JANIAK. BÜROBEAMTER. ESSEN + H. JEGLINSKI. SCHMIED. DORTMUND + G. J. JEROCH. SCHULDIENER. BOCHUM-WERNE + J. KASCA. BERGMANN. RAUXEL + O. KALTHOFF. KAUFMANN. REHME + S. KLEIN. WITWE. HERNE + T. KNICKMANN. MECHANIKER. GELSENKIRCHEN-BUER + H. KNIESMEIER. ELEKTRIKER. DUISBURG + F. KOCHER. BERGMANN. STERKRADE + W. KONS. STERKRADE +

DEN OPFERTOD FANDEN IM RUHRKAMPF 1921/1925

F. KOWALSKI. KRANKENWÄRTER. LANGENDREER + G. KRAPOTH. KAUFMANN. MÜLHEIM + E. KRAUSE. ELEKTRIKER. WETTER + F. KROLZIG. ARBEITER. DUISBURG + O. KRÜGER. ANGESTELLTER. BOCHUM + W. KRUSE. KELLNER. OBERHAUSEN + W. KÜCKELMANN. LANDWIRT. WERDEN + I. LACROIX. KIND. DORTMUND + J. LEISSOLD. ARBEITER. DUISBURG + W. LEMANZIK. KRANFÜHRER. ESSEN + J. LOER. BERGMANN. BOCHUM + H. LOEWE. BÜROBEAMTER. ESSEN + H. LUDWIG. KAUFMANN. BOCHUM + H. LUERT. POLIZEIWACHTMEISTER. OBERHAUSEN + E. MANNERTZ. BERGMANN. ESSEN + A. MIDDELMANN. BERGWERKSDIREKTOR. HERNE + F. MIERUCH. ARBEITER. RECKLINGHAUSEN + A. MIKSCH. ARBEITER. DUISBURG + K. MÖLLERS. KAUFMANN. RECKLINGHAUSEN + H. MÜLLER. LEHRLING. ESSEN + J. MÜLLER. KAUFMANN. KETTWIG + H. MUSEBRINK. WIRT. ESSEN + W. PAPE. HEIZER. DUISBURG + G. PARTIES. ARBEITER. ESSEN + W. PEHLE. ARBEITER. DORTMUND + B. PENNEKAMP. BERGMANN. HERTEN + F. PIEPER. LEHRLING. MÜLHEIM + A. PIETRASCH. ARBEITER. GLADBECK + K. PRINZ. BOTE. HORST-EMSCHER + J. RICKEN. SCHUHMACHER. BUER + E. ROESNER. SCHLOSSER. ESSEN + A. RÖSKEN. KUTSCHER. GLADBECK + W. ROTTERS. KIND. STERKRADE + R. ROSE. ARBEITER. BOCHUM + J. ROTH. ARBEITER. MÜLHEIM + L. SADECKI. BERGMANN. HERVEST + H. SEEL. ARBEITER. ESSEN + F. SEHRBROCK. STUCKATEUR. BRAMBAUER + H. SIEBERG. SCHÜLERIN. ERKENSCHWICK + E. SIEGHART. ARBEITER. BOCHUM + G. SIEMON. BERGMANN. RAUXEL + O. SCHÄFER. BERGMANN. DORTMUND + F. SCHATTA. FRIEDHOFSWÄRTER. GELSENKIRCHEN + A. SCHIFFER, SCHÜLERIN. DÜSSELDORF + H. SCHLEH. FARBEREIBESITZER. HÖRDE + E. SCHÜTTE. ARBEITER. MÜLHEIM + K. SCHULTE. BUCHDRUCKER. ESSEN + H. SCHULZ. ARBEITER. ESSEN-FRINTROP + P. SCHWARZER. KAUFMANN. DORTMUND + W. SCHWEERS. MASCHINIST. ESSEN + H. STOCKHORST. SCHUHMACHER. ESSEN + F. STOLL. EHEFRAU. STERKRADE + W. STRATMANN. LANDWIRT. GARTROP + H. STROTHMANN. ELEKTRIKER. DORTMUND + W. TÄCK. DUISBURG + W. THEIL. ARBEITER. DUISBURG + P. TOLKSDORF. ARBEITER. DUISBURG + J. TOMBRINK. HEIZER. GELSENKIRCHEN-BUER + A. TYCNER. BERGMANN. DORTMUND + F. VOSS. SCHLOSSER. BERGEN + K. WANNAGAT. BERGMANN. STOPPENBERG + W. WEBER. INVALIDE. GELSENKIRCHEN + W. WEGENER. STEUERASSISTENT. HERNE + W. WEMHÖVER. ELEKTRIKER. APLERBECK + G. WERNER. SCHREINER. RÖHLINGHAUSEN + E. WERNERS. STEINDRUCKER. DÜSSELDORF + W. WESEMEYER. ELEKTROMONTEUR. GELSENKIRCHEN-BUER + W. WIECHARTZ. LEHRLING. ESSEN + A. WIRTZ. BERGMANN. HORST + H. WISCHERHOFF. BERGMANN. GAHLEN + A. WITTERSHAGEN. ELEKTROMONTEUR. GELSENKIRCHEN-BUER + J. ZANDER. DREHER. ESSEN +

Erschüttert steht man vor den vielen, vielen Namen gefallener Ruhrkämpfer in der Krypta des Schlageter-Ehrenmals.

Kreuzen, die aufgerichtet wurden. Und über die weithin das Kreuz auf der Golzheimer Heide ragt!

Ruhrkampf — passiver Widerstand — aufgegeben am 24. September 1923 von dem „nationalen" Kabinett Stresemann — sie waren dennoch nicht sinnlos, weil ihre Kreuze geblieben sind und neue Hammerschläge in der Faust des Führers wurden.

Denn in diesen Kreuzen hatte ja deutsche Treue sich offenbart. Und damals glaubte Adolf Hitler um dieser Kreuze willen: „Die Untreue hat unser Volk einst geschlagen, die Treue wird es einmal wieder erlösen!"

Die 132 Toten des Ruhrkampfes waren für Deutschland mehr wert als alle Minister, die sie verraten hatten. —

Spüren wir es nicht an ihnen, nicht an dem, das Schlageters unsterblichen Namen trägt, daß die Kreuze am Leidensweg der Deutschen an Rhein und Ruhr Kreuze am Wege zur Freiheit sind?

Versailles hat viel Leid gebracht. Aber Versailles hat auch die Kräfte geweckt, die das Leid der Völker und des deutschen Volkes an der Spitze zu wenden in der Lage waren.

Heute liegt das Leid von Versailles schon wie ein böser Traum hinter uns. Denn die Kreuze tiefen Leides brachten Erkennen. Und wo Erkennen ist, da wachsen auch Wille und Kraft, dem Wahnsinn ein Ende zu machen.

Unsere Toten haben die deutsche Ehre gewahrt. Die Ehre eines Volkes aber ist die Vorbedingung für seinen Frieden.

Aus Opfer wuchs Ehre, aus Ehre ward Frieden.

Deutschland lebt trotz Versailles durch die Kreuze, die im Namen dieses Diktates an seinem Wege errichtet wurden!

Klassenkampf

Am 9. November 1918 haben sie in der ganzen Welt gesagt, nun sei Friede. Aber es war kein Friede. Es war weiter Krieg. Nur die Soldaten waren andere. Die Fronten waren andere. Die Methoden waren andere.

Zu den Toten des Weltkrieges kamen die Toten von Versailles. Es sind Tausende. Nicht nur in Schlesien, im Baltikum, an der Saar, im Ruhrgebiet. Viele sind irgendwo erschossen. Denkt an die Sudetendeutschen. Als sie im Zeichen des „Selbstbestimmungsrechtes der Völker" für ihr Deutschtum demonstrierten, haben an einem Tage — es war der 4. März 1919 — tschechische Soldaten 54 Sudetendeutsche erschossen.

Die Opfer von Versailles — abgesehen noch von den Opfern des Hungers — gehen in die Tausende.

Es war kein Friede, sondern Krieg.

Aber jeder, der in diesem Kriege fiel, stand doch noch im Kampf gegen einen Feind seines Volkstums. Jeder war Verteidiger der Heimat gegen fremdes Blut. So steht über all dem Bitteren dieser Kreuze doch das versöhnende „Dulce et decorum est, pro patria mori". Und nirgends ist in diesem Kriege Unehre über uns gekommen.

Das aber war das Bittere an dem zweiten Krieg, der am 9. November 1918 neu begann im Zeichen des Klassenkampfes. Adolf Hitler hat von diesem Krieg einmal gesagt: „Nur eine Unehre ist über uns gekommen, nicht im Westen und nicht im Osten, sondern in der Heimat."

Denn hier stand Blut gegen Blut, Bruder gegen Bruder, hier raste im Zeichen des politischen Schlagwortes der Mord, der Brudermord in einem Volke, an dessen Grenzen der Feind stand.

Das ist Deutschlands dunkelste Zeit gewesen, die an jenem Novembertag begann, als auf einem deutschen Kriegsschiff die Offiziere, die mit ihren Leibern die Fahne schützten, von meutern-

den Matrosen erschossen wurden. Als Deutsche für die Fahne starben, auf die ihre Mörder den Eid geleistet hatten...

In diesem Kampf sind wieder Tausende gefallen. Denn er währte Jahre hindurch und würde im Blutrausch des Bolschewismus geendet haben, wenn nicht Adolf Hitler gewesen wäre.

Es wäre sinnlos, eine Geschichte dieses Kampfes schreiben zu wollen, um den Schmerz über seine Sinnlosigkeit noch einmal zu spüren. Eine solche Geschichtsschreibung wäre verneinend. Wir aber wollen im nationalsozialistischen Deutschland bejahende Geschichte schreiben.

Und vor dieser Geschichte ist es gleichgültig, ob hundert oder tausend starben, ob Schuldige oder auch Unschuldige fielen, weil zuletzt doch der Klassenkampf überwunden wurde durch die nur scheinbare Sinnlosigkeit der Opfer, die immer von der Gefolgschaft gebracht wurden, aber nie von den Führern.

Als im Novemberdeutschland das Chaos tobte, hatte niemand für diese Wahrheit auch nur ein leises Gefühl. Denn wer hörte damals Adolf Hitler? Es mußten erst Hunderte fallen, bis die Würde des Lebens in Deutschland wieder eine Stätte fand.

Menschen spielten keine Rolle, weil die Politik im Zeichen des Untermenschentums stand. Menschen waren Zielscheiben, waren zum Totschlagen da in jener Zeit des ersten Versuchs der Bolschewisierung Deutschlands, die mit dem Spartakusaufstand im Januar 1919 begann, mit den blutigen Unruhen Anfang Februar in Kiel fortgesetzt wurde und dann mit blutigen Streiks ganz Deutschland erschütterte. Im April folgen die Aufstände im Ruhrgebiet, in Mitteldeutschland, in Leipzig, in Dresden, in Berlin. Da war es an der Tagesordnung, daß man verfuhr wie in Halle, wo Oberstleutnant Klüber vom Untermenschentum halbtot geschlagen in die Saale geworfen wurde und dem Gesindel dort so lange als lebende Zielscheibe für ihr Gewehr- und Revolverfeuer diente, bis er endlich erlöst in den Fluten versank.

Dieser erste Abschnitt des Brudermordes findet sein wie ein Fanal durch Deutschland leuchtendes Ende in der Zeit der ersten Räterepublik in Deutschland, die vom 8. April bis zum 1. Mai 1919 in München ihr Schreckensregiment übt.

In Bayern tobt der Bolschewismus. Menschen sind nichts als Zielscheiben. Ein württembergischer Unteroffizier wird im Kloster Schäftlarn innerhalb der Klosterpforte erschossen. Dann benutzt man seinen toten Körper als Zielscheibe für Dum-Dum-Geschosse.

Kaufmann Lacher, ein junger Miesbacher Bürger, wird vor ein Revolutionstribunal gestellt und erschossen.

Beim Kampf um Trudering wird am 27. April Leutnant Widemann, Führer im Freikorps Chiemgau, durch Kopfschuß getötet.

Der Bezirkstierarzt Pröbl in Burglengenfeld wird von Rotgardisten zu Boden geschlagen, mißhandelt, erschossen.

Der Kampf um Kolbermoor, eine kommunistische Hochburg bei Rosenheim, kostet 25 Tote.

In und um Augsburg toben am 21. April blutige Kämpfe. Sie fordern 40—50 Tote. Genau weiß man die Zahl gar nicht . . .

Der Brudermord ist wahnsinnig. In München schießt eine Arbeiterfrau, Mutter von 6 Kindern, die auf seiten der Bolschewisten kämpft, auf die „weißen" Soldaten und wird dann selbst in diesem Kampf erschossen. 6 Kinder haben keine Mutter mehr. Wozu?

Was will denn der Matrose Rudolf Eglhofer, der Oberbefehlshaber der Roten Armee? Glaubt er an irgend etwas? Kämpft er für irgend etwas, das wie ein Ideal aussieht? Oder ist er nicht der Ich-Mensch, der selbst Orgien feiert, während Arbeiter verbluten, und für den die Kugel, die ihn später traf, noch zu schade war?

Denn diese Tiere in Menschengestalt begehen am Ende ihrer Herrschaft das Verbrechen des Geiselmordes.

Am 30. April 1919 werden im Luitpoldgymnasium in München folgende Geiseln ermordet:

Hella, Gräfin Westarp,
geb. 1886 in Partenkirchen, led.
Sekretärin in einem Werbebüro für ein bayr. Freikorps in München

Freiherr Friedr. von Seydlitz,
geb. 1891 in Langenbielau, Schlesien, led.
Kunstmaler in München, schwerkriegsbeschädigt

Walter Neuhaus
geb. 1892 in Bathsabello, Transvaal, led.
Bildhauer in München, schwerkriegsbeschädigt

Walter Deike, geb. 1894 in Magdeburg, led.
Kunstgewerbezeichner in München, schwerkriegsbeschädigt

Anton Daumenlang, geb. 1870 in Königshofen, verh.
Eisenbahnsekretär in München, Mitglied der Bürgerwehr

Freiherr Frz. Karl von Teuchert
geb. 1900 in Regensburg
Freiwilliger beim Freikorps Regensburg

Prinz Gustav Franz Maria von Thurn und Taxis,
geb. 1888 in Dresden

Fritz Linnebrügger, geb. 1878 in Bielefeld, verh.
Gefreiter beim Husarenregt. 8

Walter Hindorf, geb. 1900 in Weißenfels a. d. S., led.
Husar des gleichen Truppenteils

Die beiden letzten waren Gefangene.

Es ist das letzte Aufbäumen eines Untermenschentums gegen die eigene Vernichtung. Am 1. Mai naht das Ende des bolschewistischen Schreckensregimentes. Ritter von Epp wurde an diesem Tage Münchens Befreier. Bis zum 8. Mai noch dauern die Straßenkämpfe. Dann ist der Bolschewismus endgültig niedergerungen.

Aber die 10 Geiseln waren tot, mit ihnen Hunderte ermordet, gefallen. 927 Tote und ungezählte Verwundete hat der Kampf um München gekostet.

Was galt den roten Bestien, die für „Menschenrechte" zu kämpfen vorgaben, ein Menschenleben, was galt ihnen das in der ganzen Welt respektierte „Rote Kreuz".

Am 1. Mai 1919 will ein Mitglied der Sanitätskolonne Starnberg einen Verwundeten holen. Er ist in Ausübung seines Dienstes, seine Armbinde leuchtet weithin. Macht nichts. Als er sich über den Verwundeten beugt, erhält er einen Herzschuß.

In der Steindorffstraße in München wird an einem Hause die blauweiße Fahne der Regierungstruppen wieder heruntergeholt. Es entsteht eine Schießerei. Mehrere Menschen werden verwundet. Der praktische Arzt Dr. Rudolf Hofmann will einer verwundeten Frau helfen. Ein Spartakist schießt auf ihn, trifft ihn am Arm. Der verwundete Arzt flieht in die Wohnung eines Freundes. Die Spartakisten dringen in die Wohnung ein und erschießen hier den Arzt, der einer verwundeten Frau helfen wollte.

Ungeheuer ist die Erbitterung auf Spartakus. Am 6. Mai glaubten bayrische Soldaten, 21 Spartakisten erwischt zu haben. Sie werden kurzerhand erschossen. Es waren keine Spartakisten, es waren unschuldige Bürger.

Auch sie trieb der Bolschewismus in den Tod.

Die Münchner Räterepublik mit ihren Hunderten unschuldiger Opfer war der Anfang der Besinnung aller Anständigen.

Zum erstenmal hörte man in Deutschland Adolf Hitler, der dem Klassenkampf den Krieg ansagte, weil der Klassenkampf dem deutschen Volke den Krieg angesagt hatte.

*

Um Adolf Hitler zu hören, reichten die Kreuze von 1919. Um ihn zu verstehen, reichten sie nicht. Es mußten noch viele neue in Deutschland errichtet werden, bis sie eines Tages so dicht standen, daß sie zur unübersteigbaren Schranke auf dem Wege zum Ab-

grund wurden und ein Volk vor ihnen erkannte, daß die Leiber seiner besten Söhne sich erst zu Hunderten schichten mußten, um Deutschland vor dem Abgrund zu retten.

Immer wieder aber waren es einzelne, die sich in dem Deutschland des Klassenkampfes einsetzten gegen Marxismus und Bolschewismus. Es waren nicht „Bürger", die gegen „Arbeiter" standen. Es waren Soldaten, die an Deutschland glaubten und darum denen entgegentraten, die Deutschland erniedrigten. Diese Soldaten fanden sich überall zusammen. Und unter welchen Verhältnissen das geschah und wie oft genug das Ende eines solchen Häufleins war, das erzählte nach 15 Jahren der Hamburger Fischereidirektor Ed. Becker in einem dem Gedächtnis der „Bahrenfelder" gewidmeten Gedenkaufsatz in den Hamburger Nachrichten. Da steht diese norddeutsche Stadt lebendig vor uns, wie sie geschüttelt wurde von den immer wiederholten Angriffen des Bolschewismus, von dem immer neuen Verrat der Sozialdemokratie und der immer hochnäsiger werdenden Feigheit eines vollkommen in „Übersee" lebenden Bürgertums. Die Kerle, die für die Rettung des deutschen Hamburg ihr Leben ließen, waren Soldaten, Akademiker und Handarbeiter — immer Soldaten. Und die 70 Toten der Kämpfe um das Hamburger Rathaus haben dann doch den Sieg davongetragen über den Sowjetstern und die Versicherungspolice.

24. Juni 1919. Wir folgen Ed. Becker in seinem Rückblick auf das damalige Hamburg und seine Toten:

„Raub und Plünderungen waren an der Tagesordnung. Der Mob rottete sich zusammen und erzwang sich mit Waffengewalt Eingang in die Häuser; Läden wurden geplündert. Menschen wurden am hellen Tage ausgeraubt. Und dennoch besaßen wir in Hamburg eine etwa 10000 Mann starke Sicherheitswehr (Volkswehr), deren Aufgabe es sein sollte, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Immer lauter wurde der Ruf nach geordneten Verhältnissen, immer mehr sehnte man sich nach ‚Ruhe' ..."

Ed. Becker schildert nun den mühevollen Weg bis zur Gründung der Wachabteilung Bahrenfeld, die ihm als dem mit der Bewachung des großen Artilleriedepots Betrauten übertragen wurde. Auf Bahrenfeld als unerschöpfliche Quelle von Kriegsmaterial hatten die Kommunisten es naturgemäß besonders abgesehen.

In dem Bericht Beckers heißt es dann weiter:

„8 Feuerangriffe hatte die kleine Wachbereitschaft bereits in Bahrenfeld abzuwehren gehabt. Das Interesse für Bahrenfeld wurde von Tag zu Tag größer...

‚Die freiwillige Wachabteilung Bahrenfeld' umfaßte später alle wehrfähigen Freiwilligen, während die Älteren in ‚Zeitfrei' verblieben, um später in die Einwohnerwehr eingegliedert zu werden. Im Kriege hatte sich die Abkürzung der Namen eingebürgert und so nannte man diese Abteilung ‚Die Frewaba'.

Major Fromm wurde am 11. März 1919, dem Tage der öffentlichen Gründung, zum Führer erwählt. Bereits am 23. April hatte er seine Truppe so fest in der Hand, daß er sämtliche Zeitfreiwilligen (damals Alarmfreiwilligen) alarmieren und den Belagerungszustand über Hamburg verhängen lassen konnte.

In der Zeit vom 23. April bis zum 2. Mai wurde eine umfassende Aktion gegen St. Pauli, die Altstadt (Gängeviertel) ausgeführt; eine große Menge Waffen und Munition wurden beschlagnahmt, so daß nach dieser Säuberung die Straßen ihr gewohntes Bild zurückgewannen...

Am 3. Mai wurde die v. Harbou vorbereitete Einwohnerwehr gegründet. Leider aber durch den Befehl der marxistischen Kommandantur an die Volkswehrwachen angelehnt, d. h. die Waffen standen unter deren Schutz, was mithin bedeutete, daß sie im Ernstfalle in die Hände des Pöbels fallen mußten.

Unter den Volkswehrleuten setzte nun die Hetze gegen die Bahrenfelder und die Einwohnerwehr ein. Mit dem Besuch Noskes in Hamburg wurde eine groß angelegte Wühlarbeit gegen die bestehende Regierung eingeleitet, was ja eigentlich zu be-

grüßen war, aber sich späterhin den ‚Bahrenfeldern' gegenüber sehr schlecht auswirkte.

Der Rathausmarkt, der seit Beginn der Revolution von 1918 der Mittelpunkt des öffentlichen Lebens, der marxistischen Debattierklubs wurde, sollte durch den sogenannten Heil-Skandal schon am folgenden Tage, dem 24. Juni, der Brennpunkt der heißesten Kämpfe werden. Der damalige marxistische Kommandant Lampl wollte sich ein Bild der Vorgänge um das Rathaus machen, setzte sich an die Spitze nicht seiner Volkswehrleute, sondern von etwa 150 Bahrenfeldern unter dem Kommando des Oberltn. Stahl und Ltn. Bertram und zog nach dem Rathaus. Diese kleine Schar hatte nun die schweren Nachtkämpfe zu bestehen. Der Belagerungszustand wurde verhängt, die Einwohnerwehr und die Zeitfreiwilligen aufgeboten. Hptm. Senftleben wurde von Major Fromm mit der ehrenvollen Aufgabe, ‚das Hamburger Rathaus zu entsetzen', betraut. Unter heftigstem Maschinengewehrfeuer gelang es Hptm. Senftleben, wie seinen mutigen Unterführern, den Leutnants Degelow, Müller, Hellmann und vor allem Bundies, vom Sternschanzenbahnhof aus kommend, morgens das Rathaus zu besetzen. Die Volkswehr nahm, wie anzunehmen war, dem Mob gegenüber eine passive Haltung ein und ließ sich ohne Widerstand entwaffnen, so daß dieser nun mit den so gewonnenen Maschinengewehren die Anmarschstraßen zum Rathaus unter stärkstem Feuer hielt. Besonders harten Kämpfen war der Zug Bundies ausgesetzt.

Rittmeister Vering und Rittmeister Braune versuchten als Verstärkung vom Hauptbahnhof über die Mönckebergstraße vorzudringen, doch war dies wegen des MG.-Feuers zur Unmöglichkeit geworden. So beschränkte sich Vering auf die Besetzung des Hotels Schadendorf. Maj. Fromm wollte, da die Meldungen aus der Stadt sehr widersprechend waren, ein genaues Bild der Lage haben.

Er beauftragte Leutnant z. S. Boldt und mich mit dieser Auf-

gabe. Leutnant Wippenling und dessen Adjutant wurden mit 70 Mann und zwei Geschützen in Marsch gesetzt und stießen vor zur Verstärkung der Rathauskämpfer. Leutnant Brinkama nahm sofort die Führung eines Stoßtrupps über den Adolfsplatz vor, doch nach einigen Minuten des Vordringens wurde er so schwer verwundet, daß er sein rechtes Bein verlor.

Major Fromm benötigte seine ihm verbliebenen Mannschaften zum Schutze von Bahrenfeld. Immer größer wurde die Schar der Feinde. Trotz der in Marsch gesetzten Reichswehrbrigade 9 verhandelte der marxistische Lampl — um sein Soziherz zu beweisen — mit der sogenannten Zwölferkommission; das Ergebnis war, daß die tapferen Rathauskämpfer durch den sozialdemokratischen Abgeordneten Rusch — einen Beauftragten von Lampl — den von der Masse geforderten Waffenstillstand schließen mußten.

Aber da geschah das Unglaubliche: der Verrat. Der Mob stürzte sich von allen Seiten auf die Bahrenfelder, die mit zusammengestellten Waffen nunmehr wehrlos waren. Mit welchem Fanatismus, mit welcher Gemeinheit man die Wehrlosen, die zum Teil niedergeschossen waren, brutal mit Kolbenschlägen traktierte und mit erhobenen Händen nach dem Heiligengeistfelde abführte, um sie als Schauspiel für die Masse zu erschießen, ist nicht zu schildern.

Hamburg stand wieder im Zeichen der marxistischen Revolution, die Straße herrschte, die Gefängnisse wurden geöffnet, die Verbrecher freigelassen, die Gerichtsakten verbrannt, plündernde Banden zogen wieder umher. Für Janhagel war wieder eine herrliche Zeit. Die Reichswehrbrigade unter Oberst Werder wurde von Rittmeister Vering, dem Leutnant z. S. Boldt — bekannt wegen der Verfolgung als U-Bootsoffizier — und mir eingeholt, doch wurde sogar diese reguläre Truppe schon am Hauptbahnhof entwaffnet. Bahrenfeld dagegen hielt sich unter Führung von Major Fromm.

Am 25. Juni wurde die Reichsexekution gegen Hamburg be-

schlossen und General v. Lettow-Vorbeck mit der Durchführung beauftragt. Mit einem großen Truppenaufgebot wurde planmäßig die Stadt Hamburg abgeschnürt und schon am 30. Juni begann der Vormarsch. Die gesammelten Bahrenfelder nahmen an dieser Aktion aktiven Anteil, und ihnen fiel mit den bayrischen Truppen die Säuberung von Altona und St. Pauli zu.

Lettow-Vorbeck begann eine umfassende Reorganisation der militärischen Verhältnisse Hamburgs. Der Führer der Reichswehrbrigade wurde an Stelle des sozialdemokratischen Lampl Garnisonältester von Hamburg, die Volkswehr wurde aufgelöst. Aus Mitgliedern des Freikorps Bahrenfeld und des Freikorps Schleswig-Holstein wurde die spätere Ordnungspolizei unter Oberst Völckers gebildet, die dann unter dem Kommando des zum Polizeioberst ernannten Major Fromm stand.

Die Einwohnerwehr unter dem Kommando von Vering wurde der neu gebildeten Ordnungspolizei unterstellt. Die ‚Frewaba' wurde Reichswehrjägerbataillon.

Die Alarmfreiwilligen wurden von den Offizieren v. Rauchhaupt und Major a. D. Sieveking zum Zeitfreiwilligenkorps, das sich später am Kapp-Putsch beteiligte, zusammengefaßt, so daß für Hamburgs Schutz genügende Streitkräfte vorhanden waren. Die Rathauskämpfe kosteten etwa 70 Tote, darunter 17 Bahrenfelder und Einwohnerwehrleute, und über 300 Verwundete, darunter recht schwere Arm- und Beinschüsse, so wurde der alte Kämpfer Penzhorn mit vielen anderen sehr schwer verwundet.

Wenn unsere Kinder und Enkel einst mit Erstaunen und Entsetzen in diesem Kapitel Hamburger Geschichte lesen werden, wie tief das einst so stolze Hamburg sinken konnte, dann werden aus allem Häßlichen die Worte wie ein strahlender Stern leuchten: ‚Die Bahrenfelder'. Für alle Zeiten werden die Worte gleichbedeutend sein mit ‚Treue, Tapferkeit, Selbstaufopferung und Pflichtbewußtsein' bis zum Tode.

Ewig möge der heranwachsenden Jugend die in der Petrikirche angebrachte Tafel Mahnung sein zur gleichen Pflichterfüllung: ‚Treue, Tapferkeit und Selbstaufopferung.'"

Die Inschrift lautet:

Ehrentafel

Getreu der übernommenen Pflicht starben in den Straßenkämpfen am 24. und 25. Juni 1919 für die Freie und Hansestadt Hamburg den

Heldentod

Bahrenfelder Jäger:

Albert Brinkmann	Ove Ovens
Bernhard Hamm	Walter Rathke
Heinrich Müller	Kurt Reunert
Walter Möller	Fritz Sander
Hans Erich to Seeth	Wilhelm Schmidt
Hans Erich Neuy	Robert Täger

Siegfrid Zimmermann

Hamburger Einwohnerwehr:

Otto Brath Heinrich Wolf Werner Mengdehl

Volkswehr Braune Wandsbek:

Anton Zucht

Ehre und Dank den tapferen Toten!

Ein solches Kapitel hat jede große deutsche Stadt. Hätte sie es nicht, wäre heute der lebendige Atem ihrer Arbeit längst erloschen.

Denn in diesen Kapiteln ist der Sieg des Mannestums geschrieben worden. Eines Mannestums, das nicht nur den Freiwilligen von damals, sondern auch den Reichswehrsoldaten und Polizeimannschaften ein ehrendes Zeugnis ausstellt.

Bei dem kommunistischen Aufstand in Hamburg im Herbst 1923 richtete sich der erste Angriff der roten Truppen gegen die Polizeiwachen. Aus diesen Kämpfen, in denen 40 Kommunisten und 8 Polizeibeamte getötet wurden, seien zwei Polizeiberichte wiedergegeben:

„Zur Durchführung der von der Leitung der KPD. für die Einleitung der Kampfhandlungen erteilten Befehle waren Parteiangehörige der preußischen Gemeinden Stellingen und Lockstedt auf Beorderung während der Nacht am Frühmorgen des 23. Oktober nach den ihnen angegebenen Sammelstellen geeilt. Die Lockstedter Kommunisten, die sich bei der dortigen Schule gesammelt hatten, rückten nach einigem Warten auf einen von einem Radfahrer überbrachten Befehl nach dem Wasserturm in Stellingen, wo sie sich mit den dort versammelten Kommunisten vereinigten, um in kleinen Verbänden nach Eimsbüttel zu marschieren. Als sie sich hier wieder vereinigten, begann unverzüglich der Sturm auf die hart an der Landesgrenze gelegene Polizeiwache Nr. 42. Hierbei wurde mit Brutalität vorgegangen. So wurden die zur Wache gehörigen, auf Patrouille befindlichen Revierwachtmeister Halemba und Roggenbuck beim Anmarsch Ecke Osterstraße und Methfesselstraße überfallen. Gegen jeden gingen drei Mann vor, die offenbar im Sinne vorheriger Verabredung handelten. Die Beamten wurden von rechts und links gepackt, während ein Mann von vorn angriff. Halemba bekam, zu Boden geworfen, drei Messerstiche in den Kopf, in die Brust und in den Oberarm. Darauf wurde ihm das Koppel mit Seitengewehr und Pistole entrissen, und einer der Angreifer schoß ihm aus seinem eigenen Revolver eine Kugel in die Brust. Halemba konnte nach dreimonatiger Krankenhausbehandlung wieder in den Dienst gestellt werden, während die dem Roggenbuck beigebrachten Verletzungen so schwerer Natur waren, daß er dem dauernden Siechtum verfallen ist und das Krankenhaus wohl lebend nicht wieder verlassen wird.

Die in der Wache befindlichen Beamten wurden völlig überrascht, so daß die Aufrührer die Wache ohne Schwierigkeit einnehmen konnten. Nachgewiesen ist, daß die Aufrührer spätestens am Treffpunkt ‚Stellingen-Wasserturm' erfahren haben, daß es sich um einen Sturm gegen die Polizeiwache 42 in Eimsbüttel, also um eine Aktion gegen die Staatsgewalt, handle." —

— „Um diesen organisierten und recht starken Widerstand in Barmbeck zu brechen, war einheitliche Führung unter starkem Kräfteeinsatz erforderlich. Gegen 10 Uhr vorm. erhielt Pol.-Major Hartenstein den Befehl über das Aufruhrgebiet Barmbeck. Ihm standen an Kräften zur Verfügung die dort bereits eingesetzten Teilverbände, ferner die 7. Wachbereitschaft, das 1. Freihafenrevier, 50 Beamte der Stammabteilung und 3 Panzerkraftwagen aus Eimsbüttel, nachdem sie dort entbehrlich geworden waren, die später noch um 2 Panzerkraftwagen aus Eimsbüttel vermehrt wurden. Der planmäßige Einsatz der dem Pol.-Major Hartenstein zur Verfügung gestellten Kräfte wurde dadurch erheblich gestört und dadurch teils unmöglich gemacht, daß die Kräfte bereits schon auf ihrer Anfahrt zum Sammelplatz (sie waren zur Pol.-Wache 46 befohlen) Feuer erhielten und in Kampfaufgaben verwickelt wurden. Die Aufrührer übten von Dächern, Bodenluken, Häuserniſchen, Kellerfenstern und von den Straßenbarrikaden aus starken Widerstand. Den ganzen 23. 10. 23 war es nicht möglich, den Aufruhr in Barmbeck niederzuschlagen. Die Gegenwehr war zu stark, um bei Tage in den Straßen ohne erhebliche Verluste Operationen oder ein Verschieben der Kräfte durchführen zu können. Erst mit Einbruch der Dunkelheit wurde es möglich, den Hauptwiderstandsblock der Kommunisten ringsherum durch starke Stützpunkte zu umstellen, um am 24. 10. von diesen aus in den Kommunistenkessel einzudringen und ihn auszuräuchern*."

So sah der Erfolg jener Schulung aus im Straßenkampf, für

* Ad. Ehrt, Bewaffneter Aufstand. Eckart-Verlag, Berlin.

die der Bolschewist A. Neuberg in seiner Anleitung „Der bewaffnete Aufstand" die Richtlinien gab. Neuberg schreibt an einer Stelle (Seite 242): „Straßenkämpfe tragen unter den von uns untersuchten Verhältnissen einen im höchsten Grade schonungslosen Charakter im Sinne der physischen Vernichtung des Feindes. Jegliche Anwendung von Humanität gegenüber dem Klassenfeinde, die das Proletariat während des bewaffneten Kampfes befällt, erzeugt überflüssige Schwierigkeiten im Kampfe und zieht bei entsprechenden ungünstigen Verhältnissen eine Katastrophe für den Aufstand nach sich."

Der Aufstand also ist das Ziel! Für dieses Ziel muß der „Klassenfeind" vernichtet werden! Und wer ist das, der „Klassenfeind"? Zu ihm gehören nicht nur Polizei, Wehrmacht, Beamte, nicht nur die Träger des Staates, sondern das ganze Volk, das außerhalb der kommunistischen Ideologie lebt. Also der Bruder, der Polizeibeamter wurde, ist „Klassenfeind", der Vater, der kleiner Beamter ist, verdient nicht Humanität. Vernichtung heißt die Parole. Vernichtung des eigenen Blutes.

Dieser Vernichtung gilt die Bewaffnung — nicht nur mit Gewehr, Revolver, Dolch, Totschläger — nein, auch mit Gift und Bomben, getreu Lenins Lehre: „Die Bombe hat aufgehört, die Waffe des isolierten Bombenattentates zu sein. Sie wird zum unentbehrlichen Bestandteil der Volksbewaffnung. Mit der Wandlung der Kriegstechnik müssen sich auch die Methoden und Mittel des Straßenkampfes wandeln."

Wie die Polizei in diesem vom Klassenkampf diktierten Guerillakrieg trotz aller nur möglichen politischen Gleichschaltung mit den damaligen Machthabern immer wieder blutige Verluste hatte, zeigt folgende amtliche

Nachweisung

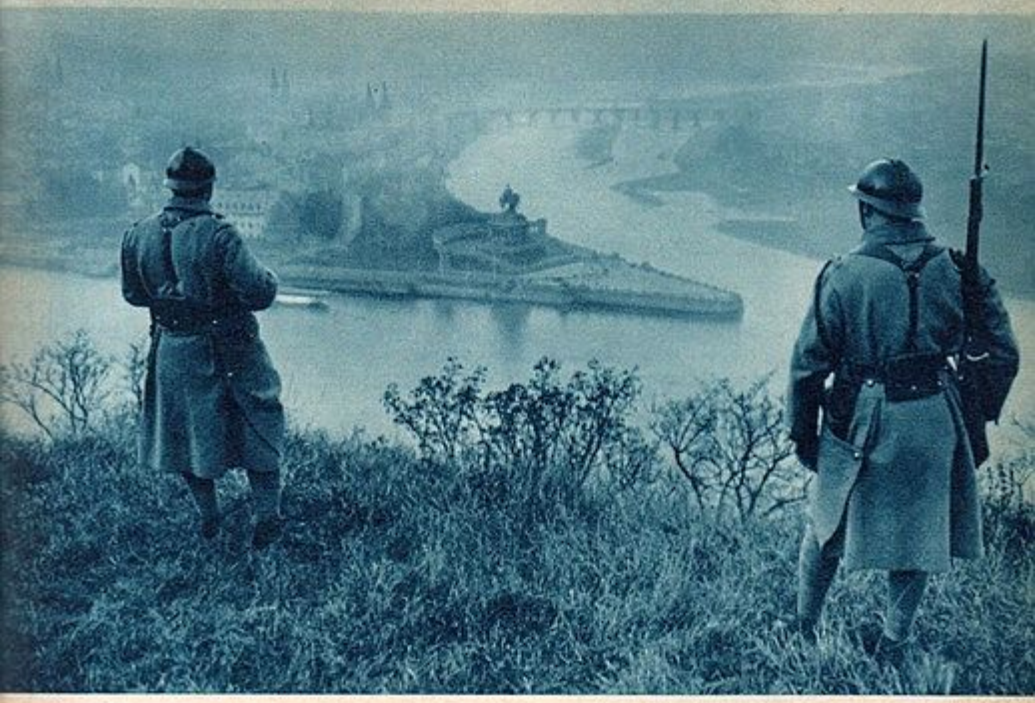
über die Zahl der im Kampfe gegen die KPD. in den Jahren 1918 bis 1933 verletzten und getöten preußischen Polizeibeamten (Schutzpolizei, Landjägerei, Kriminalpolizei, Gemeindevollzugspolizei):

a) Ermordete:

Jahr	Schutzpolizei	Landjäger	Kriminalpolizei	Gemeindevollzugspolizei	Zusammen
1918	1	—	—	—	1
1919	6	1	3	11	21
1920	93	4	—	8	105
1921	38	2	—	2	42
1922	2	—	—	1	3
1923	9	3	1	4	17
1924	6	1	1	1	9
1925	1	1	—	1	3
1926	—	—	—	1	1
1927	—	—	—	—	—
1928	1	—	—	—	1
1929	—	—	—	—	—
1930	—	1	—	—	1
1931	7	—	—	—	7
1932	2	—	—	—	2
1933	2	—	—	1	3
Insgesamt	168	13	5	30	216

b) Verletzte:

Jahr	Schutzpolizei	Landjäger	Kriminalpolizei	Gemeindevollzugspolizei	Zusammen
1918	1	2	1	3	7
1919	11	6	4	20	41
1920	229	4	2	9	244
1921	59	7	3	5	74
1922	20	5	2	5	32
1923	94	15	30	49	188
1924	42	4	2	5	53
1925	40	7	1	12	60
1926	52	7	—	—	59
1927	39	7	1	6	53
1928	53	5	—	8	66
1929	105	19	3	18	145
1930	153	38	6	77	274
1931	197	56	8	71	332
1932	189	37	2	76	304
1933	24	5	1	10	40
Insgesamt	1308	224	66	374	1972



Aus der Besatzungszeit: Schwarze Franzosen am deutschen Rhein.

Der Separatisten-Führer „Ministerpräsident" Matthes schreitet die Front der separatistischen „Truppen" ab.

Ich bin ruhig und gefasst wenn es auch schwer fällt als Verbrecher hingerichtet zu werden wo man doch nur das Beste gewollt hat. Nun, das ist eben Menschenschicksal. Vergiss das Leben und vergebe Anklager und Richtern. Ich habe niemand getan.

So Gott will werde ich Dich also noch einmal sprechen können.

Mit Gruss für und der Heimat

Dein

Schlageter

Kelle 6 IV.

Schluß eines Briefes Schlageters kurz vor seiner Erschießung.

Auslieferungsbescheinigung für die Überführung der Leiche Schlageters ins unbesetzte Gebiet.

...AL DU RHIN
TETE DE PONT DE DUSSELDORF
Etat - Major
N° 1153 /J
Contentieux :
J.M.

Dusseldorf le 6 juin 192

N O T E :

Les restes du sujet Allemand SCHLAGETTER , décédé
DUSSELDORF le 26 mai 1923 , transférés le 6 juin 1923 en
Allemagne non occupée (HENGSTEI près de HAGEN) ...
pourront passer librement aux postes de contrôle routie

Le Général Simon , commandan
la Tête de Pont de Dusseldor
P.O. le Chef d'Etat - Major

Etat-Major de la Tête de Pont de Dusseldorf
N°: 10552
arrivé le
transmis à
le 6/6/23

TÊTE DE PONT DE DUSSELDORF GÉNÉRAL COMMANDANT

a) Prozentverhältnis der insgesamt getöteten Polizeibeamten zur Gesamtstärke = 0,25 Prozent.

b) Prozentverhältnis der insgesamt verletzten Polizeibeamten zur Gesamtstärke = 2,33 Prozent*.

Die Ermordung der Polizeihauptleute Lenk und Anlauf am 9. August 1931 vor dem Karl-Liebknecht-Haus in Berlin ist noch in aller Erinnerung. Sie wurden in Ausübung ihres Dienstes aus den Häusern neben dem Lichtspieltheater „Babylon" gegen 8 Uhr abends niedergeschossen und starben beide auf dem Transport zur Rettungsstelle.

Einem scheußlichen Verbrechen fiel der Polizeiwachtmeister Talle am 10. Juli 1932 in Bremen zum Opfer. Anläßlich eines Aufmarsches der SA. fanden Zusammenrottungen von Kommunisten in den Straßen statt, die eine Störungsabsicht erkennen ließen.

Als die Polizei eingesetzt wurde, fand bei der Durchsuchung des Geländes ein Polizeibeamter in einem kleinen Grabenstück unmittelbar neben der Hauptstraße ein kurzes Eisenrohrstück, das zum Teil in Papier eingewickelt war und das er aufhob. Hierbei explodierte dieser Gegenstand und zerriß den Beamten buchstäblich. Der zweite Polizeibeamte wurde schwer verletzt. Es wurden bei der Durchsuchung noch drei weitere Sprengkörper gefunden. Diese Sprengkörper sollten dazu dienen, auf die SA.-Lastwagen geworfen zu werden. In den Sprengkörpern war eine Mischung von chlorsaurem Kali, feinem Zucker und schwarzem Blättchenpulver und die Enden mit Eisensplittern angefüllt.

Das gemeinste Verbrechen an nur ihre Pflicht erfüllenden Polizeibeamten wurde am 10. März 1921 bei Gröbers im Regierungsbezirk Merseburg begangen. Der amtliche Bericht der Polizei schildert die hier durch den der Roten Armee angehörenden Juden Goldstein begangene Untat:

„Goldstein hatte am Mittwoch, dem 10. März 1921, zusammen

* Ad. Ehrt, Bewaffneter Aufstand. Eckart-Verlag, Berlin.

mit seinem Bruder, der gefallen ist, an den Kämpfen bei Gröbers teilgenommen. Hierbei hatte er vier Beamte der Schutzpolizei, die mit Kopf- und Brustschüssen zwischen dem Schacht und Bahnhof Gröbers lagen, in gräßlicher Weise verstümmelt, trotzdem diese ihn unter Darreichung von Verbandspäckchen baten, sie zu verbinden und nicht zu massakrieren. Er hat die Grausamkeit mit seinem Bruder zusammen in der Weise vollführt, daß dieser die verwundeten Beamten festhielt und ihnen den Mund zudrückte, während er selbst mit einem Stiletmesser die Verstümmelungen ausführte. Die Augen stach er in der Weise aus, daß er mit dem Messer in die Augenhöhlen stach, das Messer herumdrehte und dann die Augäpfel herausschälte. Mit demselben Messer schnitt er auch noch die Ohren und Nasen der anderen Beamten ab und hat sie so lange gemartert, bis sie keinen Ton mehr von sich gaben. Dem einen Beamten hat sein Bruder außerdem noch den Bauch aufgeschnitten. Als die gemarterten Beamten kein Lebenszeichen mehr von sich gaben, hat Goldstein sie in einen Gasthof geschleift, wo die Leichen später noch aufgefunden wurden. Die Gemeinheit seiner Handlungsweise wird besonders dadurch gekennzeichnet, daß er diese Grausamkeiten vollbrachte, trotzdem die Beamten ihn nach eigener Angabe flehentlich baten, die Grausamkeit zu lassen und vor Schmerzen laut aufschrieen*."

Klassenkampf und Verbrechen bedingen einander. Es war jedenfalls so: Nicht jeder, der sich „Marxist" nannte, war ein Verbrecher. Aber jeder Verbrecher war Marxist. Dort war die Weltanschauung, die niederste Instinkte entfesselte. Und ihr gegenüber standen die vereinzelten Idealisten, treu, soldatisch, todbereit — aber doch in einer politischen Hilflosigkeit, die in einem der traurigsten Kapitel der Klassenkampfzeit zum Ausdruck kam: dem Kapp-Putsch.

Er blieb Episode. 3000 Mann der Marine-Brigade Ehrhardt waren gut, 500 Baltikumer waren auch gut. Aber mit einem

* Ad. Ehrt, Bewaffneter Aufstand. Eckart-Verlag. Berlin.

Putsch brach man nicht die Macht des damaligen Systems! Bei den Männern des Kapp-Putsches war kein politisches Ziel, dem ein Volk zu folgen bereit war. Sie wußten selbst nicht genau, was sie wollten. Idealismus und Trotz allein sind kein Ziel . . .

Am 13. März 1920 brach der Kapp-Putsch los. Die sozialdemokratische Regierung floh. Ihre Antwort an Kapp war: Generalstreik. Am 15. März versuchte Kapp schon, mit der geflohenen Regierung zu verhandeln. Es war aus.

In jeder Stadt dieselben Bilder. Ein kleiner Ausschnitt aus eigenem Erleben dieser Tage in der Heimatstadt Rostock.

In der Stadt der sieben Türme, dem alten traulichen Rostock, knattern die Gewehre. Der Kapp-Putsch ist ausgebrochen. Genosse Nespital, der gepflegte Theaterkritiker der Volkszeitung, nimmt die Parade seiner republikanischen Genossen ab. Es ist ein erbarmungswürdiges Bild. Kleine und größere bewaffnete Trupps durchziehen die Straßen. Die Zeitfreiwilligen sind in der Kaserne eingeschlossen. Mutige Männer verstecken sich, binden sich zu kleine Kragen um, um nicht mit gesuchten Familienmitgliedern verwechselt zu werden. Feigheit und Brutalität stehen dicht beieinander. Leuchtend zwischen ihnen der Idealismus ewigen deutschen Menschentums. Professor Schwalbe fällt auf offener Straße. Er kommt mit seiner Abteilung Freiwilliger vom Warnemünder Flugplatz. Die Besetzung war nicht mehr möglich. Auf dem Rückmarsch ist die Chaussee zwischen Schutow und der Rostocker Neptunwerft gesperrt von den bewaffneten Marxisten. Schüsse peitschen. Die Abteilung nimmt volle Deckung. Der greise Professor Schwalbe zieht, aufrecht in der Mitte der Chaussee stehend, den Säbel. Da trifft ihn die Kugel. Ein guter Mensch und treuer Deutscher ist nicht mehr. Frau und Kinder haben ihren liebsten Menschen verloren. Er wird wie ein Fürst zu Grabe getragen. Und in uns ist maßlose Bitterkeit. Und das ewig bohrende „Warum" zwingt sich in unsere Gedanken. Warum es gerade ihn treffen mußte . . .

Noch immer sind die Zeitfreiwilligen in der Kaserne eingeschlossen. Schwarz ist die Ulmenstraße. Eine schwere Menschenmasse belagert die Kaserne. Schimpfworte fliegen. Ein alter Oberstleutnant, der in voller Uniform zur Kaserne will, wird blutig geschlagen und in ein Haus getragen. Niemand kommt in die Kaserne, niemand heraus. Und doch muß der Ring durchbrochen werden. Es ist kein Brot mehr da. Ein Lastauto bricht durch, will Brot holen. Kapitänleutnant Hübner aus Gehlsdorf führt den Trupp. Sie holen Brot. Sie jagen zurück. Sehen vom Schröderplatz aus eine bewaffnete Abteilung auf dem Doberaner Platz. Fahren durch den Friedhofsweg. Aber die Roten haben das Auto gesehen, rennen die Stampfmüllerstraße hoch. Schon peitschen wieder Schüsse. Handgranaten krachen. Kapitänleutnant Hübner ist tot. Ein deutscher Künstler, ein Meister-Radierer fiel hier. Neben ihm werden junge Studenten verwundet. Aber das Auto kommt durch. In der Kaserne haben sie Brot zu essen. Dafür starb Hübner.

Und dann geschieht es doch, daß die in der Kaserne eingeschlossenen Zeitfreiwilligen nachts über die Kasernenhofmauer setzen — dort, wo wir einmal Übungsgräben gezogen, Sappen bauten, wo wir Handgranatenwerfen lernten. Dort ist der Weg frei in die Nacht. Und in die Nacht marschieren Hunderte von bewaffneten jungen Deutschen. Irgendwohin. Und am Tage fährt der Rektor der Universität hinterdrein. Und Magnifizenz holt die Studenten zurück. Er marschiert an der Spitze der nun Waffenlosen. Ein Abenteuer ist zu Ende. In der Philharmonie, dem roten Gewerkschaftshaus, liegen die „Gefangenen". Der Marxismus hat gesiegt.

Fielen dafür Schwalbe und Hübner und alle die Namenlosen? Stand dafür der Idealismus auf, daß nun ein rotes „Revolutionstribunal" in der Kaserne der Kaiserfüsiliere „Gericht hielt" über politische Gegner?

Als ich vor diesem „Revolutionstribunal" stand — in der

Am 9. November 1923. Vor dem Bürger-Bräu-Keller in München drängt sich die Menge, die im Saale keinen Platz mehr fand.

Proklamation

an das deutsche Volk!

Die Regierung der Novemberverbrecher in Berlin ist heute für abgesetzt erklärt worden.

Eine provisorische deutsche National-Regierung ist gebildet worden.

Diese besteht aus

General Ludendorff, Adolf Hitler

General von Lossow, Oberst von Seisser

Der Aufruf der provisorischen National-Regierung: 5 Jahre nach dem 9. Nov. 1918.

11 Jahre später: Die alten Kämpfer vom 9. November 1923 in Erwartung des Führers.

Die Trauerfeier auf dem Münchener Waldfriedhof
an den Gräbern der Gefallenen vom 9. Nov. 1923.

Schreibstube meiner ehemaligen Kompanie, kam mir dieser ganze Wahnsinn zum Bewußtsein, der unser Volk umkrallte. Es waren bittere Stunden. Ich sollte die KPD. beleidigt haben. Drei Stunden ging es hin und her. Sturma hieß das Oberhaupt dieses Tribunals. Er schien mir ein anständiger Mensch zu sein, paßte so gar nicht zu dem Individuum, das mir mit einer Handgranate vor der Nase herumfuchtelte und mich anschrie: „Wir werden dir dein Spatzenhirn schon mit Handgranaten erweitern!" Schlie hieß er und war Geschäftsführer der kommunistischen „Volkswacht" in Rostock. Er erschien 14 Tage später bei uns auf der Schriftleitung der „bürgerlichen" „Rostocker Zeitung", um für sein Sudelblatt eine — Rolle Zeitungspapier zu leihen! Gesinnungslumpen!

Mir erteilte das „Revolutionstribunal" eine „ernste Rüge" mit dem Bemerken, daß ich bei Wiederholung meiner Beleidigungen das nächstemal an der Wasserkunst auf dem Rostocker Markt aufgehängt würde. Damit war ich entlassen. Wie erbärmlich war das alles, wie hohl und theaterhaft, wie unehrlich und feige.

Damals wurde es bewußt, an den Gräbern von Schwalbe und Hübner: Sie starben nicht für Parteien, Verfassungen, Regierungen, sie starben für das deutsche Volk, daß es neu werde ...

Sie starben in jeder Stadt. Eines der erschütterndsten Denkmale aus dieser Zeit ist auf dem Berliner Invalidenfriedhof, wo der Fliegerhauptmann Rudolf Berthold ruht. Er wurde am 15. März 1920 in Harburg erschlagen und buchstäblich zertreten. Freunde haben ihm ein Ehrenmal errichtet, auf dem die Schande jener Zeit in dieser Inschrift brennt:

„Er siegte in 45 Luftschlachten und wurde von einer Horde entarteter Volksgenossen in Harburg erschlagen."

Unter dem mächtigen Relief eines Adlers aber steht:

„Lorbeer würden andere Völker flechten,
Aber durch die Hand von rohen Knechten
Fielst du Tapferer, Ruhmgekrönter."

Auch er starb, wie alle, für das deutsche Volk, für das er gelebt und gekämpft hatte, daß es neu werde...

Und gerade das war ein fremder Begriff, der außerhalb aller Vorstellungen der Männer des Kapp-Putsches lag. Sie sahen Form, nicht Inhalt. Das aber sagt Hitler: Der Staat ist die Form, das Volk ist der Inhalt! Als ein Putsch die Form zu bessern unternahm, war seine Auswirkung, daß der völkische Inhalt dieser Form um ein Haar vernichtet wurde. Denn für den Bolschewismus waren Kapp-Putsch und Generalstreik das Signal zur Vernichtung aller staatlichen Formen mitsamt ihrem völkischen Inhalt!

In Mitteldeutschland und im Ruhrgebiet bricht der kommunistische Aufstand los. Wie der Kampf um die Rätediktatur in Deutschland geführt wurde, schildert Martin H. Sommerfeldt in seinem Buch „Kommune“:

„Das Hauptquartier der Roten Armee befindet sich in Hagen. Der Kommunist Josef Ernst wird mit der Organisation beauftragt. Am 15. März trifft in Hagen die Nachricht ein, daß in Wetter das Korps Lichtschlag ausgeladen werde.

Josef Ernst berichtet selbst: ‚Als der Kampf um Wetter tobte, mußte ich mit meinen Freunden im Hagener Rathaus mit Gewalt aus den Zellen der Polizeiwache die dort aufgestapelten Waffen und Munition holen, um Truppen an die Wettersche Front führen zu können. Um den Wetterschen Genossen zu Hilfe eilen zu können, beschlagnahmten wir alle auf den Straßen befindlichen Autos und ließen die elektrischen Bahnen ausfahren, um die Transporte der bewaffneten Arbeiter schnell nach Wetter zu bringen. In einigen Stunden hatten wir etwa 2000 Mann bei Wetter konzentriert, welche die noch auf dem Bahnhof befindlichen Lichtschlag-Truppen einschlossen.‘

Eine Batterie der Reichswehr befindet sich unter dem Kommando des Hauptmanns Hasenclever zum Teil noch auf den Eisenbahnwagen, als von den umliegenden Höhen durch die Rote Armee ein rasendes Feuer auf sie eröffnet wird. Hierbei finden

64 Mann, darunter Hauptmann Hasenclever, den Tod. Die übrigen Truppen werden gefangengenommen, 30 bis 40 Mann von ihnen werden in einen engen Gang des Bahnhofes getrieben. Sodann schießen die Rotarmisten wie toll in diese Menge wehrloser Soldaten hinein. Wer nicht sofort tot ist, wird mit dem Kolben erschlagen.

Die Menge der Roten Armee schwillt gewaltig an. Bei Herdecke wird eine weitere Kompanie des Freikorps Lichtschlag nach blutigsten Verlusten entwaffnet.

In Dortmund befindet sich Lichtschlag selbst mit seinem Korps. Josef Ernst schließt die Stadt ein, am frühen Morgen beschießt er sie mit Geschützen und Minenwerfern, um 6 Uhr beginnt der Sturm, nach furchtbarem Straßenkampf wird das Korps Lichtschlag niedergemetzelt, zum Teil gefangen.

Der Hauptstoß der Roten Armee richtet sich gegen Westen. Am 17. und 18. März werden größere Kräfte der Roten mit der Eisenbahn in die Bochumer und Wattenscheider Gegend gebracht, von wo aus sie sich ständig vermehren und nach Rotthausen wälzen, nachdem man sich Gelsenkirchens bemächtigt hatte. Nachmittags erreichen sie Stoppenberg, wo sie 70 Mann der Essener Sicherheitswehr unter schweren Verlusten und großen Mißhandlungen zusammenhauen.

Die rote Flut wälzt sich gegen Essen. Am Schlacht- und Viehhof trifft man auf eine Polizeiwache von 20 Mann, die nach tapferster Gegenwehr fast vollständig niedergemetzelt wird. Die Verwundeten werden zumeist erst mißhandelt, dann erschossen. Gegen $^1/_2$1 Uhr mittags wird das Essener Rathaus gestürmt, dann Polizeipräsidium und Post. Mit Peitschenhieben werden die Gefangenen nach Gelsenkirchen abtransportiert. Die Strafgefängnisse werden geöffnet, die Gefangenen werden bewaffnet. Die zweimal zum Tode verurteilten Raubmörder Gebrüder Fleischer führen den Zug der menschgewordenen Teufel an. Auf dem Marktplatz ziehen sich die aus den Gefängnissen befreiten Frauen

vor aller Öffentlichkeit um und werden in die Rote Armee eingereiht als ‚Mitkämpferinnen, Munitionsträgerinnen und Krankenschwestern'.

Die Sicherheitswache in Stärke von etwa 40 Mann auf dem Essener Wasserturm erhält Befehl, den Widerstand aufzugeben. Als die ersten mit erhobenen Händen aus dem Wasserturm heraustreten, werden sie mit Kolben und Bajonett niedergemacht. Die Opfer sind unter so furchtbaren Mißhandlungen abgeschlachtet worden, daß viele Augenzeugen sich geweigert haben, Einzelheiten anzugeben. Noch heute kündigt eine Gedenktafel am Essener Wasserturm die Namen der 40 Männer, die hier ihr Leben ließen. (15 der Aufrührer wurden später vor dem Schwurgericht zu Essen freigesprochen. Eine tausendköpfige, johlende Menge drohte dem Gericht mit Lynchjustiz, falls es zu einem anderen Urteil käme.)

Die Eroberung von Essen am 19. März gibt den gesamten rheinischen Anteil des Ruhrreviers den Roten preis. Die Stärke der Roten Armee beträgt bereits etwa 50000 bis 60000 Mann, die im Besitz gewaltiger Mengen von Waffen, Munition und Materialien sind. Die Roten gehen weiter dazu über, Sprengmittel und alles, was sie sonst für die Kriegsführung gebrauchen, zu beschlagnahmen; an einigen Stellen der Kruppschen Werke hat man begonnen, Granaten zu drehen.

Mit Rücksicht auf diese Sachlage gibt das Wehrkreiskommando den Befehl, die Truppen bis Wesel zurückzuziehen, um sie hinter der Mittellinie bis zum 26. März neu zu formieren.

In Hamborn ist der freie Abzug der Truppen mit den Arbeiterführern vereinbart worden. Während die Reichswehr in Ordnung abzieht, eröffnen die roten Soldaten aus dem Hinterhalt aus Maschinengewehren und Gewehren schweres Feuer in die ruhig dahinziehenden Kolonnen. 8 Offiziere und 22 Mann werden getötet, 2 Offiziere und 25 Mann verwundet, 1 Offizier und 46 Mann gefangen.

Die Toten vom Regiment Schulz sind von den roten Schlächtern sämtlich nackt und ohne Erkennungszeichen in einem Massengrab verscharrt worden. Ein Offizier der Alliierten hat später mitgeteilt, daß er Zeuge war, wie die rote Soldateska einen Reichswehrsoldaten an einen Baum band und ihm lebend ein großes Stück Fleisch aus dem Gesäß schnitt.

Recklinghausen, Dinslaken, Haltern, Wulfen und Sythen werden von der Roten Armee gestürmt. Das Hauptziel ist jetzt Wesel. Die Arbeiter kämpfen mit schwerer Artillerie, in Schützengräben und aus Minenwerfnestern.

Die rote Armee war inzwischen angewachsen auf 107 Infanteriekompanien, die zum größten Teil auch mit Maschinengewehren ausgerüstet waren, 4 Radfahrformationen, einer Sanitätskolonne und einer Batterie, im ganzen 120000 Mann. Die ‚Krankenschwestern' wurden aus den Bordellen der Industriestädte requiriert.

Endlich entschließt sich die Reichswehr, auch ohne direkten Befehl ins Ruhrgebiet einzurücken. Ihr Vormarsch beginnt von Wesel aus am Ostersonnabend, dem 3. April. Vor diesen kampfgewohnten Truppen zerstiebt der rote Spuk in alle Winde, die Ratten gehen in ihre Löcher zurück.

Mehr als 1000 Menschen haben während dieses Aufruhres ihr Leben verloren. Sie sind z. T. buchstäblich geschlachtet worden, wie es Augenzeugen eidlich bekunden konnten und wie die aufgefundenen gräßlich verstümmelten Leichen es selbst bezeugten. Ein ganz großer Teil der toten Soldaten und Bürger ist heute noch vermißt. Sie ruhen irgendwo verscharrt."

Diese 1000 mußten erst sterben, damit Deutschland Adolf Hitler hörte! Und als es ihn in diesem Jahre nicht hörte, mußten in dem großen mitteldeutschen Aufstand, der im März 1921 ausbrach, wieder tausend fallen, als Reichswehr und Polizei in regelrechten Schlachten diesen neuen Versuch einer Bolschewisierung Deutschlands niederschlugen.

Und als auch das noch nicht ausreichte, ein Volk vom Wahnsinn des Klassenkampfes zu heilen, mußten 1923 noch die Opfer im Kampf gegen den Separatismus gebracht werden, der deutsches Land von der Heimat losreißen wollte, der sich schon 1919 erhoben hatte, 1923 weiter hetzte und trieb, bis im Januar 1924 sein Hauptführer Heinz Orbis mit Gewalt beseitigt wurde.

Auch in diesen politisch schweren Kämpfen wurden viele Opfer gebracht. Heimat und Reich sind an diesen Opfern beteiligt.

Immer größer wurde die Reihe der Kreuze, die nicht nur ragten über Gräbern von Bekennern, sondern ebenso über Gräbern ahnungsloser Frauen und Kinder, die ein Opfer dieses Bürgerkrieges wurden.

Eines Bürgerkrieges, der getobt hat, bis Deutschland Adolf Hitler nicht nur hörte, sondern ihm folgte in dem Willen, den Klassenkampf mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Denn wie der Klassenkampf die Menschen eines Volkes in blindwütigem Haß gegeneinandertrieb, das sei nur noch an einem Beispiel geschildert, wie einer, der für Oberschlesien gekämpft und geblutet hatte, ermordet wurde in derselben Heimat, für die er sein Blut vergossen hatte.

Glombowski erzählt:

„Auf der Grube hatte sich vieles verändert. Es war interessant, auch einmal besuchsweise einzufahren und seine früheren Arbeitsorte zu besichtigen. Über Tag fielen uns die meterhohen Aufschriften in roter Farbe auf, die alle Planken der Grube zierten.

‚Tod den Fitzeks! Fitzek, wir kriegen dich doch!'

Polen und Kommunisten hatten diese Malereien unterzeichnet. Das galt unserem Kameraden Fitzek. Er hatte schon mehrfach um einen Waffenschein nachgesucht, der aber stets von der Polizei abgelehnt worden war, obwohl schon zahlreiche Überfälle auf Kameraden stattgefunden hatten. Ihn selbst hatten sie nie erwischt.

Eines Abends wurde Fitzeks Schwester, die nicht allein den Weg von Hindenburg nach Annasegen gehen wollte, vom Kame-

rad Rudi von Henke nach Hause begleitet. An der Straßenkreuzung nach Mikultschütz sprangen plötzlich ein Dutzend Gestalten aus dem Dunkel auf die beiden zu. Sie vermuteten wahrscheinlich in von Henke, der eine ähnliche Gestalt wie Fitzek hatte, diesen selbst. Mit polnischem Geschrei warfen sie die beiden zu Boden. Einer kniete auf Fitzeks Schwester und hielt ihr einen Revolver vor das Gesicht, die anderen gaben auf von Henke sofort mehrere Schüsse ab, sich gegenseitig anfeuernd:

‚Pierunie, lej mu!'

Dann schlugen sie mit Totschlägern auf ihn ein. Das laute Röcheln, wahrscheinlich durch innere Blutungen unterdrückte Schreie, wurden immer schwächer und schwächer. Der Körper zuckte noch einige Male zusammen, dann war es ganz still. Fitzeks Schwester begann trotz aller Drohungen laut zu schreien, daß das Echo von den Halden durch die Nacht gellte.

‚Willst du Pieronna die Fresse halten!'

Dann verschwand das feige Mordgesindel in der Dunkelheit. Einer gab dem am Boden liegenden von Henke noch einen Fußtritt: ‚So Fitzek, jetzt haben wir dir's gegeben!'

Mit zuckenden Händen riß die Schwester dem Todverwundeten den Rock auf und verstopfte die blutenden Löcher in der Brust und im Leib mit ihrem Taschentuch und Fetzen ihrer Wäsche, und lief dann hilferufend die Straße zurück zum Feuerwehrdepot der Donnersmarckhütte. Sanitäter eilten zur Mordstelle. Einmal noch kam von Henke zur Besinnung, nach zwei Tagen war er verschieden. Die Täter sind nie gefaßt worden."

Das war 1924.

So ging es jedes Jahr.

Gegen die Vergangenheit von 1919, 1920, 1921 mit ihren bolschewistischen Massenaufständen war es nur insofern anders geworden, als nunmehr den blutigen Terror des Klassenkampfes eine bestimmte Auslese von politischen Soldaten auf sich nahm. Das waren Adolf Hitlers Soldaten, die ihren Führer durch das

Chaos der letzten Jahre gehört, ihn verstanden und sich ihm verschworen hatten.

Der deutsche Idealismus stand nicht mehr auf verlorenem Posten. Das Opfer wurde in bewußtem Dienst gebracht.

Über Deutschland wehte das Hakenkreuz.

Die Opfer des Klassenkampfes waren nicht umsonst gebracht. Eine todbereite Kameradschaft stand auf, um Deutschland vom Klassenkampf zu erlösen.

Sturmbann Horst Wessel

Am 5. Januar 1919 wurde die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei gegründet.

Am 8. November 1923 griff sie in allerletzter Minute vor verhängnisvollen Entscheidungen in bezug auf die Einheit des Reiches nach der Macht.

Am 9. November 1923 wurde durch Verrat und Treubruch dieser Versuch mit 16 Toten und zahllosen Verletzten an der Feldherrnhalle in München bezahlt. Der Versuch der Machtergreifung ist gescheitert, die Einheit des Reiches gerettet. Adolf Hitler ist verwundet. Auch sein Blut floß an diesem Tage für des Deutschen Reiches Einheit.

Am 26. Dezember 1923 stirbt der erste Sänger des neuen Reiches, der Dichter der Zukunft, Dietrich Eckart, an den Folgen der im Gefängnis zur Unheilbarkeit verschlimmerten Krankheit. Aber sein Weckruf „Deutschland erwache" ist schon Kampfruf der Bewegung geworden. Tägliches Gebet!

Was tut's, daß am 1. April 1924 Adolf Hitler zu 5 Jahren Festungshaft verurteilt wird.

Kurz vor Weihnachten desselben Jahres verläßt er die Festung Landsberg wieder.

Vor der Feldherrnhalle in München sind die Standarten der S.A. zur Gedächtnisfeier aufmarschiert.

Der Führer legt an der Feldherrnhalle einen Kranz nieder für die ersten 16 Toten der Bewegung. Rechts die Ehrenwache der S.S. und die Blutfahne vom 9. November 1923.

Die Rückseite der Tafel trägt die Inschrift:

Und ihr habt doch gesiegt!

Das Mahnmal für die Gefallenen vom 9. November 1923.

Ehrenwache auf den Stufen der Feldherrnhalle.

Am 27. Februar 1925 wird die am 9. November 1923 zerschlagene Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wieder begründet.

Die Hakenkreuzfahne weht über Verfolgung, Gefängnis und Tod einer politischen Kampfgemeinschaft voran, die gegen alle vorhandenen politischen Gewalten und Ideologien das Opfer für Deutschlands Zukunft auf sich nimmt. Ein Opfer, das so lange mit Gut und Blut und Leben gebracht werden muß, bis der Sieg errungen ist. Der Haß des Klassenkämpfers von links und rechts richtet sich gegen die neue Bewegung. Diesem Haß entspringt die bolschewistische Losung: Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!

Aber bewußt geht die Bewegung den Opfergang, weil es unsichtbar in diesen Weg hineinklingt, das Wort von den Gefallenen des Weltkrieges: „...Unsere Toten warten!" Weil unsichtbar über diesen Weg die Schatten der Kreuze von Versailles fallen. Weil in ihn hineinhallt das Maschinengewehr- und Geschützfeuer blutigen Aufruhrs im ohnmächtigen Parteien-Deutschland. Weil in der Nacht über diesen Weg hingellen die Schreie der Mütter und Kinder, die Opfer des Klassenkampfes wurden...

Und die Bewegung Adolf Hitlers nimmt auf sich, das Erbe der Toten zu schirmen, das Leid von Versailles zu überwinden, den Wahnsinn des Klassenkampfes zu zerschmettern. Und es führt diesen Kampf um Volk und Reich mit Einsatz von Leib und Leben.

So sind bis zum Siege der Bewegung am 30. Januar 1933 gefallen für Hitlers Fahne 387 Nationalsozialisten, ermordet im Kampf um die Straße. 43000 Verletzte hat die Bewegung bis zu diesem Tage gezählt.

Zu ihnen sind weitere Tote und Verletzte gekommen, als es nach der Machtergreifung darum ging, das Reich zu schützen gegen die Vernichtungswelle des Bolschewismus.

Ohne sie alle, ohne diese Toten, würden längst von denen, die über die „Dummheit" und „Unvernunft" die Nase rümpften, schon Hunderttausende an den Laternenpfählen eines bolschewistischen Deutschland hängen.

Darum sei die Ehrenliste der Toten der Bewegung, die in Horst Wessels ewigen Sturmbann eingingen, jedem deutschen Hause allezeit heilig.

Ihr Leben für Deutschland gaben hin aus den Reihen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei*:

Felix Allfahrt, Kaufmann, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle
*
Andreas Bauriedl, Hutmacher, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle
*
Theodor Casella, Bankbeamter, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle
*
Wilhelm Ehrlich, Bankbeamter, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle
*
Martin Faust, Bankbeamter, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle
*
Anton Hechenberger, Schlosser, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle
*
Oskar Körner, Kaufmann, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle
*
Karl Kuhn, Oberkellner, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle
*
Karl Laforce, stud. ing., München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle
*
Kurt Neubauer, Diener, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle
*

* Fr. Heiß, Deutschland zwischen Nacht und Tag. Volk und Reich Verlag, Berlin.

Klaus von Pape, Kaufmann, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle

*

Theodor v. d. Pfordten,
Rat am Obersten Landesgericht, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle

*

Johann Rickmers, Rittmeister a. D., München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle

*

Dr. Max-Erwin v. Scheubner-Richter, Dr. ing.,
München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle

*

Lorenz Ritter v. Stransky, Ingenieur, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle

*

Wilhelm Wolf, Kaufmann, München
9. 11. 1923, gef. Feldherrnhalle

*

Dr. Karl Winter, Höllenstein (Baden)
26. 2. 1923, erschossen

*

Daniel Sauer, Sickershausen
1. 5. 1923, erschossen

*

Albert Leo Schlageter, Düsseldorf
26. 5. 1923, von Franzosen erschossen

*

Ludwig Knickmann, Buer (Westf.)
21. 6. 1923, von Franzosen erschossen

*

Willy Dreyer, Berlin
21. 6. 1923, von Franzosen erschossen St. Martin de Ré

*

Dietrich Eckart, Berchtesgaden
26. 12. 1923

*

Rudolf Eck, Langewiesen (Thür.)
5. 3. 1924, erschossen

*

Rudolf v. Henke, Hindenburg (O.-S.)
1. 7. 1924, von Kommunisten erschossen

*

Friedrich-W. Just, Landw.-Aufs., Roggenstorf b. Grevesmühlen (Meckl.)
20. 9. 1924, erschossen

*

Artur Prack, Waldfischbach b. Pirmasens
5. 12. 1924, erschossen

*

Fritz Kröber, Durlach (Baden)
26. 4. 1925, erschossen

*

Karl Mann, früher Gendarm, Rosenheim (Obb.)
27. 6. 1925, von Marxisten erstochen

*

Werner Dölle, Berlin
9. 8. 1925, erschossen

*

Renz, Alt-Landsberg b. Berlin
21. 2. 1926, von Reichsbanner erschlagen

*

Franz Kortyka, Michowitz (Schles.)
8. 6. 1926, erschossen

*

Harry Andersen, Berlin
26. 9. 1926, erschossen

*

Emil Müller, Arb., SA.-M., Germersheim
27. 9. 1926, von dem Franzosen Rouziers erschossen

*

Otto Senft, Friseur, SA.-M., Dortmund
13. 2. 1927, von KPD. und SPD. erschossen

*

Horst Wessel an der Spitze seines Sturmes auf dem Parteitag 1929 in Nürnberg.

Die Fahne hoch!

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen!
S.A. marschiert mit ruhig-festem Schritt,
Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen,
Marschieren im Geist in unseren Reihen mit.

Horst Wessel

Mit Erlaubnis der Erben Horst Wessels
und des Labi-Verlages, Dresden.

Die Beisetzung Horst Wessels: Hinter dem Sarg Göring und Dr. Goebbels.

Am Geburtstag Horst Wessels 1930: Ehrenwache des Horst-Wessel-Sturmes an seinem Grabe. — Wegen des Uniformverbots in weißem Hemd und mit weißer Fahne

Wilhelm Wilhelmi, Nastätten
6. 3. 1927

*

Karl Ludwig, Kellner, SA.-M., Wiesbaden
10. 4. 1927, von Kommunisten erschlagen

*

Georg Hirschmann, Schuhm., SA.-M., München
26. 5. 1927, von Gegnern erschlagen

*

Eugen Eichhorn, Plauen
11. 9. 1927, erschossen

*

Bernhard Gerwert, Haltern (Westf.)
10. 4. 1928, erschossen

*

Gottfried Thomae, Ingenieur, Essen
28. 4. 1928, erschossen

*

Heinrich Wölfel, Nürnberg
2. 5. 1928, erschossen

*

Heinrich Kottmann, Schriftsetzer, SA.-M., Darmstadt
12. 5. 1928, von Kommunisten erstochen

*

Hans Gg. Kütemeyer, Kaufmann, Berlin
17. 11. 1928, von Marxisten erschlagen

*

Günther Schaffer, Referendar, Berlin
9. 12. 1928, von Kommunisten erstochen

*

Heinrich Limbach, Schlosser, Leipzig
8. 2. 1929, starb an den Folgen des Überfalls der Kommunisten am 23. 9. 1923

*

Hermann Schmidt, Landarb., St. Annen (Holst.)
7. 3. 1929, von Kommunisten erstochen

*

Otto Streibel, Tischler, SA.-M., Röst b. Albersdorf

7. 3. 1929, von Kommunisten erstochen

*

Katharina Grünwald, Lampertheim

3. 8. 1929, erschossen am Parteitag Nürnberg

*

Erich Johst, Lorch b. Bensheim

3. 8. 1929, erschossen am Parteitag Nürnberg

*

Karl Rummer, Schlosser, SA.-M., Schwarzenbach a. W.

20. 10. 1929, erschlagen

*

Heinrich Bauschen, SA.-M., Duisburg

21. 10. 1929, von Kommunisten erstochen

*

Friedrich Meyer, Arb., SA.-M., Kyritz

1929, von Reichsbanner erschlagen

*

Walter Fischer, Berlin

13. 12. 1929, von Kommunisten erschossen

*

Horst Ludwig Wessel, Werkstud., SA.-Sturmf., Berlin

23. 2. 1930, von Kommunisten erschossen

*

Edmund Behnke, Berlin

16. 3. 1930, von Reichsbanner erschlagen

*

Kurt Günther, Tischler, SA.-M., Einsiedel i. Sa.

16. 3. 1930, von Kommunisten erstochen

*

Franz Engel, Arb., SA.-M., Stargard

12. 5. 1930, von Kommunisten erschossen

*

Heinrich Messerschmidt, Handl.-Geh., Kassel

27. 7. 1930, von Marxisten erstochen

*

Adalbert Schwarz, Schlosser, SA.-M., Wien
3. 8. 1930, von Marxisten erstochen

*

Günther Wolf, Baugew.-Schüler, SA.-M., Beuthen (O.-S.)
3. 8. 1930, von Gegnern erschlagen

*

Karl Paas, Metallformer, SA.-M., Solingen
8. 8. 1930, gewaltsamer Sturz vom Lastwagen, Schädelbruch

*

Heinrich Dreckmann, Bankbote, SA.-Truf., Hamburg
7. 9. 1930, von Marxisten erstochen

*

Heinz Oetting, Student, Gladbeck
10. 9. 1930, Näheres unbekannt

*

Hans Kießling, Fabrikarb., Schwarzenbach a. W.
13. 9. 1930, von Reichsbanner erstochen

*

Karl Taube, Rosenberg (Schles.)
12. 10. 1930, Näheres unbekannt

*

Josef Hilmerich, Schlosser, SA.-M., Düsseldorf
21. 11. 1930, von Kommunisten erschossen

*

Theodor Sanders, Handl.-Geh., SA.-M., Hagen (Westf.)
4. 12. 1930, von Kommunisten erstochen

*

Adolf Höh, Elektro-Ing., SA.-M., Dortmund
7. 12. 1930, von Kommunisten erschossen

*

Klaus Clemens, Angest., SA.-M., Ramersdorf b. Bonn
17. 12. 1930, von Kommunisten erschossen

*

Julius Hollmann, Bauführer, SA.-M., W.-Barmen

22. 12. 1930, Fußtritte von Kommunisten

*

Ernst Weinstein, Schmied, SA.-M., Stuttgart

1. 1. 1931, von Antifa erstochen

*

Paul Thewellis, Kond., SA.-M. u. HJ.-Scharf., Düren (Rheinl.)

23. 1. 1931, von Kommunisten erschlagen

*

Richard Selinger, Ackerkutscher, SA.-M., Dobers b. Sänitz (O.-L.)

31. 1. 1931, Bauchschuß

*

Gerhard Bischoff, Landwirt, SA.-M., Mittelpeilau (Schles.)

28. 2. 1931, von Kommunisten erstochen

*

Fritz Felgendreher, Anstreicherlehrlg., Essen

14. 3. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Adolf Gerstenberger, Schuhmacher, SA.-M., Karlsmarkt (Schles.)

16. 3. 1931, von Reichsbanner erschlagen

*

Karl Broeske, Bergmann, SA.-M., Dinslaken (Rhld.)

30. 3. 1931, von Gegnern erstochen

*

Josef Felzen, Metzgergef., SA.-M., Wittlich (Rheinland)

30. 3. 1931, von Kommunisten ermordet

*

Karl Freyburger, Tierzuchtinsp., Sturmbannf., Liebstatt, (Ostpreuß.)

27. 4. 1931, von Polizei erschossen

*

Paul Billet, Masch.-Mstr., SA.-M., Lahr (Bad.)
25. 5. 1931, von Kommunisten erschlagen

*

Fritz Tschierse, Angest., SA.-M., Königsb. (Pr.)
25. 5. 1931, von Kommunisten erstochen

*

Gerhard Liebsch, Arb., HJ., Berlin
26. 5. 1931, erstochen

*

Heinrich Gutsche, Stud., SA.-M., Mittweida i. S.
7. 6. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Edgar Steinbach, Oberprim., SS.-M., Chemnitz
7. 6. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Edgar Müller, Kaufmann, SA.-Scharführer, Neiße (Schles.)
19. 6. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Josef Weber, Maler, SA.-M., Ebersberg (Obb.)
16. 6. 1931, von Sozialdemokraten erschlagen

*

Johann Gossel, Arbeiter, SA.-M., Bremen
21. 6. 1931, von Kommunisten erstochen

*

Walter Blümel, Arbeiter, SA.-M., Leipzig
2. 7. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Aug. Sievert, Kondit., SA.-M., Braunschweig
2. 7. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Karl Fiedler, Transp.-Arb., Crossen a. d. Oder
7. 7. 1931, von Stennesanhängern erschossen

*

Hans Kersten, Landw.-Arb., SA.-M., Uenze (Brandenburg)
18. 7. 1931, von Kommunisten mit Wagenrunge erschlagen

*

Bruno Schafferinski, Zieglermstr., SA.-M.,
Lathrinhöfen (Ostpreuß.)
19. 7. 1931, von Gegnern erschossen

*

Alfred Rühmling, Monteur, Lübeck
2. 8. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Herbert Grobe, kaufm. Angest., SS.-M.,
Limbach (Sachs.)
15. 8. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Hans Hoffmann, Lehrlg., HJ., Berlin
17. 8. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Karl Vobis, Zimmerm., SS.-M., Düsseldorf
3. 9. 1931, von Kommunisten erstochen

*

Johannes Mallon, Lehrl., HJ., Bergen a. Rügen
3. 9. 1931, Steinwurf von Kommunisten

*

Hermann Thielsch, Autoschl., SA.-M., Berlin
9. 9. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Gustav Seydlitz, Arb., SA.-M., Schwiebus
20. 9. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Erich Garthe, Reisender, SS.-M., Essen
6. 10. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Kurt Nowak, Postaushelfer, Berlin
11. 10. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Heinrich Böwe, Gastwirt, Berlin-Neukölln
18. 10. 1931, von Kommunisten erschossen

*

Max Gohla, Obstpächter, SA.-M., Paulsdorf
(Schlesien)
29. 10. 1931, von Sozialdemokraten erschlagen

*

Albert Müller, Pflastermstr., Remscheid
1. 11. 1931, von Kommunisten erschlagen

*

Erwin Moritz, Melker, SA.-M., Berlin
4. 11. 1931, von Marxisten erschossen

*

Wilhelm Decker, Bootsbauer, SA.-M., Bremen
9. 11. 1931, von Reichsbanner erstochen

*

Karl Radtke, Kaufmann, SS.-M., Eutin
9. 11. 1931, von Reichsbanner erstochen

*

Walter Thriemer, Bäckergeh., SA.-Motorsturm, Neuwiese (Sachs.)
11. 11. 1931, von Kommunisten u. Reichsbanner erstochen

*

Martin Martens, Schlachter, SS.-M., Neumünster
11. 11. 1931, von Reichsbanner u. Kommunisten erschossen

*

Horst Hoffmann, Arb., SA.-M., Neuendorf-Danzig
15. 11. 1931, von Arschufo erstochen

*

Hans Hobelsberger, Schlosser, SA.-Truf., Biblis bei Worms
17. 11. 1931, von Kommunisten erstochen

*

Egidius Geuerten, Grundarb., SA.-M., Aachen
20. 11. 1931, von Kommunisten mit Pflastersteinen erschlagen

*

Kurt Wietfeld, Maler, SA.-M., Barneberg
1. 1. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Richard Menzel, Maler, SA.-M., Büdelsdorf (Schlesw.-Holstein)
11. 1. 1932, von Kommunisten u. Reichsbanner erschlagen

*

Ernst Schwarz, Kunstmaler, Prof., SA.-Truf., Berlin-Frohnau

19. 1. 1932, von Kommunisten erschossen

•

Arnold Guse, Arbeiter, SS.-M., Essen

19. 1. 1932, von Kommunisten erschossen

•

Bruno Schramm, Dipl.-Ing., SA.-M., Zülls (Oberschlesien)

22. 1. 1932, von Kommunisten erschlagen

•

Herbert Norkus, Schüler, HJ., Berlin-Plötzensee

24. 1. 1932, von Kommunisten erstochen

•

Fritz Beubler, Zimmerm., SS.-M., Merxleben (Thüringen)

4. 2. 1932, von Kommunisten erschossen

•

Hans Karner, Landw. Arbeiter, SA.-M., Donnerskirchen (Österr.)

8. 2. 1932, von Gegnern erstochen

•

Arno Kallweit, Müllergeselle, SA.-M., Kauschen (Ostpreuß.)

8. 2. 1932, von Kommunisten u. Sozialdemokraten erschlagen

•

Heinrich Heißinger, Kochsmaat, SA.-M., Hamburg

14. 2. 1932, von Kommunisten erschossen

•

Walter Gornatowski, Arbeiter, SA.-M., Kottbus

17. 2. 1932, von Kommunisten erschlagen

•

Wilhelm Sengotta, Schlosser, SA.-Scharführ., Dortmund-Wickede

20. 2. 1932, von Kommunisten erschossen

•

Franz Becker, kaufm. Gehilfe, SA.-Truf., Kroischwitz (Oberschles.)

20. 2. 1932, von Reichsbanner erschossen

*

Artur Wiegels, Landw., SA.-R.-M., Hönne-Hannover

22. 2. 1932, von Sozialdemokraten erschossen

*

August Brackmann, Techniker, SA.-M., Tessin-Mecklenburg

29. 2. 1932, von Kommunisten erstochen

*

Otto Ludwig, Obertelegraphensekr., Berlin

6. 3. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Wilhelm Thielsch, Klempner, SA.-M., Breslau,

8. 3. 1932, vom Vater wegen Tätigkeit als SA.-M. erstochen

*

Karl Panke, Schmiedegeselle, SA.-Scharführ., Bobersberg (Kr. Crossen)

11. 3. 1932, vom Bruder im politischen Streit erstochen

*

Erich Jaenecke, Landw. Arbeiter, SA.-M., Koeckte (Kr. Gardelegen)

14. 3. 1932, von Reichsbanner erschlagen

*

Max Beulich, Landw. Arbeiter, SA.-M., Mittweida (Sachsen)

4. 4. 1932, von Marxisten erstochen

*

Friedrich Hellmann, Schlossermstr., SA.-M., Berlin

8. 4. 1932, Bauchschuß von Kommunisten

*

Ludwig Frisch, Schlosser, SS.-M., Chemnitz

8. 4. 1932, von Gegnern erschossen

*

Heinz Brands, kaufm. Angest., SA.-M., Hamburg

10. 4. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Harry Hahn, Steward, SA.-M., Hamburg

10. 4. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Silvester Gratzl, Faßbindergeh., SA.-M., St. Andrae (Kärnten)

17. 4. 1932, von Sozialdemokraten erstochen

*

Johann Broveleit, Hüttenarbeiter, Hamborn

23. 4. 1932, von Kommunisten erstochen

*

Johann Lüchtenborg, Arbeiter, SA.-M., Ikenbrügge (Oldenburg)

23. 4. 1932, von Zentrumsleuten erschlagen

*

Udo Curth, kaufm. Angest., SA.-M., Berlin

24. 4. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Paul Stenzhorn, Schlosser, SA.-Sturmf., Oberhausen a. d. Nahe

5. 5. 1932, von Zentrumsmann erschossen

*

Silvester Fink, Fleischhauergeh., SA.-R.-M., Innsbruck

27. 5. 1932, von Schutzbündler erstochen

*

Jodoc Kehrer, Pol.-Betr.-Ass. a. D., SA.-Truf., Burscheidt

31. 5. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Emil gen. Erich Fröse, Arbeiter, SA.-M., Lünen-Derne

3. 6. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Hans Hilbert, Kraftwagenführer, SA.-M., W.-Barmen

19. 6. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Kurt Hillmer, Handl.-Geh., SS.-M., Scharf., Erkrath (Rhld.)

20. 6. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Wilhelm Hambückers, Bergmann, SA.-Sturmf., Merkstein bei Aachen

20. 6. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Helmut Köster, Kaufmann, SA.-Scharführer, Berlin

22. 6. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Heinrich Habenicht, Handlungsgeh., SA.-M., Dortmund

23. 6. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Fritz Borawski, Bergmann, SS.-M., Wattenscheid

26. 6. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Werner Gerhardt, Holzbildhauer, HJ.-Jungvolkführer, Zeitz

30. 6. 1932, von Reichsbanner erstochen

*

Hermann Zapp, Metzger, SA.-M., Morlautern (Pfalz)

30. 6. 1932, von Kommunisten erstochen

*

Hans Steinberg, Maler, SA.-Scharführer, Berlin

1. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Friedrich Karpinski, Bergmann, SS.-M., Essen-Stoppenberg
2. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Hans Handwerk, Schlosserlehrlg., SA.-M., Frankfurt a. M.
5. 7. 1932, von polit. Gegnern erschossen

*

Walter Ufer, Dipl.-Kaufmann, Eving-Dortmd.
5. 7. 1932, von Kommunisten erstochen

*

Ludwig Decker, Schmiedelehrlg., SA.-M., Lauenvörde a. d. Weser
10. 7. 1932, von Kommunisten erstochen

*

Herbert Stanetzki, Kutscher, SA.-M., Breslau
10. 7. 1932, von Reichsbanner u. Kommunisten erschossen

*

Georg Konjetzke, Landarb., SA.-M., Stannowitz (Schlesien)
10. 7. 1932, von Sozialdemokraten erschlagen

*

Heinrich Grasmeher, Schlosser, SA.-M., Steeden (Lahn)
11. 7. 1932, von Reichsbanner erstochen

*

Kurt Kreth, Gutsbes., SA.-Standartenführer, Domäne Neuhof, Kr. Bublitz (Pommern)
12. 7. 1932, von Kommunisten erschlagen

*

Günter Roß, Dr. phil., Studienassessor, Mitglied d. NS.-Lehrerb., Berlin-Hohenschönhausen
12. 7. 1932, von Kommunisten erschlagen

*

Helene Winkler, Ehefrau, Hamburg
17. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Bruno Reinhardt, Student, SA.-M.,
Greifswald
17. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Ulrich Massow, Schmied, SA.-M., Greifswald
17. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Herbert Schuhmacher, Kaufmann, SA.-M.,
Greifswald
17. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Heinrich Koch, Kellner, SA.-Scharführer
Altona (Elbe)
17. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Fritz Schröder, Versicher.-Beamter, SA.-M.,
Berlin
17. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Herbert Härtel, Zimmermann, SA.-Scharführ.,
Rauske, Kr. Striegau
18. 7. 1932, von Reichsbanner u. Kommunisten erschossen

*

Peter Büddig, Steward, SA.-Anw., Altona (E.)
18. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Robert Bitzer, Hammerschmied, SA.-M.,
Dreisbach, Bez. Köln
27. 7. 1932, von Eiserne-Front-Leuten erstochen

*

Johann Raskin, Mechaniker, SA.-Scharführ.,
Eilendorf (Rhld.)
28. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Erich Sallie, Landw.-Gehilfe, SA.-M.,
Wiederitzsch
29. 7. 1932, von Kommunisten erstochen

*

Otto Reinke, SA.-M., Königsberg (Preußen)
31. 7. 1932, von Kommunisten erstochen

*

Peter Kölln, Gärtner, SA.-M., Itzehoe
31. 7. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Fritz Schrön, kaufm. Lehrlg., SA.-M., Essen
31. 7. 1932, von Polizei erschossen

*

Axel Schaffeld, Student, SA.-Sturmführer, Braunschweig
1. 8. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Fritz Schulz, Friseur, SS.-Anw., Berlin
3. 8. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Johannes Reifegerste, Kaufmann, Streitwald (Schlesien)
3. 8. 1932, von Kommunisten erstochen

*

Herbert Gatschke, Kaufmann, SA.-M., Charlottenburg
29. 8. 1932, von Kommunisten erschossen

*

August Aßmann, Baufachschüler, SS.-M., Graz
7. 9. 1932, von Marxisten erstochen

*

Josef Laß, Maschinenschlosser, SS.-M., Leoben (Steiermark)
7. 9. 1932, von Marxisten erschossen

*

Gregor Schmid, Konditor, SA.-M., Stuttgart
10. 10. 1932, von Kommunisten erschlagen

*

Alfred Kindler, Bäcker, SA.-Scharf., Leipzig
16. 10. 1932, von Reichsbanner erschossen

*

Josef Staller, Bauspengler, SA.-M., Wien
16. 10. 1932, von Sozialdemokraten erschossen

*

Karl Heinzelmann, Malergeselle, SA.-M., Leutkirch
20. 10. 1932, von Kommunisten erstochen

*

August Pfaff, Elektriker, SS.-M., Kastrop-Rauxel
22. 10. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Helmut Barm, Bürogehilfe, SA.-M., Langendreer
23. 10. 1932, von Polizei erschossen

*

Richard Harwick, Zimmermann, SA.-M., Berlin
27. 10. 1932, von Kommunisten erschlagen

*

Heinrich Hammacher, Schmied, SA.-M., Duisburg-Meiderich
3. 11. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Johann Cyranka, Schneider, SS.-M., Hambg.
5. 11. 1932, von Reichsbanner erschossen

*

Kurt Reppich, Bez.-Zollkomm., SA.-M., Berlin
5. 11. 1932, von Polizei erschossen

*

Oskar Mildner, Konditorgehilfe, SA.-Scharf., Chemnitz
7. 11. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Erwin Jaenisch, Rohrleger, SA.-Scharführer, Berlin
25. 11. 1932, von Reichsbanner erschlagen

*

Ernst Bich, Kellner, SA.-Scharführer, Barmen
9. 12. 1932, von Polizei ermordet

*

Vinzenz Szczotok, Bergmann, SA.-M., Bottrop
25. 12. 1932, von Kommunisten erschossen

*

Walter Wagnitz, Schneiderlehrlg., HJ., Berlin
1. 1. 1933, von Kommunisten erstochen

*

Erich Sagasser, Arbeiter, SA.-M., Berlin
8. 1. 1933, von Kommunisten erstochen

*

Erich Stenzel, Maler, SA.-Scharführer, Berlin-Wilmersdorf
13. 1. 1933, von Gegnern niedergeschlagen

*

Hans Bernsau, Kaufmann, SA.-Truf., Iserlohn
von Kommunisten ermordet

*

Fritz Wetekam, Hausmeister, SA.-Truf., Düsseldorf
20. 1. 1933, erschossen bei Feuerüberfall auf SA.

*

Hans Maikowski, Gärtner, Berlin-Charlottbg.
31. 1. 1933, von Kommunisten beim Fackelzug erschossen

*

Josef Marcus, Hilfsschmied, SA.-M., Homberg (Niederrhein)
1. 2. 1933, von Polizei erschossen

*

Leo Paffrath, Kraftwagenführer, SS.-M., Duisburg
1. 2. 1933, von Landjäger erschossen

*

Trotz verbundener Köpfe marschiert die S.A. —

— und mußte so manchen ihrer Kameraden zu Grabe tragen.

Die feierliche Taufe der „Norkusstraße" in Berlin zu Ehren des von Kommunisten ermordeten Hitlerjungen Herbert Norkus.

Reichsminister Dr. Goebbels am Grabe Hans Eberhard Maikowskis, der am 30. Jan. 1933 von Kommunisten erschossen wurde.

Rudolf Brüggmann, SA.-Scharführer, Lübeck

1. 2. 1933, von Reichsbanner erschossen

*

Karl Guwang, Zimmermstr., SA.-M., Sinzheim

2. 2. 1933, bei Fackelzug erschossen

*

Friedrich Schreiber, Packer, SS.-M., Düsseldf.

5. 2. 1933, erschossen

*

Franz Cieslick, Maler, SA.-M., Hecklingen

12. 2. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Paul Berk, Bäcker, SS.-M., Halle a. d. Saale

12. 2. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Franz Müller, Anstreicher, SS.-Scharführer, Siegburg

15. 2. 1933, von Sozialdemokraten erschossen

*

Kurt von der Ahe, Elektrotechn., SS.-M., Berlin-Charlottenburg

19. 2. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Gerhard Schlemminger, Arbeiter, SA.-M., Berlin

22. 2. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Jean Winterberg, Schlosser, SA.-M., Köln

24. 2. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Walter Spangenberg, Koch, SA.-M., Hamburg

25. 2. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Christ. Croeßmann, Maler, HJ., Pfungstadt, (Hessen)
26. 2. 1933, Kommunistischer Überfall

*

Otto Bloecker, Schüler, HJ., Hamburg
26. 2. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Josef Bleser, Chauff., SS.-M., Frankfurt a. M.
28. 2. 1933, von politischen Gegnern erschossen

*

Josef Cibulski, SS.-M., Weidmar i. W.
28. 2. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Eduard Felsen, Student, SA.-M., Berlin-Gneisenau
28. 2. 1933, von Reichsbanner erschossen

*

Andreas Weidt, Metzgergeselle, SA.-M., Höchst
3. 3. 1933, von Reichsbanner ermordet

*

Julius Hofmann, Kaufm., SA.-M., Düsseldorf
3. 3. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Friedrich Heine, Handlungsgeh., SA.-Truf., Duisburg
4. 3. 1933, von Gegnern erschossen

*

Kurt Hausmann, Tischler, SA.-M., Dessau
5. 3. 1933, von Reichsbanner ermordet

*

Kurt Eckert, Tischler, SA.-M., Berlin-Hohenschönhausen
6. 3. 1933, Bauchschuß

*

Herbert Welkisch, Dekorateur, SA.-M., Breslau
8. 3. 1933, von Sozialdemokraten erschossen

*

Franz Kopp, Handl. Angest., SA.-M., Berlin
8. 3. 1933, Bauchschuß

*

Gustav Lehmann, Telegr.-Arb., SA.-Sturmf., Bad Salzelmen
15. 3. 1933, von Reichsbanner erschossen

*

Emil Trommer, Kraftfahrer, SA.-M., Altona
17. 3. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Peter Fries, Schreinerlehrlg., HJ., Darmstadt
17. 3. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Otto Schmelzer, Heizungsschlosser, SA.-Scharführer, St. Ingbert
4. 4. 1933, Überfall der Kommunisten

*

Paul Paßmann, Bergschüler, SA.-M., Bochum
5. 4. 1933, erschossen

*

Wilhelm Hofmann, Kaufmann, Hilfspolizist, Wölfersheim
18. 4. 1933, als Hilfspolizist erschossen

*

Franz Ertel, Landw. Hilfsarbeiter, SA.-M., Ottendorf (Österr.)
1. 5. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Josef Wiesheier, Landwirt, SA.-M., Gaiganz
21. 5. 1933, von BVP. erschlagen

*

Heinrich Stollenwerk, Kaufmann, SA.-M., Düsseldorf

28. 5. 1933, von politischen Gegnern erschossen

*

Robert Gleuel, Schlächter, SA.-Truf., Berlin

22. 6. 1933, von Sozialdemokraten erschossen

*

Walter Apel, Werkzeugschlosser, SA.-M., Berlin

22. 6. 1933, von Sozialdemokraten erschossen

*

Wilhelm Klein, Hausdiener, SA.-M., Berlin

27. 6. 1933, von Sozialdemokraten erschossen

*

Gerhard Landmann, Buchhalter, SS.-M., Braunschweig

29. 6. 1933, von Kommunisten erschossen

*

Matthias Schwarz, Hilfsarbeiter, SA.-M., Österreich

10. 6. 1933, von Marxisten ermordet

*

Paul Scholpp, Sattler, SA.-M., Stuttgart

14. 8. 1933, von Kommunisten erschossen

*

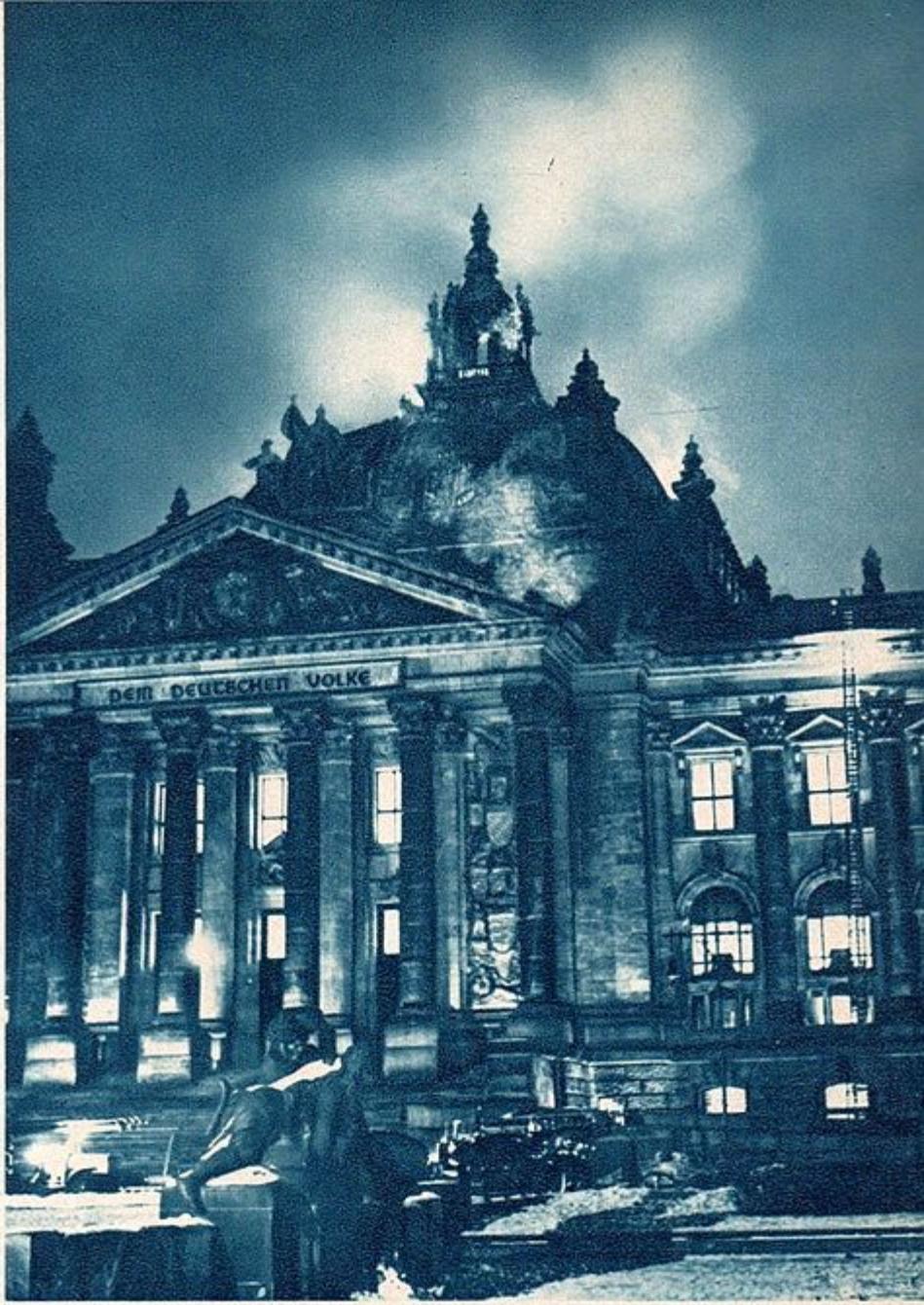
Wilhelm Koziollek, Maurer, SA.-Scharführ., Holsterhausen

15. 8. 1933, von Kommunisten erschlagen

*

Alfred Manietta, Schlosser, SA.-Truppführer, Leipzig

1. 10. 1933, starb an den Folgen des Überfalls der Kommunisten am 23. 10. 1932



Als loderndes Fanal ging am 27. Februar 1933 das Reichstagsgebäude in Berlin in Flammen auf, – die letzte Vernichtungstat eines überwundenen Zeitabschnitts.

Der Führer weiht 200 neue Feldzeichen der S.A. mit der Blutfahne des 9. November 1923.

Der Führer begrüßt die Kriegsopfer, die ihm begeistert zujubeln.

Adolf Hitler hat den ersten Gefallenen der Bewegung, die am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle in München ihr Leben verloren und denen eine sogenannte nationale Regierung ein gemeinsames Grab verweigerte, den ersten Band seines Werkes „Mein Kampf" gewidmet. Und am Schluß des zweiten Bandes (S. 781) sagt der Führer von ihnen:

„Diese 18 Helden, denen ich den ersten Band meines Werkes geweiht habe, will ich am Ende des zweiten den Anhängern und Verfechtern unserer Lehre als jene Helden vor Augen führen, die in klarstem Bewußtsein sich für uns geopfert haben. Sie müssen den Wankelmütigwerdenden und den Schwachen immer wieder zur Erfüllung seiner Pflicht zurückrufen, zu einer Pflicht, der sie selbst im besten Glauben und bis zur letzten Konsequenz genügten. Und unter sie will ich auch jenen Mann rechnen, der als der Besten einer sein Leben dem Erwachen seines, unseres Volkes gewidmet hat im Dichten und im Denken und am Ende in der Tat: Dietrich Eckart."

Die Toten der Feldherrnhalle waren die ersten Blutzeugen der Forderung des Führers: „Die Zukunft einer Bewegung wird bedingt durch den Fanatismus, ja die Unduldsamkeit, mit der ihre Anhänger sie als die allein richtige vertreten und anderen Gebilden ähnlicher Art gegenüber durchsetzen."

Ihr Opfer war es, das Hunderttausenden den Glauben erhielt an den Sieg der Bewegung.

Und dann wurde es durch Jahre bewiesen: „Je mehr für eine Bewegung sterben, desto unsterblicher wird sie."

Jeder, der zu Adolf Hitlers Fahne kam, wußte, daß diese Fahne ständig den Einsatz seines Lebens forderte. Aber gerade darum kamen zu ihr all jene Männer und Jünglinge, denen die Fahne mehr war als der Tod! Und jeder, ob Parteigenosse oder SA.-Mann, ob Hitler-Junge oder SS.-Mann, hat in diesen Jahren die Leistung des Bekenntnisses vollbringen müssen.

Diese Leistung war groß und schwer. Wer im Braunhemd über

die Straße ging, war Freiwild. Wie oft haben wir, wenn wir irgendwo in einer Versammlung standen, nicht gewußt, ob wir noch lebend wieder nach Hause kommen würden zu Frau und Kindern. Und sind immer wieder hinausgegangen, haben gesprochen, sind marschiert, haben einsam in irgendeinem Parlament gesessen. Und wußten: Es kommt nicht darauf an, ob wir wieder nach Hause kommen — es kommt darauf an, daß Deutschland nicht vor die Hunde geht!

In diesem Kampf hat Deutschland den Begriff des Opfers wieder kennengelernt in seiner ganzen Größe! Und wie hätte das Opfer sich sinnvoller zeigen können als in den Toten der Bewegung.

Wieder allerdings mußten Dutzende irgendwo einsam erschlagen werden, ehe Deutschland überhaupt Notiz von diesen Opfern nahm. Bis dann Sturmführer Horst Wessel fiel. Nicht nur Berlin, ganz Deutschland kannte ihn in seinem Lied „Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen, SA. marschiert mit ruhig festem Schritt. Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschiern im Geist in unsern Reihen mit". Auf jeder deutschen Straße klang dieses Lied. Die Männer seines Sturmes haben Horst Wessel geliebt. Die Gegner ihn gehaßt wie kaum einen. Denn er, der Student, fand den Weg zum Herzen des verhärtetsten Proletariers und entriß der KPD. einen verführten Volksgenossen nach dem anderen. Am 14. Januar 1930 hat eine gedungene Verbrecherclique Horst Wessel in seiner Berliner Wohnung, Große Frankfurter Straße 62, überfallen. Der Kommunist Ali Höhler gab durch die halboffene Tür mehrere Schüsse auf den Ahnungslosen ab. Horst Wessel wurde durch den Mund geschossen. Er hat sich furchtbar gequält. Am 23. Februar ist er trotz aufopferndster Pflege gestorben.

An diesem Tage hat Deutschland wieder den Atem angehalten. Denn es sah den Schmerz der Parteigenossen und SA.-Männer so stark und groß, daß es doch vor diesem Kreuz Ehrfurcht bekam.

Bis auf die Machthaber, die uns verboten, Horst Wessel zu Grabe zu tragen. Bis auf die Untermenschen, die auf die Mauer des Nikolai-Friedhofes geschmiert hatten: „Ein letztes Hitler-Heil dem Zuhälter Horst Wessel" . . .

Erbitternd dieser Tag, als es um ein Haar dem Verbrechergesindel gelungen wäre, noch den Leichenwagen umzustürzen, auf dem der Sarg, nur begleitet von ganz wenigen Autos und Polizei, die letzte Fahrt vom Hause der Mutter in der Jüdenstraße antrat. Erbitternd, mit zusammengebissenen Zähnen an diesem Grab zu stehen, zu dem das Gejohle der Straße drang, gegen das über die Friedhofsmauer Flaschen und Steine geschleudert wurden. Erbitternd der Hin- und Rückweg zum Friedhof, dessen umliegende Straßen angefüllt waren mit dem Abschaum der Menschheit. Erbitternd der Zustand, daß unmittelbar vor dem Friedhofstor ein Parteigenosse von Rotmord niedergestochen werden konnte.

Und doch, und doch — haben wir je das Lied unseres toten Horst Wessel stärker und lebendiger empfunden, als da wir's mit Tränen in den Augen an seinem Grabe gesungen haben: „. . . Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschiern im Geist in unsern Reihen mit" . . .

Nun marschierte er selbst in den Reihen der Toten mit. Nun führte er einen anderen Sturm, der immer größer wurde. Der Sturmbann wurde, weil die Liebe jedes Nationalsozialisten zu Deutschland unter dem Opfertod von Horst Wessel sich noch verdoppelt hatte. Weil es lauter, beschwörender klang als je: „Deutschland erwache!"

Je lauter der Ruf durch Deutschland hallte, desto größer wurden die Opfer. Und je breiter der Blutstrom des Opfers floß, desto größer wurde die Bewegung.

1924 verloren wir 4, 1925 nur 3, 1926 wieder 4, 1927 schon 5, 1928 wieder 5, 1929 bereits 9, 1930 nicht weniger als 17, 1931 dann 42 und 1932 sogar 84 Tote. 1933 und 1934 forderten weiter noch große Opfer.

Zu diesen Opfern der Straße, die im Kampf fielen, aus dem Hinterhalt gemordet wurden, kamen die Hunderte, die in der Erfüllung des Dienstes gebracht wurden, Opfer der Unglücksfälle, der Krankheit. Meine erste Fahrt mit der Freifahrkarte des Reichstagsabgeordneten ging zu der Beerdigung eines Parteigenossen in Löwenberg in der Mark. Ohne Rücksicht auf seine schwere Krankheit war er Nacht für Nacht unterwegs gewesen, hatte gesprochen, Flugblätter verteilt, Plakate angeschlagen, Zeitungen verkauft. Es mußte sein, es war sonst niemand da. Als die Wahlschlacht geschlagen war und 107 Abgeordnete der NSDAP. am 14. September 1932 in den Reichstag eingezogen waren, legte er sich beruhigt hin und starb! — —

Wie mancher Redner, der einst Abend für Abend über Land zog, hat seinen Einsatz für die Bewegung mit dem Leben bezahlt.

Leuchtendes Beispiel der Pflichterfüllung bis zum Tode ist Leben und Sterben des Gauleiters Peter Gemeinder, der am 29. August 1931 in Mainz unmittelbar nach einer Rede starb. Er war einer von denen, dessen ganzes Tun und Handeln nur im Dienst der Bewegung stand. In einer Gedenkrede sagte an seinem Todestage Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger von ihm:

„Nicht Arbeit und Mühe scheuend, arbeitete er oft Tage und Nächte. Wir sahen ihn vor dem Volke stehen, nicht aus dicken Büchern Erkenntnis suchend, sondern mit leuchtenden Augen in die Zukunft blickend, so baute er Stein auf Stein und irrte nicht, weil er glaubte. Mit dem Wachsen der Bewegung sahen wir ihn als einen Sachwalter des erwachten Volkes im Reichstag.

Wie oft habe ich ihm", so betonte der Gauleiter, „immer wieder dringende Schonung angeraten. Er aber lehnte, sein Ende voraussehend, ab, im festen Glauben an den Aufstieg. Er sah den Sieg und durfte ihn nicht mehr erleben. Wie alle Gefallenen des Krieges und der Erhebung ist auch Peter Gemeinder bei uns, ein Vorbild seinen Volksgenossen, ein Vorbild unserer Jugend.

Wie würde sein Auge gestrahlt haben, wenn er noch erlebt

hätte, wie das ganze Volk hinter Adolf Hitler steht, denn es ist das ganze Volk, das heute zum Führer steht. Was abseits steht, ist undeutsch.

Wie würden ihm die Augen leuchten, wenn er heute den deutschen Arbeitsmann sähe, wie er seine Hände friedlich und ruhig regen darf, und sagen würde: Ja, Peter Gemeinder, du hast recht gehabt. Wir Überlebenden wissen, daß wir erst am Anfang stehen. Unserem Toten geloben wir: Eine Gemeinde sein zu wollen, gleich, mit welchen Parolen. Alle, die heute marschieren, tragen das Antlitz des Führers, das Gesicht unserer Gefallenen, auch das Gesicht Peter Gemeinders. Eingezogen in die Herzen unserer Jugend ist er millionenfach, lebt und wirkt so, wie unser Führer es will."

Wieviele sind still gestorben, von denen keine Gedenktafel kündet, daß sie im Dienst der Bewegung starben, und sind dennoch Kämpfer gewesen, die treu waren bis in den Tod.

Und dann ist jetzt der heimgegangen, männlich, soldatisch gestorben im täglichen Dienst für Adolf Hitlers Deutschland, der durch Jahre einer der aufrüttelndsten Künder der deutschen Seele war: Hans Schemm. Mit ihm hat der Tod am Abend des 5. März dem Führer einen zweiten alten Mitkämpfer und Gauleiter genommen, der deutschen Jugend einen großen Erzieher und allen Parteigenossen einen nicht zu ersetzenden Freund und Kameraden.

Und dennoch lebt auch er, wie alle, in seinen Werken, die ein Teil des neuen Deutschland sind! —

Alter und Jugend stehen im Opfer verbunden nebeneinander. 21 Tote hat allein die Hitler-Jugend zu beklagen. Unter den Toten der HJ. in Düsseldorf ist auch ein Mädchen — Opfer ihres Bekenntnisses zu Adolf Hitler . . .

Wieviele insgesamt starben — rechnen wir zu den Ermordeten nur die, die durch Unfall im Dienst ihr Leben ließen — mag eine Übersicht über die Toten des Gaues Kurmark zeigen. Aus dem Gau Kurmark fielen an der Feldherrnhalle 2 Parteigenossen, im

Gaugebiet 11 Parteigenossen, durch Unfall im Dienst starben 19 Parteigenossen.

Sie alle aber wurden die Sühneopfer für die im Deutschland des Versailler Diktates und des Klassenkampfes ruhelosen 2 Millionen Soldaten des Weltkrieges, die ihr Leben für Deutschland gaben. —

Bannerträger des Opferganges unter dem Hakenkreuz war die SA. Der unbekannte SA.-Mann hat nicht nur zu kämpfen, sondern auch zu sterben verstanden. Von diesem Kampf seien nur einige Fälle erwähnt, die Ad. Ehrt in seinem Buche „Bewaffneter Aufstand" festgehalten hat. Denn auch hier kommt es nicht auf Vollständigkeit, sondern auf das Beispiel an, das gerade in Berlin weithin leuchtend von der SA. gebracht wurde.

„Am 9. Dezember 1928, zwischen 2 und 2,30 Uhr nachmittags, wurde der Referendar Günther Schaffer, geb. in Berlin am 16. August 1906, wohnhaft Berlin-Karlshorst, Gundelfingerstr. 12, neben dem Hause Treskower Allee 104 von den Mitgliedern eines kommunistischen Demonstrationszuges überfallen und niedergestochen. Er starb nach einer Stunde im Elisabeth-Hospital an der in der linken Körperseite erlittenen Stichwunde."

„Am 2. Dezember 1930 wurde der Nationalsozialist Theodor Sanders, geb. 20. Mai 1909, bei einer Ausfahrt mit seinem Fahrrad vom Rad geworfen, sodann mit einem stumpfen Gegenstand über den Kopf geschlagen und mit einem Messer bearbeitet. Er verstarb zwei Tage darauf an den erlittenen Stichwunden."

„Am 8. April 1932 wurde der SA.-Mann Fritz Hellmann, geb. am 20. April 1901, Ecke Christburger und Greifswalder Straße von kommunistischen Terroristen erschossen."

„Am 24. April 1932, um 4,30 Uhr, wurde das Mitglied der NSDAP. Udo Curth, geb. am 30. Oktober 1909, vor dem Hause Möckernstraße 64 von dem Mitglied des Kampfbundes gegen den Faschismus, Franz Mels, erschossen."

„Am 3. August 1932 wurde das Mitglied der NSDAP.

Friedrich Schulz, geb. am 26. Januar 1893, um 1,50 Uhr von Kommunisten überfallen und vor dem Hause Triftstraße 67 durch einen Kopfschuß getötet. Drei weitere Personen wurden durch Schüsse und Messerstiche verletzt. Vom Schnellgericht unter Vorsitz des Amtsgerichtsrates Dr. Reulecke wurde Schulz mit Urteil vom 23. 2. 32, Akt.-Z. 197 P 335/32, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er im Besitze einer Waffe war. Die Polizei hatte ihm den Waffenschein verweigert. Seinem bei der Verhandlung vorgebrachten Einwand, daß er die Waffe zum Schutze gegen kommunistische Überfälle gebrauche, maß Amtsgerichtsrat Dr. R. keinen Wert bei."

„Am 29. August 1932 wurde das Mitglied der NSDAP. Herbert Gatschke, geb. am 14. Oktober 1906, in der Röntgenstraße in Charlottenburg von Kommunisten angeschossen und schwer verletzt und starb am nächsten Tage."

Wie die Leistung des SA.-Mannes nicht nur in Berlin, sondern im ganzen Reiche aussah, soll dieser Bericht eines schlesischen Standartenführers zeigen, der von einem Abend im Bauerndorf Kuhnau erzählt. Kuhnau bedeutet politisch: 800 Stimmen Zentrum, 400 Stimmen KPD. und SPD., 60 Stimmen NSDAP. Jahrelang ist hier „Seppel, der Größere" der einzige SA.-Mann. Der Standartenführer, damals Arzt am Krankenhaus der Kreisstadt, erzählt*:

„Gegen Abend — ich muß gerade in den Operationssaal — marschiert draußen in einem pfeifenden Sturm ein Trupp SA. zum Saalschutz. Sie winken ins Fenster hinein und grüßen. — Ich zucke mit den Achseln und mache mit den Fingern die Bewegungen einer Schere nach. — Sie verstehen mich und lachen. Dann lausche ich dem verklingenden Gleichschritt. Ein Marschlied der Grenze tönt herüber: ‚Dreizehn lange Jahre geht die Knechtschaft schon!'

---

* Herbert Schulzebeer, Standarte X. Verlag v. Hase & Koehler, Leipzig.

Bißchen wenig. — Fünfzig — vierzig Mann nur für das Kaff. Zudem ist die Versammlung vor dem Gasthaus, da der Wirt seinen Saal aus Angst, er könnte demoliert werden, nicht zur Verfügung stellt. — Aber es nützt nichts. In jedem Sturmbereich sind drei bis vier Versammlungen am Abend. — Die hohe Regierung hat uns mal wieder verdammt wenig Zeit zur Wahlvorbereitung gelassen. Ich gehe an meine Arbeit und will nach ihrer Beendigung hinausfahren; mal sehen, wie der Sturmführer und die Männer sich anstellen. —

Seppel, der Größere, tritt gerade seine Maschine an; da fährt ein Auto vor. — Kommt von Kuhnau. Mein Adjutant springt heraus und meldet: Schwerverletzter von der Kuhnauer Versammlung. —

‚Was ist's?' — ‚Bauchstich!'

‚Hereinbringen!'

Auf der Bahre wird stumm einer von den Jungens, die vor einer Stunde noch fröhlich zu mir herüberwinkten, ins Haus getragen. —

Im Vorraum zum Operationssaal schneiden ihm Schwestern und Kameraden die Kleider auf. — Nur die braune Hose muß ganz bleiben, bittet er.

Es ist der Palluch-Fritz. — Achtzehn Jahre alt. Gärtnerlehrling von Beruf. —

Auf der Stirn steht kalter Schweiß, die Augen sind matt, die Nase spitz und weiß. —

Als ich herantrete, nimmt er das Kinn an die nicht vorhandene, da ja verbotene Halsbinde — hebt den Arm und grüßt, ehe ich ihn hindern kann.

‚Heil Hitler, Sturmbannführer!'

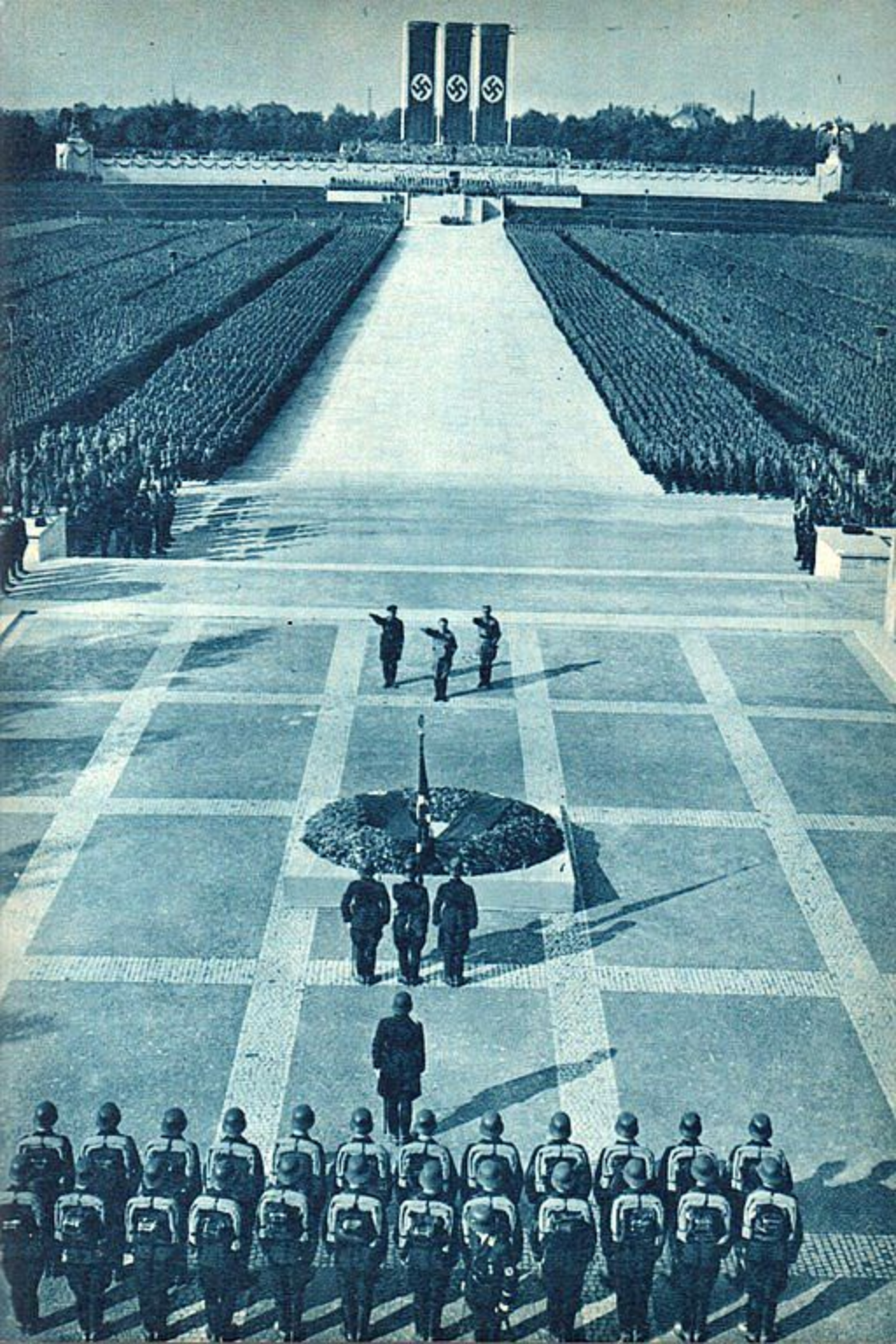
‚Heil Hitler! Fritze, tut's weh?'

‚Nöö, Sturmbannführer.'

‚Wird wohl nicht so schlimm sein, was, Fritze?'

‚Nöö, denk ich auch nicht.'

In ehrfürchtigem Schweigen verharren die Hunderttausende während der Heldenehrung anläßlich des Reichsparteitags in Nürnberg am 9. Sept. 1934.



Ich hebe vom Bauch das durchlöcherte Hemd und — sehe genug.

‚Tja — Fritze — gestochen, was?‘

‚Ja, Sturmbannführer, so im Vorbeigehen, denn offen wagt's die Bande nicht mehr.‘

‚Tja, Fritze, das wird nun nichts nützen, da müssen wir schon mal — auf den Tisch des Hauses.‘

‚Man zu, Sturmbannführer, das hilft ja nun nichts; werden's schon wieder in Ordnung kriegen.‘ —

Er wird sauber gemacht, — dann im Hinüberfahren zum Operationssaal winkt er mir. — Spricht ganz leise: ‚Sturmbannführer — in der — Hose — hinten — steckt — ein Revolver! — Nicht übelnehmen!‘

‚Nöö — Fritze, kommt nicht in Frage!‘

Er weiß, daß Waffen laut Befehl der Obersten SA.-Führung strengstens verboten sind, und das Tragen derselben automatisch den Ausschluß aus der Bewegung bedingt. Ich lasse mir die Hose reichen und ziehe aus der Gesäßtasche — eine Scheintodpistole.

So — Herr Brüning — so waren unsere Jungens!

Nach einer Stunde ist alles vorüber. Sechsfache Durchstechung des Dickdarms, beginnende Bauchfellentzündung, mächtige Blutung. —

Es geht trotzdem alles glatt. — Fritze kommt zu den vier Kameraden, die schon in unserem Hause liegen. Einer mit Schußwunde, einer mit einem Messerstich am Hals, einer mit zerschlagenem Arm und einer, der im SA.-Dienst sein Bein verlor. —

Fritze hatte mit seinen Kameraden den Redner auf freiem Platz umstanden, da drängelten sich von hinten anscheinend Zivilpersonen dazwischen. — So — im Vorbeigehen — teilte der eine dieser politischen Kinder des Herrn Severing einige Bauchstiche aus. — Der SA.-Mann Palluch sank lautlos zusammen und kam erst wieder zu sich, als ihn seine Kameraden vor dem Gast-

Deutschlands Jugend grüßt die Gefallenen, die für diese Jugend, Deutschlands Zukunft, ihr Leben ließen.

haus auf die Erde legten. — Die Wirtin verweigerte den Männern das Telephon und mußten diese erst mit Prügel drohen, ehe es möglich wurde, ein Auto herbeizurufen.

Solche Menschen gab es, — solchen Haß gab es, — so sah das deutsche Volk vor einigen Jahren noch aus. —"

So war der unbekannte SA.-Mann der Kampfzeit.

So war der unbekannte SS.-Mann der Kampfzeit.

Es war am 7. Juni 1931. Adolf Hitler wurde in Chemnitz zum SA.-Aufmarsch erwartet.

An diesem Tage geschah das Folgende:

In der Frühe des Tages wurden die SS.-Männer Steinbach und Gutsche von Rotmord überfallen und erschossen. Steinbach war sofort tot, Gutsche, ein junger Student aus Mittweida, kam sterbend ins Krankenhaus. Dort lag er mit zerfetztem Leib, niemand durfte zu ihm. Als der Führer von dem neuen Mord hörte, fuhr er sofort in das Krankenhaus, wollte dem Sterbenden noch einmal die Hand drücken, ihm in die Augen sehen, ihm danken für seine Treue. Der Arzt ließ ihn hinein: „. . . er wacht nicht wieder auf." Da stand nun der Führer an dem Bett, in dem Gutsche lag mit wachsgelbem Gesicht und geschlossenen Augen, schon weit fort von diesem Leben. Da hat Adolf Hitler ihn mit seiner guten, warmen Stimme angerufen bei seinem Namen. Und als die Stimme des Führers durch den kleinen Raum klang, hat der Sterbende noch einmal haltgemacht auf seinem Wege. Als von weit her Adolf Hitler ihn rief, ist er noch einmal umgekehrt und hat noch einmal die Augen aufgeschlagen und noch einmal aus diesen großen Augen glücklich den Führer gegrüßt und hat noch einmal gesagt „Heil Hitler!" und dann ist er gestorben. —

An diesem Tage prägte Adolf Hitler das Wort: „Du bist nichts, dein Volk ist alles." —

So sind sie gestorben: der SA.-Mann, der SS.-Mann, der Arbeiter der Stirn und der Arbeiter der Faust, Alte und Junge, ein Professor Schwarz ebenso wie der Hitlerjunge Herbert Norkus.

Ein Kamerad von Professor Schwarz, der am 19. Januar 1932 in der Laubenkolonie Felseneck im Berliner Norden fiel, erzählt von diesem Mann und seinen letzten Stunden:

„Wenn der Name Ernst Schwarz aufgerufen wird, dann straffen sich die Männer eines Sturmes, ja, alle Treuen aus der Kampfzeit von der Standarte 11, zu einem festen — ‚Hier' — und an allen Teilnehmern des Marsches durch die Kolonie Felseneck zieht die Erinnerung an jenen Tag vorüber. —

Wir standen in langen Reihen angetreten im Bergschloß, Waidmannslust, und unser Werner Schulze ernannte Ernst Schwarz an diesem Abend zum Truppführer. Ich sehe Schwarz noch glücklich lächelnd am Tisch sitzen. Glücklich darüber, daß man ihn, den alten Frontkämpfer und Offizier, in den Kreis der Jungen, in die aktive SA. aufnahm, weil es ihn in der Reserve nicht hielt. Wir waren aber auch stolz auf unseren Professor, der alles beiseitegestellt hatte, um unter den Sturmfahnen Adolf Hitlers zu streiten.

Er hat viel durchmachen müssen darum. Von den Kollegen gemieden, von den jüdischen Kunsthändlern geächtet und gehaßt, übertrug sich der Boykott gegen ihn auch auf die bürgerlichen Kreise, und in sogenannten ‚Kritiken' wurde er verdammt und verrissen. Verbittert und umdüstert suchte er seinen Weg in der Kunst, und durch die Bewegung fand er wieder zur Höhe der Leistung.

Er ging durch die Materialschlachten des Weltkrieges, trotz Wunden und Narben zog es ihn immer wieder hinaus in den Kampf. Er stand im Freikorps seinen Mann an Deutschlands bedrohter Grenze. Mit brennendem Herzen kam er schon früh zur Bewegung, und nun mußte ihn das bittere Schicksal ereilen.

Daß wir an jenem Sturmbannabend so schnell und plötzlich mit dem Tode in Berührung kommen sollten und Ernst Schwarz das Opfer werden würde, hat keiner von uns geahnt, wenn wir auch wußten, daß wir in ein bedrohtes Gebiet kommen würden,

als wir die Reinickendorfer Kameraden, die wieder einmal von den Kommunisten ‚umgelegt' werden sollten, nach Hause brachten.

Wir gingen in aufgelöster Ordnung, der ‚Notverordnung' des Herrn Brüning entsprechend. Den uns von den Marxisten zum Vorwurf gemachten Umweg machten wir nicht, um die ‚schlafende' Laubenkolonie zu überfallen, sondern um den auf der Lauer liegenden Gegner zu täuschen, vor dem uns sogar die Polizei gewarnt hatte.

Im Schönholzer Weg hörten wir plötzlich Klingen von Eisen gegen Eisen und ein Kamerad meinte noch, ‚warum läutet denn die Heidekrautbahn, die fährt doch jetzt nicht mehr' — da wurden wir auch schon beschossen, die Lampen verloschen, und die blutrünstigen Rufe unserer Gegner ertönten. Ecke Wilckestraße wurden wir 48 Mann von der Polizei, die uns begleitete, abgedrängt, während die übrigen vom Sturmbann 3/IV durchbrachen. In der Wilckestraße gingen wir in Deckung. Die Polizeibeamten bekamen mit Mühe und nur unter Drohungen Einlaß in die dortige Gastwirtschaft, während die Roten der Wilckestraße uns von ihren sicheren Fenstern aus beschimpften. Immer wieder peitschte ein Schuß durch die Nacht.

Während das Überfallkommando das Laubengelände aufrollte, wurden wir buchstäblich vergessen. Plötzlich wurden wir von einer stark bewaffneten Kommunistenhorde überfallen, Ernst Schwarz und Wittkowski wurden abgedrängt und niedergemacht. Beim Rückzug bekamen wir von vorn plötzlich Feuer und vor uns standen zwei Zivilisten, die sich als Polizeibeamte ausgaben. Daß sie nicht unsere Freunde waren, merkten wir an ihrem erregten Geschnatter, und es wäre ihnen schlecht ergangen, wenn nicht plötzlich uniformierte Polizei dagewesen wäre. — Wie Vieh wurden wir mit ‚Hände hoch' abgetrieben und erst auf unsere inständigen Bitten fanden sich einige Beamte bereit, unsere zwei Kameraden aus der Wilckestraße zu holen.

Während Wittkowski lediglich betäubt und leicht verletzt war,

hatte Ernst Schwarz einen Lungenstich bekommen und verblutete unter den Händen der Kameraden.

Wir aber gingen den ‚Weg aller Nazis', wir wurden auf den ‚Alex' zur weiteren ‚Betreuung' eingeliefert. Dort fanden wir uns zur gemeinsamen und ersten Ehrung für den toten Kameraden zusammen, und als wir im trotzigen Gleichschritt während der Freistunde auf dem Hof marschierten, regte sich ein Systempolizist auf, daß wir auf keinem Kasernenhof, sondern in einer preußischen Anstalt wären. Was wußte dieser Kerl schon vom Preußentum.

Nach einer Woche ließ man uns frei, abgesehen von einigen Kameraden, die man bis zu elf Monaten in Haft behielt.

Unsere Unschuld war bewiesen, aber, was für die Marxisten wichtiger war, wir hatten Stellung und Existenz verloren, und das genügte unseren Gegnern vorerst. — Wir haben dann traurig, aber ungebrochenen Mutes unseren Kameraden Ernst Schwarz zur letzten Ruhe geleitet, während vor dem Friedhof die Kommunisten Krawalle anzuzetteln versuchten.

An der Stelle, an der Ernst Schwarz sein Leben für Deutschland hergab, steht heute ein Gedenkstein, und seine ehemaligen Gegner haben selbst die Steine zum Bau herbeigetragen. Eine Tafel kündet den Volksgenossen den Opfertod des SA.-Truppführers Professor Ernst Schwarz. Unsere Herzen aber sind mit heißem Dank erfüllt: ‚Du starbst, damit Deutschland lebt. Du starbst für uns, damit wir mitschaffen dürfen an dem gewaltigen Werk der Erneuerung unseres Volkes*'."

Und neben dem Alten der Junge. Herbert Norkus, einer von einundzwanzig. Heinz Otto berichtet:

„An einem Sonntagvormittag waren Tausende im Berliner Sportpalast zu einer Massenkundgebung zusammengekommen. Bis auf den letzten Platz war das riesige Rund der Halle gefüllt. Die Sätze des Redners schlugen wie Hammerschläge ein. Jubel,

* „Völkischer Beobachter" Nr. 17, 17. Januar 1935.

Begeisterung, Heilrufe und Händeklatschen tobten durch den hohen Raum. Die Hakenkreuzbanner leuchteten blutrot über die Köpfe hin. Die Lautsprecher dröhnten die Worte des Redners bis in den äußersten Winkel der Halle.

Ein SA.-Mann drängt sich durch die in den Gängen gekeilten Menschenmassen. Niemand achtet auf den Verstörten. Er tritt an den Tisch hinter dem Mikrophon und gibt seine Meldung ab. Der Redner unterbricht seine Rede und sieht sich um. Lähmende Stille in der weiten Halle. Dann fallen die Worte schwer auf die Massen:

‚Vor einer Stunde wurde im Norden der Stadt der vierzehnjährige Hitlerjunge Herbert Norkus von Kommunisten ermordet!‘

Kein Laut, in atemloser Stille, erschüttert, schweigt die Menge. — Dann kommt es aus tausenden Kehlen wie ein Schrei — Wut! Rache!

Ein Knabe, ein Kind fast noch, ermordet. Ermordet, weil er sein Deutschland liebte mehr als sein junges Leben.

*

Auf einer grauen Straße im Norden der Stadt zeigte eine breite Blutspur den Weg, den der Knabe sich schleppte, als er den furchtbaren Dolchstoß erhalten hatte. Gruppen Neugieriger standen umher und starrten die Pfützen roten Blutes an.

In einem Hausflur war er zusammengebrochen. Hier hatte der Junge gelegen in seinem verströmenden Herzblut. Noch einmal versuchte er sich aufzurichten, ein blutiger Abdruck seiner Hand an der weiß getünchten Mauer bleibt.

Wir trugen wieder einen Kameraden zu Grabe. Einen Knaben aus der Hitler-Jugend*.“

Standarten tragen die Namen der Gefallenen, von Sturmfahnen grüßen sie, von Wimpeln des Jungvolks.

---

* H.J. marschiert. Paul Franke Verlag, Berlin.

Wie der Jungvolkführer Werner Gerhardt in Zeitz starb, erzählt sein Kamerad Heyne im „Jungen Sturmtrupp“:

„31. Mai 1932. Heimabend der Hitler-Jugend. Nicht weniger als acht Überfälle sind in den vorhergegangenen drei Tagen auf Kameraden der HJ. ausgeführt worden. Die Schutzmaßregeln werden durchgesprochen. ‚Alles geht geschlossen nach Hause!‘ So lautet der Befehl des Gefolgschaftsführers. Die Kameraden sind verständlicherweise erregt, sie wollen Gleiches mit Gleichem vergelten. Auf dem Heimweg unterhalte ich mich mit Werner Gerhardt. Er ist mit den wüsten Reden nicht einverstanden, er sagt zu mir: ‚Es sind ja nur arme, verhetzte Proleten, es sind so viele gute Volksgenossen unter ihnen.‘

Eine Viertelstunde später sticht ihm ein solcher verhetzter Genosse das Messer in den Leib.

An einer Ecke waren wir stehengeblieben, um uns noch mit kommunistischer Jugend zu unterhalten, Werner Gerhardt geht 200 Schritte voraus, da bricht er zusammen, schreit Hilfe. Ein Reichsbannermann hat ohne jeden Grund einen der besten Jungen niedergestochen.

Wir stürmen, während einige Kameraden Werner zum Arzt bringen, dem Verbrecher nach. Leider hat ihn schon ein Polizist festgenommen. Mit der Pistole muß er die erregten Jungen zurückhalten, die den Mörder verprügeln wollen. Der Verbrecher wird auf die Wache ins Rathaus gebracht. Schnell hat sich die gemeine Bluttat in Zeitz herumgesprochen, kurze Zeit später haben sich an die 600 Menschen vor dem Rathaus versammelt, die gegen die Mordpest protestieren. Wie ein Bekenntnis steigt das Horst-Wessel-Lied zum nächtlichen Himmel.

Die Polizei geht mit dem Gummiknüppel gegen uns vor! —

Zum erstenmal darf ich Werner Gerhardt im Krankenhaus besuchen. Bleich liegt er in seinem Bett, doch die blauen Augen strahlen genau wie früher, als ich ihm einen Blumenstrauß seiner Kameraden überreiche. Leise spricht er von der Operation, er

fragt nach seinen Jungen, ob auch alles ordentlich weitergeführt wird. Noch einmal drückt er mir die Hand, wir schauen uns an, dann gehe ich schnell hinaus, um meine Tränen nicht zu zeigen.

Wußte er schon, was ihm das Schicksal bestimmt hatte?! Ich spreche noch mit der Schwester. Sie erzählt mir von den furchtbaren Schmerzen, die er zu erdulden hat. Bereits zweimal hat man ihn operiert.

‚Ich muß mich zusammennehmen und auf die Zähne beißen, damit meine Mutter nichts merkt, sonst regt sie sich auf', hatte er noch zu mir gesagt.

Heldenmut eines deutschen Arbeiterjungen! —

Wieder im Krankenhaus. Ich darf sein Zimmer nicht betreten. Er liegt allein. Zum fünftenmal hat man ihn operiert. Seine Mutter liegt zu Haus. Sie hat genau wie Bruder, Onkel und Kameraden ihr Blut gegeben, um ihren Sohn durch Blutübertragung zu retten.

Vier Wochen furchtbare Qualen und Schmerzen. Bei der letzten Operation sagt er zu seiner Mutter: ‚Mama, nicht weinen, ich weiß, daß ich für Hitler sterben muß.'

Zwei Tage später erhalten wir die furchtbare Nachricht. Wir waren darauf gefaßt und doch drückt es uns die Luft weg.

Wir ballen die Fäuste und trauern still.

Am selben Tag wird der Mörder, der Reichsbannermann Fritz, von Zeitz nach Naumburg übergeführt. Seine Genossen begrüßen ihn beim Verlassen des Gefängnisses mit dem Ruf ‚Freiheit'!

‚Kamerad Fritz ungebrochen', wagt das sozialdemokratische Sudelblatt am nächsten Tage noch zu schreiben.

Hier, hier ganz allein sitzen die Schuldigen an dem Mord! Sind das noch Menschen? Wir warten auf unseren Tag!

Wir gehen zu seiner Mutter. Zusammengefallen ist das Gesicht dieser deutschen Frau. Bleich liegt sie im Bett, als wir in das Zimmer gerufen werden. Beim Anblick dieser armen Arbei-

terfrau, die schon ihren Mann im großen Krieg dem Vaterland geopfert hat, kommen uns die Tränen.

Doch die Frau ist stärker als wir. ‚Nicht weinen, mein Werner will es nicht', ruft sie uns zu.

Wir reißen uns zusammen, sind erschüttert von der Größe dieser Frau. Sie spricht mit uns, erzählt uns, wie der Schwerkranke noch alles angeordnet hat, damit ja alles in Ordnung geht. Der Nachfolger, die Kasse, alles ist genau geregelt, damit sein Jungvolk weitermarschieren kann und ja keinen Schaden erleidet. Als sie uns weiter erzählt, wie Werner fast jeden Tag bis spät in die Nacht für seine Jungen gearbeitet hat, wie er Wimpel für sie genäht, wie er weiterhin nicht nur für seine Jungen, sondern auch noch für seine Mutter gearbeitet und verdient hat, da verstehen wir so recht, was wir an Werner Gerhardt verloren haben...

Auch Werner Gerhardt marschiert in unsern Reihen mit. Das Jungvolk-Zeitz trägt seinen Namen, an dem Wimpel mahnt der eingestickte Name Werner Gerhardts und ruft zur Tat*."

Und dieser Ruf zur Tat ist nicht verhallt. Aus der Größe des Todes der besten Deutschen wuchs eine neue Haltung eines besseren deutschen Volkes. Aus der Größe der Mütter und Frauen wuchs die Ehre eines neuen Geschlechtes, ein Bekenntnis zu Volk und Vaterland, wie es ergreifend klingt in Baldur von Schirachs Gruß an eine deutsche Mutter**:

Wir legen ihr das letzte Kind
In ihres Hauses Halle
Und sagen: deine Söhne sind
Wir alle!

Ein Volk sah wieder auf zu den Müttern, die Leid trugen um ihres Volkes willen. — Männer sahen auf zu Knaben, die starben, damit ein Volk Kraft gewinne, Großes zu tun...

* H.J. marschiert. Paul Franke Verlag, Berlin.
** Aus: Baldur von Schirach, Die Fahne der Verfolgten. Zeitgeschichte Verlag, Berlin.

Zwei Bekenntnisse an den Gräbern deutscher Jugend sollen erwähnt werden. Prinz August Wilhelm schreibt in einem Aufsatz „Begegnungen mit der Hitler-Jugend“*:

„29. Januar 1932.

Wohl nie habe ich an meinem Geburtstage so erschütterndtraurige Stunden verlebt wie 1932. Meine Geschwister waren bei mir zur Feier des Tages zum Mittagessen. Mein Junge und ich mußten sie aber bald verlassen: der kleine Herbert Norkus wurde beerdigt, ihm mußten wir die letzte Ehre erweisen. Kalt war die Friedhofskapelle, entsetzlich kahl und windgefegt der Kirchhof, zu dem durch die von Kommunisten und Reichsbannergestalten besetzten Straßen des berüchtigten Beußel-Kietz der Weg führte. Hart knatterten die Fahnen über dem dürftigen Grab in gefrorener Wintererde und doch, es waren Tausende gekommen, die dich ehren wollten, kleiner Held, den Mordbuben erschlugen, nachdem sie deine Mutter in den Wahnsinn und in den Tod getrieben hatten. Dein Vater, dein kleiner Bruder, auch sie hoben die Arme, als wir im Sturm bei gesenkten Fahnen sangen: ‚Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen‘.

Ein Jahr später am 30. Januar 1933. Der Führer, dem du die Treue bewahrtest bis zum letzten Atemzuge, stand umjubelt am Fenster der Reichskanzlei und du bist mit den andern durchs Brandenburger Tor ‚im Geiste‘ mitmarschiert; auch du mit deinem kleinen tapferen Kameraden Walter Wagnitz, den wir wenige Tage zuvor — wie einen kleinen König durch die ganze Stadt geleiteten, durch dies ‚rote Berlin‘, das ich an diesem Tage weinen sah um dies unbekannte Kind aus dem Volke, dem aus allen Ständen und Berufen Männer und Frauen folgten, weil er ein Glied unserer großen Volksgemeinschaft war!“

Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe schreibt*:

„Ich selbst glaubte schon ein Nationalsozialist zu sein, als ich vor Jahren — wieder einmal — an die Bahre eines Kameraden

* H.J. marschiert. Paul Franke Verlag, Berlin.

trat, um ihm das letzte Geleit zu geben. Und doch — wie wenig weit war ich — wie sehr hat mir jenes Erleben weitergeholfen. Das, was ich an jenem grauen Tage der Beisetzung unseres Herbert Norkus erlebte, genügte, um alle Reste einer reaktionären Weltanschauung in mir zu zertrümmern. In eisiger Kälte stand da eine hungernde, vom grausigsten Tod nicht etwa geprellte, sondern durch seinen furchtbaren dunklen Anblick erst recht im Kampf um das Licht angespornte deutsche Arbeiterjugend. Die Trauerstimmung, die ringsum lauernde Gefahr, all die äußere Dunkelheit jenes Tages beugte diese Jugend nicht — nein —, der Rhythmus des kommenden Geschlechts riß ihnen die blonden Köpfe empor, und ihre aufrechte Haltung wirkte wie ein Gebet. Das muß schon eine sehr sehr starke Jugend sein, die selbst der Tod, und noch dazu in dieser Gestalt, nicht schrecken kann — Hitler-Jugend!"

Diese Jugend zwang ein Volk zur Besinnung. Und erschüttert standen Männer und Frauen aller Schichten und Stände vor diesem Opfergang, der dennoch niemals Leid oder Schwäche gebar, sondern immer nur Kraft und Größe. Die Mutter eines Arbeiterjungen sagte nach seiner Ermordung zu seinen Kameraden: „Ich muß jetzt immer jede eurer Versammlungen besuchen, weil ich seine Stelle ersetzen muß..."

Ein Volk begriff vor dieser Größe, was der Führer am Grabe des SA.-Mannes Gatschke 1932 schlicht bekannte: „Es gibt keinen anderen Dank, als zu geloben, daß wir für Deutschland weiterkämpfen wollen, für das ihr gestorben seid."

Und für jeden Toten traten schließlich hundert in die Lücke.

Wer aber zuerst diese Größe begriff und für sich aus ihr die Folgerung des gleichen eigenen Einsatzes zog, war nicht der „bürgerliche Mensch" im politischen Sinne dieses Wortes, nicht der kluge, auchnationale Angehörige der „besseren Stände", nicht der Richter, der unentwegt Nationalsozialisten verurteilte — es war der einfache, unverbildete Volksgenosse, der Jungarbeiter, der

Bauer — es waren Deutschlands ärmste Söhne, die ihr Vaterland und — ihre eigenen Verfolger gerettet haben mit Einsatz von Leib und Leben vor der blutigen Wiederholung dessen, was zehn Jahre zuvor im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland Tausende von Opfern gekostet hatte: vor dem Räte-Deutschland!

Gegen dieses Räte-Deutschland marschierten auf den Straßen nicht die, die zu vornehm für den Kampf waren. Darum wurden auch nicht sie erschossen, sondern die den Mut hatten, zu marschieren. Darum sind aber und bleiben auch die, die marschierten, die Retter, und die, die zu Hause blieben, die den Toten Verpflichteten!

Denn der Kampf hat gedauert bis in das Jahr 1933 hinein, als schon der Massenandrang zur NSDAP. erfolgte und doch die alte Garde die neuen Toten stellte.

Hans Maikowski und Polizeioberwachtmeister Zauritz sind die Opfer des 30. Januar 1933, die in dieser Nacht dem deutschen Volke wieder zeigten, daß der Kampf fortging! Und vielleicht hat ihr Tod mit dazu beigetragen, die am 30. Januar noch nicht vorhandene große gemeinsame Front aller anständigen Deutschen aufzurichten, die dann unerschütterlich stand, als am 27. Februar die brennende Kuppel des deutschen Reichstags das Fanal zum bolschewistischen Aufstand sein sollte und doch nicht wurde. Denn nun waren genug Kreuze aufgerichtet, an denen Adolf Hitler ein Volk zusammenführte, das in den Wahlen vom 5. März dem Klassenkampf ein Ende bereitete.

Es war ein schwerer Weg, den die NSDAP. gegangen ist. Aber die tausendfache Liebe der Toten und Verwundeten zu ihrem Führer und ihrer Fahne ist gesegnet worden.

Ihr Vorbild gab einem Volke die Liebe zu Deutschland wieder.

Ihr Vorbild gab einem Volke die Kraft zur gemeinsamen Arbeit wieder.

Ihr Vorbild gab einem ganzen Volke den Glauben an den Führer und den freudigen Willen, ihm zu folgen.

Spüren wir es nicht, daß die Kreuze über den Gräbern der toten Kameraden, die in Horst Wessels Sturmbann im Geist in unseren Reihen mitmarschieren, Kreuze am Wege zur Freiheit sind?

Erfüllung

Eines Tages steht der Mensch vor der Wahrheit: Auferstehung und ewiges Leben...

Uralter Glaube wird bewußt in seiner Größe. Wotans Wort: Ewiger Wechsel — ewige Wiederkehr wird Schlüssel des Lebens. Osterglaube hellt den Werktag auf. Geschichte erfüllt sich im ewigen Verschwenden des Lebens, damit neues Leben werde.

Es weitet sich der Blick vom Tage mit seinen harten Opfern zu der Unendlichkeit, in der diese Opfer Zeugen des Lebens sind.

Vom Freiheitstod der Sachsen zu Verden an der Aller bis zur Blutnacht von Wöhrden, von den Gefallenen des 30jährigen Krieges bis zu den Gefallenen des Weltkrieges, von den Märtyrern des Christenkreuzes bis zu den Märtyrern des Hakenkreuzes spricht die Geschichte den Imperativ: Stirb und werde!

In der Sattheit eines kapitalistischen Zeitalters, in dem der bürgerliche Mensch sich gegen alle Fährnisse des Lebens versichern zu können glaubte, war dieser Imperativ unserem Volke verlorengegangen. Denn diese Welt verstand den Kampf nicht, der der Vater aller Dinge ist. Sie sah den Menschen nur in der Begrenztheit seines Lebens, aber nicht in seiner Aufgabe für die Zukunft der Gesamtheit. Darum kannte sie das Opfer nicht, verstand seinen Sinn kaum. Nur das Soldatentum hat es im Weltkrieg wieder hervorgeholt aus den Trümmern eines Friedensideals, das kampflos erträumt wurde...

Aber neben dem Soldatentum stand die andere Welt, die nicht kämpfen wollte, weil sie Angst vor dem Opfer hatte.

Und neben ihr wieder eine andere, die kämpfen wollte, weil sie Opfer von anderen forderte, um selbst keine bringen zu müssen.

Bis die neue Zeit aufstand, die das Opfer proklamierte um der Gemeinschaft und der Zukunft willen.

In den Schicksalsjahren Deutschlands hat sich der Kampf als unser Schicksal gezeigt. Hätten wir ihn nicht bestanden — das deutsche Schicksal wäre besiegelt gewesen.

Das ist der Sinn der Kreuze, die uns den Weg zur Freiheit wieder wiesen. Und die in der Geschichte unseres Volkes nichts anderes sind, als die ins Millionenfache vergrößerte Wahrheit des täglichen Lebens, das den einzelnen zwingt zum — Bestehen oder Vergehen.

Der Werktag der Arbeit greift täglich, täglich unerbittlich in den Kreis der Schaffenden hinein. Hier fordert ein Absturz vom Gerüst ein Opfer, dort werden Arbeitskameraden beim Straßenbau verschüttet, aus dem tiefen Schoß der Erde ist mancher brave Kumpel nicht wiedergekehrt.

Die Opfer der Arbeit sind groß. Sie sind alltäglich. Aber fragt den Bergmann, ob er einen anderen Beruf ergreifen will, der ihm weniger Gefahren bringt. Und er wird euch verwundert ansehen. Es zieht ihn dorthin, wo sein Vater war. Dort ist sein Schicksal. Das will er bestehen.

Der Mensch der Arbeit weicht nicht aus. Der Mensch der Arbeit weiß, daß Leben Kampf ist.

Darum hat dieser schaffende deutsche Mensch auch wieder von seinem einzelnen Schicksal den Weg zum Schicksal des Volkes gefunden, als einer kam, der ihm diesen Weg zeigte und dem Leben der Nation den gleichen heroischen Charakter wiedergab, den das tägliche Leben der Arbeit hat und von dem die Kreuze des Werktags zeugen.

Als am 26. Juli 1932 das Schulschiff „Niobe" sank und 69 brave deutsche Jungens den Tod in den Wellen der Ostsee fanden, hat sich darum nicht ein einziger deutscher Junge weniger

zur Reichsmarine gemeldet. Die Treue und Pflichterfüllung der Gebliebenen leben auf dem neuen Schulschiff „Gorch Fock" weiter in denen, die in ihre Lücke getreten sind.

Das Leben ist unerbittlich. Es fordert Opfer. Jeder erlebt es. In seinem Werktag.

Soll es im Leben des Volkes anders sein?

Oder ist nicht das die große Lehre der Kreuze an unserm Wege, daß durch den Nationalsozialismus und seine Opfer unser Leben wieder ehrlich und wahrhaft wurde, so daß in der Gruft von Tannenberg nun der ruhig schlafen kann, der in all dem Kampf und Leid Deutschlands wie ein Fels in der Brandung stand mit seinem Bekenntnis: „Ich bin todmüde, aber ich werde stehen, bis ich umfalle, solange dieser alte Körper noch zu etwas gut ist, für ein Beispiel."

Der greise Generalfeldmarschall, der am 2. August 1934 in die Ewigkeit einging und den ein ganzes Volk zu Grabe trug wie einen Vater des Vaterlandes, kann ruhig schlafen. Denn Adolf Hitler hat vollendet, was er ersehnt: die Einigkeit des deutschen Volkes.

Für des Reiches Kraft und Stärke und für des deutschen Volkes Einheit sind errichtet die Kreuze an den Gräbern der Front und der Heimat.

Adolf Hitler gab ihnen den Sinn. Des sind die Lebenden Zeugen in dem neuen Reich, das auf den Opfern unserer Toten ruht!

Als zum dritten Male nach der Erhebung des 30. Januar das deutsche Volk am Heldengedenktag sich vor den Toten des Weltkrieges neigt, ist dieser 17. März 1935 nicht nur ein Tag der Trauer, sondern zugleich ein Tag der Ehre.

Denn am 16. März nahm sich Deutschland seine ihm von der Welt verweigerte Gleichberechtigung und gewann mit dem an diesem Tage beschlossenen und verkündeten Gesetz der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht seine Ehre wieder.

Und über dem Opfer und seinen Kreuzen klangen ehern die Freiheitsglocken einer wiederauferstandenen Nation.

In der Feierstunde des 17. März 1935 grüßte mit dem Führer und dem ganzen deutschen Volke der Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg die toten Kameraden und konnte auf die oft gestellten Fragen: Wozu das Leid? Wofür die Opfer? mit gutem Gewissen sagen:

„Unsere Toten sind nicht umsonst gefallen,
das Leid und die Opfer waren nicht vergebens!"

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort 5
Kreuze am Wege. Gedicht von K. E. Boerner . . . 6

Kreuzweg der Front 7
Langemarck 13
1914—1918 19

Kreuzweg der Heimat 47
Versailles 50
Klassenkampf 82
Sturmbann Horst Wessel 108
Erfüllung 153

Inhaltsverzeichnis 157

Verzeichnis der Bilder 158

Verzeichnis der Bilder

Seite

Langemarck-Kämpfer. Zeichnung von Heinz Wever, Berlin . . 16
Beton-Unterstände aus dem Weltkriege, vor und nach ihrer Umgestaltung für den Langemarck-Ehrenfriedhof 17
Eingang zum Langemarck-Ehrenfriedhof 17
Weiheraum des Langemarck-Ehrenhofes. 32
Teil des größten deutschen Gefallenenfriedhofes in Maissemy in Frankreich. Phot. A. B. C. 33
Das größte deutsche Sammelgrab in St. Laurent Blangy in Frankreich. Phot. A. B. C. 33
Die deutsche Kriegsgräberstätte in Montdidier in Frankreich. Phot. Keystone 33
Grab in der russischen Steppe. Phot. Atlantik 36
Heldenfriedhof auf dem Pordoi-Joch in den Dolomiten. Phot. A. B. C. 36
Heldenfriedhof in Flanderns Dünen. Phot. Atlantik 36
Grab in Deutsch-Ostafrika. Phot. Keystone 36
Deutsche Fliegergräber in Palästina. Phot. P. B. Z. 37
Kampfgräben am Soldatenfriedhof. Technophot. Archiv . . . 37
Soldatenfriedhof im Osten. Phot. Scherl 37
Trichterfeld in Flandern. Phot. Ullstein 44
Das Kriegerehrenmal der Stadt München. Presse Ill. Hoffmann . 45
Jäger-Ehrenmal auf dem Grünten. Phot. Atlantik 48
Marine-Ehrenmal an der Kieler Förde. Phot. Atlantik . . . 48
Das Tannenberg-Denkmal. Phot. P. B. Z. 49
Beisetzung des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg im Tannenberg-Denkmal. Phot. P. B. Z. . 49
Am Skagerraktag im Ehrenmal in Berlin. Phot. P. B. Z. . . 64
Vorbeimarsch der Fahnen anläßlich der Einweihung des Ehrenmals in Berlin. Terraphot. 65
Verleihung der Ehrenkreuze des Weltkrieges an die Feldzeichen der alten Armee am Heldengedenktag 1935. Phot. A. B. C. . 65
Granateinschlag im Marstall in Berlin 1919. Phot. Scherl . 68
Tank der Regierungstruppen 1919. Phot. Atlantik 68
Schützengraben der Regierungstruppen 1919. Phot. Atlantik . 69
Spartakisten am Mossehaus 1919. Phot. Atlantik 69
Aufruf von Hölz 1920. Phot. Atlantik 76
MG.-Gruppe der Reichswehr in Klingenthal 1920. Phot. Scherl . 76
Freikorps-Ehrenmal an der Ruhr. Phot. P. B. Z. 77

Seite

Blick auf den Annaberg und Heldengrab für 21 Selbstschutzkämpfer 1921. Phot. Scherl und E. Boberski 77
Schlageter-Ehrenmal auf der Golzheimer Heide. Phot. Keystone 80
Ehrentafel für die gefallenen Ruhrkämpfer. Phot. Scherl . . 81
Franzosen am Deutschen Eck. Phot. Sennecke 96
Appell der separatistischen „Truppen". Phot. Atlantik . . . 96
Die letzten Zeilen eines Briefes Schlageters. Phot. Scherl . 97
Auslieferungsbescheinigung für die Überführung seiner Leiche. Phot. Scherl 97
Vor dem Bürgerbräukeller in München am 9. 11. 1923. Presse Ill. Hoffmann 100
Aufruf der provisorischen National-Regierung am 9. 11. 1923. Presse Ill. Hoffmann 100
Die alten Kämpfer vom 9. 11. 1923 in Erwartung des Führers 1934. Phot. P. B. 3. 101
Trauerfeier für die Gefallenen des 9. 11. 1923 im November 1934. Phot. P. B. 3. 101
Die Standarten der SA. vor der Feldherrnhalle 1933. Phot. Keystone 108
Gedenkfeier an der Feldherrnhalle 1934. Terraphot. 108
Das Mahnmal für die Gefallenen vom 9. 11. 1923. Phot. Scherl 109
Ehrenwache vor der Feldherrnhalle. Phot. P. B. 3. 109
Horst Wessel an der Spitze seines Sturmes 1929. Presse Ill. Hoffmann 112
Erster Vers des Horst-Wessel-Liedes in der Handschrift Horst Wessels 112
Beisetzung Horst Wessels am 1. 3. 1930. Phot. Atlantik . . 113
Ehrenwache am Grabe Horst Wessels 1930. Phot. Keystone . 113
Marschierende SA. in der Kampfzeit. Terraphot. 128
Beerdigung eines gefallenen SA.-Kameraden. Terraphot. . . 128
Taufe der „Norkusstraße" in Berlin. Phot. P. B. 3. . . . 129
Reichsminister Dr. Goebbels am Grabe Maikowskis. Phot. P. B. 3. 129
Der Brand des Reichstagsgebäudes am 27. 2. 1933. Phot. Scherl 132
Der Führer weiht 200 neue Feldzeichen der SA. Phot. A. B. C. . 133
Der Führer begrüßt die Kriegsopfer. Phot. P. B. 3. 133
Heldenehrung anläßlich des Reichsparteitages 1934. Phot. P. B. 3. 140
Deutschlands Jugend grüßt die Gefallenen. Phot. P. B. 3. . . 141

Die Bilder auf S. 16, 17 und 32 sind dem „Langemarckbuch der Deutschen Studentenschaft" (Verlag v. Hase & Koehler, Leipzig) entnommen.

HaseKoehlerReihe

Über 70 packende Erlebnisbücher, Zeugnisse deutschen Geistes und deutscher Leistung

Wulf Bley, Das Buch der Spanienflieger

Major Wulf Bley vereinigt in diesem umfassenden Sammelband die Kampfberichte der hervorragendsten Flieger und die interessantesten Erlebnisse deutscher Piloten und deutscher Maschinen im Spanienkrieg: Ein Heldenlied der jungen deutschen Luftwaffe! Mit vielen ausgezeichneten Bildaufnahmen.

General von Hoeppner
Deutschlands Krieg in der Luft 1914–1918

Das maßgebliche Werk über die Leistungen unserer Luftwaffe im Weltkrieg vom damaligen kommandierenden General der deutschen Luftstreitkräfte. Die Bedeutung des Buches wird noch unterstrichen durch das anerkennende Geleitwort des Reichsmarschalls Göring.

H. H. Houben, Der Ruf des Nordens

Seit Jahrhunderten schon hat die grausame Schönheit der Arktis ihre dämonische Anziehungskraft auf die Menschheit ausgeübt. In diesem Buche werden Abenteuer und Leistungen der Nordpolfahrer von den alten Griechen bis auf Nobile in knappen und daher äußerst spannenden Skizzen so lebenswahr geschildert, daß man glaubt, die Tragödien im hohen Norden mitzuerleben.

Herbert Schulzebeer, Standarte X

Sie ist der Typ einer Standarte. Sie will nicht besser aber auch keineswegs schlechter als irgendeine andere sein. Sieben Tote und viele Verwundete hat sie während der Kampfzeit verloren. Ein junger Mediziner, der den letzten Groschen, Berufsaussichten und Leben täglich einsetzt, schildert ihr Kämpfen und Werden. Der hartnäckige Kampf für das Deutschland Adolf Hitlers, der hier gezeigt wird, erinnert alle Kämpfer an schwere, schöne Stunden und mahnt ebenso eindringlich die Jugend zu gleicher Opferwilligkeit.

Otto Riebicke, Was brauchte der Weltkrieg

Ein Tatsachenbericht, der ein Bild von der fast übermenschlichen Leistung deutscher Kraft, deutscher Organisationskunst und deutschen Heldentums gibt. Eine der umfangreichsten und interessantesten Zusammenstellung, die über den Weltkrieg geschrieben wurde. „Die Kriegsmarine" nennt es daher mit Recht ein ganz ausgezeichnetes Werk.

Jeder Band gebunden RM 2.85

Ein nationalsozialistisches Erziehungsbuch:

Will Decker

Der deutsche Weg

Ein Leitfaden zur staatspolitischen Erziehung der deutschen Jugend im Arbeitsdienst. Das Buch ist aber von entscheidender Bedeutung über den Arbeitsdienst hinaus. Was Decker über die Grundgesetze deutscher Art, über Führertum, über den Adel der Arbeit sagt wie er germanisch-deutsche Geschichte vom Blickpunkt des 3. Reiches aus schildert, geht jeden Deutschen an, der in die nationalsozialistische Gedankenwelt einzudringen sich bemüht.

35. Tausend. Gebunden 2.50 RM.

*

Hermann Laasch

Zweitausend Jahre deutschen Geschehens

Eine Darstellung der Geschichte unseres Volkes bis zum Polenfeldzug ergänzt. Mit einem Geleitwort von Generalarbeitsführer Will Decker.

Dem Verfasser ist es gelungen in großen Zügen ein anschauliches und für jeden Deutschen verständliches Bild der deutschen Geschichte zu zeichnen. In diesem neuen Geschichtsbuch werden die wirkenden Kräfte sichtbar, die die deutsche Geschichte gestaltet haben. Die große Vergangenheit unseres Volkes wird nach ihren ewigen Werten richtig gemessen. Einfach und klar ist diese Schau über die Jahrtausende bis zum jetzigen Ringen des deutschen Volkes dargestellt. Ein echtes Volksbuch, das wohl jeder mit größter Begeisterung lesen wird.

Gebunden 2.85 RM.

Georg v. Hase

Der Sieg der deutschen Hochseeflotte am 31. Mai 1916

„Die beste Einführung in den Verlauf der Skagerrakschlacht" hat Admiral Scheer, der Sieger vom Skagerrak, dieses nach amtlichem deutschen und englischen Material zusammengestellte Buch bezeichnet. Keiner könnte ein zwingenderes Bild des gigantischen Ringens geben, als der Verfasser, der Erste Artillerieoffizier auf S.M.S. Derfflinger, unseres damals größten Schlachtkreuzers, der immer im Brennpunkt des Kampfes stand. Mit vielen, seltenen Aufnahmen, die während des Kampfes gemacht wurden. 32. Tsd.

Otto Gallian

Monte Asolone

„Monte Asolone!" Wer von den ehemaligen deutschen Gebirgstruppen erinnert sich nicht beim Klang dieses Namens an diesen heißumstrittenen Berg? Wem ist er nicht der Inbegriff für alle die schweren Kämpfe an der Alpenfront? Dieses packende Erlebnisbuch schildert mit dramatischer Wucht den wechselvollen Kampf um den entscheidenden Eckpfeiler an der italienischen Piavefront. Mit vielen Frontaufnahmen und sieben Gefechtsskizzen.

Admiral von Reuter

Scapa Flow, das Grab der deutschen Flotte

Die letzte kühne Tat des Weltkrieges, die Versenkung unserer internierten Hochseeflotte durch einige entschlossene und tatkräftige Männer wird hier von dem verantwortlichen Führer packend geschildert. Ein Ruhmesblatt deutschen Flottengeistes, ein tiefernstes Buch für jeden Deutschen, vor allem aber für die deutsche Jugend. Mit zahlreichen Bildern.

Hans Pochhammer

Graf Spees letzte Fahrt

Das Buch vom Grafen Spee und seinen Kreuzern, von ihrem Sieg bei Coronel und heldenmütigen Untergang bei den Falklandinseln. Wer könnte es anschaulicher und wahrheitsgetreuer schreiben als der älteste überlebende Offizier, der seit Jahren Tausende von deutschen Männern, Frauen und Jungen in Vorträgen begeistert! Reich illustriert.

Jeder Band der mehr als 70 Bücher der Hase-Koehler-Reihe kostet gebunden nur 2.85 RM. Ein bebildertes Verzeichnis der gesamten Hase-Koehler-Reihe erhalten Sie in jeder Buchhandlung.

---

v. Hase & Koehler Verlag / Leipzig / Berlin